



PROGRAMM

des

Real-Gymnasiums zu St. Petri und Pauli

in Danzig.

Ostern 1889

herausgegeben von

Dr. B. Ohlert,

Direktor.

Inhalt:

1. Rumänische Volksdichtungen vom Oberlehrer A. Franken.
2. Schulnachrichten von dem Direktor.

1889

Danzig.

Druck von A. W. Kafemann.

1889.



Rumänische Volksdichtungen ¹⁾.

Seit kurzem erst beginnt das schöne Land im Südosten Europas, das einst von den alten Daciern bewohnt wurde, wenigstens der Hauptteil desselben, das jetzige Königreich Rumänien, in den Kreis der europäischen Civilisation zu treten. Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte man ziemlich unklare Vorstellungen von Land und Leuten in den Donaufürstentümern; selten verirrten sich Reisende dorthin, und diese wussten bei ihrer Rückkehr von den an asiatische Barbarei erinnernden Zuständen in der Moldau und Walachei zu berichten. Von der Entfaltung eines selbständigen geistigen Lebens, von einer walachischen Litteratur, war kaum die Rede. Nur durch die von Professor Schott und seinem Bruder hauptsächlich im Banat gesammelten Märchen (Stuttgart und Tübingen, 1845) erfuhr man etwas von dem eigenartigen rumänischen Volksgeiste.

Wie es kam, dass ein von der Natur so gesegnetes Land so lange den Anschluss an die europäische Kultur entbehren musste, so lange einer Art Scheintod verfallen konnte, lehrt uns ein Blick auf seine Geschichte. So harte Schicksale, so schwere Leiden hat wohl kaum ein anderes Land erduldet, und eine minder elastische Volksnatur hätte ihnen erliegen müssen. Tapfer verteidigten dereinst die dacischen Völkerschaften unter ihrem Könige Decebalus ihre Freiheit gegen das gewaltige Kriegervolk, das sich den Erdkreis unterwarf. Auch sie erlagen den unbesiegbaren römischen Heeren unter dem grossen Imperator Trajan, der noch jetzt im Munde des rumänischen Volkes lebt. Durch den Pass des eisernen Thores drangen die Legionen in das jetzige Siebenbürgen ein. Die Königsstadt Sarmizegethusa ²⁾ am mächtigen Retezatü wurde eine blühende römische Kolonie,

¹⁾ Ursprünglich war es meine Absicht, eine grössere Zahl metrischer Übersetzungen von rumänischen Volksdichtungen an dieser Stelle zu veröffentlichen. Bei der Fremdartigkeit aber, die der Gegenstand, trotz der Bemühungen der genialen Fürstin auf Rumäniens Thron, noch für weitere Kreise hat, ist es mir zweckmässig erschienen, die Zahl der Übersetzungen zu beschränken und dafür eine orientierende Einleitung vorangehen zu lassen. Da es mir darauf ankam, die Form der Originale möglichst zu wahren, so habe ich bei den in der Einleitung gegebenen Bruchstücken, wie bei den vollständig mitgetheilten Dichtungen nur eigene Übersetzungen verwendet. In einem Punkte bin ich von der ursprünglichen Form abgewichen: ich habe nie mehr als drei Reime auf einander folgen lassen, während die Originale, bei der Leichtigkeit im Rumänischen Reime zu bilden, zuweilen weit mehr aufweisen.

²⁾ Ein Ausflug nach Siebenbürgen führte mich in den letzten Sommerferien über Vajda Hunyad nach dem wunderbar schönen vom Retezatü beherrschten Thal. Eine mehrstündige Fahrt in einem rumänischen Korbwagen (ohne Federn!) brachte mich auf einem teilweise recht steinigen Wege nach der einstigen Königsstadt (*Σαρμιζεγέθουσα βασιλεις*, wie Ptolemäus die Stadt nennt). Für die Leiden der Fahrt entschädigte reichlich die entzückende Aussicht. Bei einem ausgedehnten Getreidefelde, am Eingange eines höchst armseligen rumänischen Dorfes, Grädiste (= Burg), mit schmutzigen Strohhütten wurde Halt gemacht. Ein nicht übermässig reinlicher Rumäne, dem gewöhnlich die Bewachung der zahlreich vertretenen borstigen Haustiere anvertraut zu sein schien, diente als Cicerone. Er führte mich auf einen grasbewachsenen Wall, und es zeigte sich alsbald, dass wir uns auf den Resten eines römischen Amphitheaters befanden. Mit meinem freundlichen Führer, der sich die grösste Mühe gab, einiges Verständnis zu zeigen, durchwanderte ich das Getreidefeld, das in der früheren Arena wogte und erblickte bald die einige Meter hohen Umfassungswälle eines römischen Lagers und weiterhin nach Süden ein weites Trümmerfeld. Das ist alles, was von der früheren Herrlichkeit geblieben! Sic transit gloria mundi! Doch sind höchst wertvolle Reste des Altertums hier gefunden: Inschriftsteine, Marmorstatuen, Mosaikboden, Reliefbilder etc., von denen ein Teil in alle Welt verschleppt und vieles von den Bauern aus Unkenntnis zerstört wurde. Beim Posthalter des Ortes fand ich noch einige recht interessante Altertümer. Noch jetzt finden Ausgrabungen statt, doch scheinen dieselben nicht in systematischer Weise vorgenommen zu werden.

„Ulpia Trajana“, (Hauptquartier der Legio XIII Gemina), und das ganze Land eine römische Provinz. Die durch den Krieg verödeten Länder wurden durch Scharen römischer Kolonisten wiederbevölkert, und so fest schlug der römische Adler hier seine Fänge ein, dass alle Stürme der folgenden Jahrhunderte ihn nicht daraus zu vertreiben vermochten. Sprache und Volk wurden romanisiert und sind es geblieben bis auf den heutigen Tag, wenn auch die verschiedensten Völker, namentlich Slaven, auf beide einen sehr bedeutenden Einfluss gehabt haben, wesentlich bedeutenderen, als die Rumänen zuzugestehen geneigt sind. Während der Völkerwanderung wurde die Provinz von germanischen und sarmatischen Völkerschaften überschwemmt: Hunnen, Gepiden (450), Avaren (555), Slaven, Bulgaren (680), Ungarn (830), Petschenegen (900), Kumanen (1050) besetzten es nach einander. Die germanischen Stämme hinterliessen geringe Spuren ihrer Anwesenheit, die slavischen und finnischen verschmolzen mit den daco-romanischen Elementen allmählich zu einem Volke, über welches wir viele Jahrhunderte hindurch nur wenig erfahren. Im 10. und 11. Jahrhundert bilden sich kleinere Fürstentümer, die von den kriegerischen Ungarn unterworfen werden; im 14. Jahrhundert entstehen zwei selbständige Staaten: die Moldau und die Walachei. Diese sind beständigen Angriffen von Seiten der mächtigen Nachbarreiche, der Ungarn, Polen und Tataren ausgesetzt, bis sie schliesslich genötigt sind, einen Vertrag mit den Türken zu schliessen, der ihnen eine gewisse Selbständigkeit lässt, sie aber zu einer fortwährenden Geld- und Blutsteuer verpflichtet. Im 18. Jahrhundert muss sich das Land trotz dieses Vertrages der entwürdigenden Phanariotenherrschaft beugen, und in diesem wie im 19. Jahrhundert bildet es den ständigen Kriegsschauplatz zwischen Russen und Türken.

Können wir uns bei so entsetzlichen Drangsalen noch wundern, dass die Rumänen so lange nicht mitzählten im Kreise der Kulturvölker? Wunderbar vielmehr wird es uns erscheinen, dass ein vom Schicksal so furchtbar heimgesuchtes Volk nicht den Glauben an sich selbst verlor, sondern allen Stürmen sein „Romană nu pere“ (der Rumäne geht nicht unter) entgegenstellte. Als der Pariser Friede den Fürstentümern endlich wieder einige Selbständigkeit verlieh, wurde sogleich die Befreiung der Bauern durchgeführt, und durch das Plebiscit vom 20. April 1866 ein Hohenzoller auf den rumänischen Thron berufen. Im Verein mit seiner edlen Gemahlin Elisabeth führte dieser Rumänien einer besseren Zukunft entgegen, bis der russisch-türkische Krieg die kaum geahnte Tüchtigkeit des Volkes ganz Europa klar vor Augen führte, und die im Jahre 1881 erfolgte Erhebung des Fürstentums zum Königreich dem Volke das volle Bewusstsein seiner eigenen Kraft zurückgab.

Das Erwachen des geistigen Lebens erfolgte ziemlich gleichzeitig mit der freieren politischen Entwicklung. Als die Bande der Türkenherrschaft sich zu lockern begannen und die Bojaren wieder selbst ihren Hospodar erwählen konnten, da ging ein frischer Zug durch das Land. Die schon zu Anfang des Jahrhunderts von Schriftstellern und Geistlichen (Blasendorfer Schule) begonnenen Bestrebungen, die schöne, klangvolle Muttersprache, die sich unter dem Druck der unseligen politischen Verhältnisse nicht zu einer gebildeten Schriftsprache zu entwickeln vermocht hatte, zu Ehren zu bringen, wurden energischer betrieben, die cyrillische Schrift wurde abgeschafft und die romanische Sprache mit lateinischen Lettern gedruckt. Durch Grammatiken und Wörterbücher, durch Zeitungen und Zeitschriften, durch Übersetzungen aller Art suchten begabte Patrioten das geistige Leben zu wecken und so eine neue Epoche in der Entwicklung des Volkes heraufzuführen. Missgriffe konnten dabei kaum vermieden werden. Für den Rumänen galt das Rätsel der Abstammung seines Volkes als längst gelöst. Dass die Gesamtheit der Rumänen aus echten Nachkommen der Römer, aus Donaurömern, bestehe, und die Sprache als rein romanische alle nicht lateinischen Elemente als unberechtigte fremde Eindringlinge auszusondern und abzustossen habe, wurde ein Axiom der rumänischen

Patrioten. Da man jedoch mit Recht fürchtete, damit allzu grosse Verwüstungen im rumänischen Sprachschätze anzurichten, so wurde der Orthographie Zwang angethan und vielen Wörtern fremder Abstammung durch eine von der Aussprache gänzlich verschiedene Schreibung ein scheinbar römisches Gepräge gegeben. Diese Romanisierungswut wurde durch die Anlehnung an französisches Wesen wesentlich gefördert; denn in den Franzosen, als der vornehmsten romanischen Nation, erblickt man dort teilweise noch heute das Ideal aller Bildung und Kultur. Von solchen Verirrungen beginnt man jedoch allmählich zurückzukommen. Man beginnt einzusehen, dass das Beweisen römischer Abstammung die Entwicklung des Volkes schwerlich zu fördern vermag, dass man zur Belebung der in der Volksseele schlummernden Keime sich nicht auf die Anregungen von Seiten eines einzelnen Kulturvolkes beschränken darf, wenn man nicht in geistige Dienstbarkeit verfallen will, dass man die Anregungen vielmehr überall suchen muss, wo wirkliche Kulturfortschritte zu begrüßen sind, ohne sich durch äusseren Schimmer täuschen zu lassen, dass vor allem aber (und das wird auch in Frankreich zu oft vergessen) jede gesunde Entwicklung, jeder wirkliche Fortschritt an die eigene Vergangenheit anzuknüpfen hat, dass politische wie litterarische Nachahmungen und Improvisationen meist unfruchtbar bleiben, dass sie nimmermehr ein gesundes Staatsleben, eine selbständige Nationallitteratur zu erzeugen vermögen. Das Verdienst, die junge aufstrebende Litteratur zu der wahren Quelle ihrer Kraft, zur eigenen Volksdichtung, zurückgeführt zu haben, gebührt einem der bedeutendsten rumänischen Dichter und Staatsmänner, Vasile Alecsandri. Geboren 1821 in der Moldau, errang er früh litterarische Erfolge und schloss sich der jungrumänischen oder romantischen Dichterschule an. Lange blieben seine dichterischen Erzeugnisse in Zeitschriften zerstreut, bis er sich im Jahre 1853, auf Zureden seiner Freunde, entschloss, dieselben in einem Bande zu sammeln, der unter dem Titel „Doine și lacrimioare“ erschien. Zehn Jahre später folgte ein zweiter Band „Mărgăritărele“ betitelt und 1875 der dritte „Pasteluri și legende“. Carmen Sylva hat eine grosse Zahl dieser Gedichte übersetzt.

Doch nicht mit den eigenen Dichtungen Alecsandris wollen wir uns hier beschäftigen. Grösseren Dank schuldet ihm sein Vaterland für eine andere Seite seiner Wirksamkeit. Obgleich auch er sich vielfach an fremde, namentlich französische Muster anlehnte, erkannte er bald die Gefahr, die der Entwicklung der jungen Litteratur drohte, wenn sie nicht fest im eigenen Volksgeist wurzelte, wenn sie nicht ihre Kraft aus dem heimatlichen Boden sog. Er beschloss daher, die reichen Schätze der Volksdichtung zu sammeln, deren hohen Wert er zuerst erkannte, und dieselben seinen Landsleuten zugänglich zu machen. Nicht leicht war die Aufgabe, die er sich stellte; denn es handelte sich nicht darum, geschriebene oder gedruckte Dichtungen zusammenzustellen, es galt, ein Land wie das damalige Rumänien nach allen Richtungen zu durchstreifen, um den wandernden Musikanten und Volkssängern ihre einfachen und doch so kostbaren Lieder abzulauschen. Jahrelang widmete er sich dieser beschwerlichen und doch so schönen Aufgabe. Zu Fuss durchwanderte er die Gebirge und Ebenen seiner Heimat. „Wie oft,“ sagt sein Freund Ubcini, „hat er mir einzelne Episoden seiner poetischen Streifereien erzählt, wie er Ruinen aufsuchte, die einst berühmten Räubern als Aufenthalt gedient, wie er aus dem Munde aller möglichen Volksklassen seine Lieder sammelte, wie er bald in elenden Bauernhütten die Mamaliga (Maisbrei) kostete, bald in irgend einem Schlosse anlangte, in dem die äusserste Eleganz, ja Pariser Luxus herrschte. Rumänien ist ja das Land der Kontraste!“

Die erste Serie volkstümlicher Balladen erschien zu Jași im Jahre 1852, die zweite 1853; die vereinigten Poesii populare ale Românilor (București 1867) bilden einen stattlichen Band.

Hier drängt sich uns die Frage auf: Ist der so gegebene Text authentisch? Nicht als ob bei der Persönlichkeit des Dichters eine eigentliche Fälschung denkbar wäre, — es fragt sich vielmehr, ob die einzelnen Texte ganz unverändert so geblieben sind, wie der Volksmund sie überlieferte. Alecsandri selbst bemerkt darüber in einem Briefe, der sich bei Cratiunesco: Le Peuple Roumain etc.

(Paris, Hachette 1874) im Anhang findet: „Je ne leur ai fait subir aucune modification, sauf quelques vers, ajoutés par les Tsigans lăutari, que j'ai cru devoir retrancher. J'ai fait pour quelques-unes de ces poésies ce qu'un joaillier fait pour des pierres précieuses. J'ai respecté le sujet, le style, la forme et même plusieurs rimes incorrectes, qui font partie de leur caractère. Loin donc de les avoir arrangées conformément au goût moderne, je les ai conservées comme des bijoux d'or que j'aurais trouvés couverts de rouille et aplatis. J'en ai fait disparaître les taches et leur ai rendu leur éclat primitif. Voilà tout mon mérite. Le trésor appartient au peuple, qui seul était capable de produire des merveilles si originales On peut être persuadé que si la nature bienveillante m'avait doué d'un génie assez puissant pour composer une „Mioritsa“, un „Toma Alimoche“, un „Mihu Copilulă“ etc., je m'en serais fait honneur, et j'aurais été assez égoïste pour les publier sous mon nom.“

Ganz unverändert sind die Volksdichtungen also nicht geblieben, Alecsandri hat hie und da etwas nachpoliert. Dies rügt auch Gaster, der gelehrte Verfasser der *Literatura populara romăna* (Seite 486): „Cel d'ântăiū, care a cules baladele romăne și care a dat un impuls puternic acestei ramure a literaturii populare este Vasile Alecsandri. Dar dacă pe de o parte ū sântem recunoscători pentru culegerea, de altă parte din punctul de vedere critic, nu putem să nu observăm, că Alecsandri n'a păstrat baladele culese de dănsul în forma lor primitivă.“

Ist die Fassung also nicht immer ganz die ursprüngliche, so wird doch der Wert der Dichtungen darum nur für den eigentlichen Gelehrten beeinträchtigt; im grossen und ganzen sind sie das unbestreitbare Eigentum des rumänischen Volkes, das allen Grund hat stolz darauf zu sein.

Das von Alecsandri geweckte Interesse für die Volksdichtung trug reiche Früchte. Allenthalben begann man die Folk-Lore in den verschiedenen Teilen der von Rumänen bewohnten Landschaften zu sammeln. Balladen, Doinen, Horen, Kolinden, Märchen, Sagen, Rätsel, Glückwünsche, Schwänke etc. wurden mit grossem Fleiss, wenn auch nicht immer genau, zusammengetragen. Mit Beschränkung auf die Dichtung im engeren Sinne, auf die gebundene Form derselben mögen die hauptsächlichsten dieser Sammlungen hier folgen.

Anton Pann: *Spitalul amorului* (București) 6 Bändchen; die Gedichte sind teilweise bearbeitet.

Marian Marianescu: *Balade* (Viena 1867) besonders im Banat und in Siebenbürgen gesammelt, doch auch nicht immer genau mit Bezug auf die Form.

Miron Pompiliu: *Balade populare romăne*, (Jași 1870). Leider ist diese wertvolle, mit grosser Sorgfalt zusammengestellte Sammlung von Dichtungen aus Ungarn und Siebenbürgen schon seit Jahren nicht mehr im Buchhandel zu haben.

Simeon Florian Marian: *Poesii populare romăne adunate și întocmite*, (Cernăuți 1873). I. *Balade* II. *Doine și Hore*. Auch diese vortreffliche Sammlung, die sich hauptsächlich auf die Bukowina bezieht, ist vergriffen.

Teodor T. Burada: *O călătorie în Dobrogea*. Jași 1880). Das Buch enthält sehr sorgfältig gesammelte Dichtungen aus der Dobrudscha¹⁾.

Volkslieder aus dem Sprachgebiet der Olympo-Walachen finden wir in dem soeben erschienenen Werke: *Die Sprache der Olympo-Walachen* von Dr. Weigand (Leipzig, Barth).

Ausserdem finden sich Volkslieder zerstreut in rumänischen Zeitschriften und Liederbüchern z. B. in *Dorulă inimii: Colecțiune de cântece noi și vechi etc.* de N. D. Popescu. Edițiunea VI, București 1888 (Steinberg).

¹⁾ Nachträgliche Anmerkung: Erst während des Druckes dieser Abhandlung erfuhr ich, dass die wichtige Sammlung Jarniks, des verdienstvollen Forschers auf diesem Gebiete: „*Doine și strigaturi din Ardeal etc.*“, Bucur.“ schon erschienen ist.

Weihnachtslieder etc. findet man in:

Anton Pann: Versuri sau cântece de stea, vicleim, colinde, plugușor etc. (București 1887),

Marianescu: Colinde (București),

ferner bei Burada s. o., etc.

Mit Bezug auf das, was für die rumänische Volksdichtung noch zu thun übrig bleibt, bemerkt Professor Nyorp in seiner höchst interessanten Besprechung von Gasters: *Literatura populare româna* (Romania XIV, 149):

„Il serait à souhaiter que quelque jeune Roumain, dûment préparé et sans préoccupations „latines“ se mit à recueillir ce qui reste parmi le peuple de ces vieilles poésies: mais il faut se hâter, les bons lâutari se font rares. M. Teodorescu vient de confesser un de ces vieux trouvères qui se mourait, mais qui avant de mourir, lui a chanté tout ce qu'il savait. A l'aide de ces textes, de ceux que va publier l'Académie roumaine par les soins de M. Jarnik et d'autres qu'on se mettra, nous l'espérons, à recueillir, on pourra enfin commencer l'étude si attrayante de toutes les questions concernant la poésie épique populaire des Roumains, le développement de cette poésie, sa forme et sa langue, son style et ses éléments constituants, et on pourra surtout rechercher l'origine des poésies historiques et des poésies légendaires, en éclaircissant en même temps l'influence exercée par les peuples avoisinantes. Ce serait une tâche digne de l'Académie de Bucarest de diriger toutes ces recherches, de faire entreprendre des explorations régulières et méthodiques des différentes parties du pays, de former un recueil pour la publication des textes recueillis et de dissertations historiques et philologiques sur chaque texte.“

Wir finden in Alecsandris Sammlung vier Arten von Dichtungen, die zugleich die Hauptgattungen der rumänischen Volkspoesie überhaupt repräsentieren: Balade, doîne, hore, colinde. Die „balade“ oder „cânticele bătrânești“ (= alte Lieder) entsprechen einigermaßen, wenn auch nicht genau, unsern Balladen. Sie haben meist epischen Charakter und besingen rumänische Helden und berühmte Haiducken (Räuber), haben aber zuweilen auch einen lyrischen Charakter. Sie bilden den interessantesten und wertvollsten Teil der Volksdichtung und mit Recht bemerkt Nyorp, dass sie an Originalität, Schönheit und Kraft sich mit den spanischen Romanzen messen können. Einige, wie „das Kloster Argeș“, sind wahre Meisterwerke. Sie werden häufiger recitiert als gesungen, letzteres besonders von Blinden unter Begleitung einer Violine oder Hirtenflöte. Die Melodie ist eine sanft klagende. „Les paysans des Carpathes“, sagt Ubicini, „qui sont les vrais bardes roumains, chantent ces ballades sur un air lent et plaintif, avec un mouvement musical tout à fait irrégulier, en traînant les notes du chant et en pressant les notes d'agrément. L'expression de mélancolie vague dont ces airs sont empreints est tel qu'on ne les oublie pas une fois qu'on les a entendus.“

Schwerer ist der Charakter der „Doîna“ genau zu bestimmen. Am meisten entspricht sie unserm Lied schlechthin, sie gehört also der reinen Lyrik an. Sehnsucht, Klage und vor allem der Liebe Leid und Lust bilden die Grundtöne. Keine Definition vermag jedoch ein so treues Bild dieser Dichtungsform und ihrer verschiedenen Nüancen zu geben, wie das erste der Volkslieder selbst.

Doîna, Doîna, süßes Lied,
Wie dein Klang mich zu dir zieht!
Doîna, Doîna, glutentbrannt,
Tönst du, steh ich wie gebannt.
Wehen Frühlinglüfte weich,
Sing ich draussen dich sogleich,

Flüsterst mit den Blumen allen,
Jubelst mit den Nachtigallen.
Wenn des Winters Stürme dräun,
Tönst du bei des Herdes Schein —
Tag und Nacht, zu allen Stunden,
Hab' bei dir ich Trost gefunden.

Spriesst das Laub im Lenze wieder,
Singt die Doina Heldenlieder;
Wenn im Herbst die Blätter fallen,
Lässt sie ihre Klagen schallen.

Doina red' ich, Doina seufz' ich,
Allem giebt sie Reiz für mich;
Doina sing' ich, Doina flüstr' ich,
Mit ihr leb' und sterbe ich.

Einen wie schönen und ergreifenden Ausdruck findet hier die Sangesfreudigkeit des Rumänen, wie unmittelbar zeigt sich uns das reiche Gefühlsleben des dichterisch begabten Volkes, dem jede Empfindung sich von selbst zum Liede gestaltet! Die Doinen werden nicht recitiert, sondern stets gesungen, nach Melodien, die sich natürlich dem Inhalte anpassen. Es sind meist einfache, klagende Weisen; selten finden sich lebhaft, launenhaft springende Akkorde. „Die Arien der Doina“, sagt Slavici in seinem Buche „die Rumänen in Ungarn“ (S. 189), „wie die der Balladen, sind ein klagendes, langgedehntes Recitativ, das mit voller Stimme gesungen wird. Am schönsten klingt die Doina in der Bukowina, wo die Strophen lang und voller Abwechslung sind; besonders angenehm tönt sie auf der Hirtenflöte und auf dem aus Baumrinde verfertigten Alpenhorn.“ Eigentümlich ist dem rumänischen Liede, dass der Grundgedanke, die Grundstimmung gewöhnlich durch die einleitenden Worte angedeutet wird. Es beginnt oft mit „Grünes Blatt . . .“,¹⁾ worauf der Name einer Pflanze folgt, die in symbolischer Beziehung zum Inhalte steht, z. B. der Rose, des Rosmarins, des Haselstrauchs, (letzterer bedeutet Zauber, daher Unangenehmes, besonders Liebesleid). Als Übergang zur Schwiegermutter findet sich in der Ballade „die Pest“ z. B. „Grünes Blatt des sauren Apfels“. Tritt ein Wechsel der Empfindung oder des Gedankens ein, so ändert sich auch der Name der Pflanze. Zuweilen wird durch den Namen eines symbolischen Vogels der Inhalt angedeutet; so bezeichnet die Turteltaube die vertrauende Liebe und die Sehnsucht.

Die Hora (*χορός*) bedeutet den Tanz und das dazu gesungene Lied, entspricht also unserm Reigen. Sie ist nach Alecsandri der älteste und nationalste unter den rumänischen Tänzen. Die Tänzer und Tänzerinnen geben sich die Hand und drehen sich im Kreise, wobei sie einige Schritte vorwärts- und dann einige zurückgehen, bilden also grosse Ronden, in deren Mitte sich die „läutari“, die Musikanten, befinden. Hierbei werden von einzelnen nach dem Takt der Musik improvisierte oder feststehende Tanzreime von vier, sechs oder acht Versen gesungen²⁾, die meist einen mutwilligen, satirischen, ja ausgelassenen Charakter haben. Von der Zungenfertigkeit, die bei solchen Tanzreimen oft entwickelt wird, macht man sich kaum eine Vorstellung.

Die Kolinden sind Gelegenheitsdichtungen meist religiösen Charakters, die namentlich zu Weihnachten und Neujahr, gewöhnlich von Kindern, vor den Thüren der Wohlhabenderen gesungen werden. Der Name ist wahrscheinlich vom lateinischen „calendae“ abzuleiten; in alter Zeit fiel Neujahr bekanntlich auf den 25. Dezember. Sie sind entweder rein geistlichen Inhalts, blosse gereimte Paraphrasierungen der entsprechenden Kapitel der Bibel, von der Geburt des Heilandes bis zu seinem Opfertode, oder sie behandeln biblische Stoffe mit sagenhafter Ausschmückung, oder endlich sie beziehen sich auf der Bibel fremde Stoffe. Die beiden letzteren Gattungen sind von besonderem Interesse, da sie reich an mythischem Gehalt sind. Christliche Heilige sind oft an die Stelle der heidnischen Gottheiten getreten.

Eine Besprechung der „descântece“ (Beschwörungsformeln) der „bocete“³⁾ (Klagelieder) etc. müssen wir uns hier versagen, da es sich für uns nicht um eine systematische Behandlung sämtlicher

1) Auch in der italienischen Volksdichtung, besonders beim Ritornell wird bekanntlich in der Eingangszeile gern eine Blume oder Frucht genannt.

2) Cratiunesco: Le Peuple Roumain, S. 66.

3) Vortreffliche Übersetzungen solcher Klagelieder aus der Bukowina, Moldau, Dobrudscha von Mite Kremnitz finden sich in Carmen Sylvas „Rumänischen Dichtungen“.

Gattungen der rumänischen Volksdichtungen, sondern nur um eine orientierende Übersicht über die Hauptarten derselben, wie wir sie bei Alecsandri vertreten finden, handelt.

Wenden wir uns nun zu dem Inhalte dieser Dichtungen. Die Volkspoesie ist der vollkommenste Spiegel des Volkes selbst; dies gilt voll und ganz auch von der rumänischen. Sogar das Land in seiner Eigenart, mit seinen schroffen Kontrasten, tritt uns in seinen charakteristischen Zügen aus ihnen entgegen. Wir ersehen aus den Balladen, einen wie gewaltigen Eindruck die wunderbare Gebirgswelt der Karpathen auf das Volk macht. „Schön wie der Eingang zum Paradiese“, wird dieselbe z. B. in „Miorița“ genannt. In das geheimnisvolle Dunkel der Gebirgswälder werden wir geführt, in denen noch nie eine Axt erklungen; wir hören die mächtigen Tannen rauschen, sehen den „königlichen Falken auf ihrem Wipfel in die Sonne blicken“, und, wenn das Dunkel des Waldes sich lichtet, treten wir mit dem Volksdichter hinaus auf die weite „poiană“ (Gebirgswiese) mit ihren nie versiegenden murmelnden Quellen, mit ihrem üppigen Grase und der bunten Pracht duftiger Gebirgsblumen. Dann führt die Volksdichtung uns hinab in die weiten sonnigen Ebenen, durchrauscht von zahlreichen Flüssen, besonders von dem mächtigen Donaustrom. Aber auch die minder grossen Flussläufe, die Theiss, der Prut, der Alt etc. werden uns vertraut. Wir sehen die ausgedehnten Weiden, die weiten Getreidefelder, die Obst- und Blumengärten der „țeara romanească“ so anschaulich, dass wir fast jede einzelne Blume, jede Baumart in letzteren kennen lernen. In der Sage von Herculean treten uns sogar nach der Ansicht Alecsandris allegorisch die drei Hauptteile des von Rumänen bewohnten Landes in der Gestalt von drei Schwestern entgegen, von denen die älteste „längs der Donau, einen schönen Strand entlang, zum Meer“ sich wendet¹⁾, die zweite in „uralte Wälder jenseits der neun grossen Berge“ sich verirrt, die jüngste „unter eines Felsens tiefem Schatten klagt“. (Die Quelle von Herkulesbad im Banat.)

Doch lassen wir die bei Volksliedern immer misslichen Allegorien auf sich beruhen, und wenden wir uns zu dem Volke selbst, wie es sich in seinen Dichtungen widerspiegelt. Dass in der Schilderung des äusseren Typus des Rumänen, wie er uns z. B. in der Ballade „Miorița“ entgegentritt, der Gebirgsbewohner gezeichnet wird, ist natürlich, da die Balladen hauptsächlich aus dem Munde derselben gesammelt sind. Wie scharf und deutlich ist die Beschreibung des „ciobanel“:

„Wer hat ihn geseh'n, Meinen Hirten schön? War so schlank und fein, Ging durch's Ringelein; Zart wie sein Gesicht Ist der Milchschaum nicht,	Und der Schnurrbart euch Der Kornähre gleich; Rabenschwarz, fürwahr, Seines Hauptes Haar, Seiner Augen Glanz Wie Brombeeren ganz.“
---	---

Aber nicht nur die Hirten des Gebirges mit ihren Herden und treuen Hunden werden uns geschildert, auch der andere Haupttypus unter den Rumänen, der Ackerbauer, erscheint uns, wie er mit seinen langsamen Ochsen und meist noch primitiven Gerätschaften mühsam den Acker bestellt (s. z. B. die Ballade „Burcels Hügel“) und sich dann zur Erholung in der Schenke vergnügt²⁾, aber bei der Arbeit wie bei der Rast durch unerschöpfliche Lieder erheitert. Sogar die charakteristischen Teile der männlichen wie weiblichen Tracht lernen wir kennen. Doch können wir auf solche Einzelheiten hier nicht eingehen; wenden wir uns vielmehr zu der wichtigeren Betrachtung der Volksseele, zu den Anschauungen der Rumänen, zunächst mit Bezug auf die übersinnliche Welt,

1) Die Moldau dehnte sich dereinst bis zum Dniestr aus und umfasste einen Teil des Küstengebiets des Schwarzen Meeres.

2) Ballade XIV (Bogatul și Săraucul).

seinen religiösen Ideen etc., wie sie in den Dichtungen hervortreten. Nur selten, wie bei der ziemlich modernen Ballade „Constantin Brancovanul“, finden wir eine rein christliche Weltanschauung; meist zeigt sich ein seltsames Gemisch von christlich-heidnischen Vorstellungen. Da finden wir z. B. Schwüre bei der hehren Sonne¹⁾, bei der Mutter Erde. Die interessante Ballade „Mond und Sonne“²⁾ z. B. enthält rein mythische Elemente neben christlichen Ideen:

Sonnenjüngling³⁾ licht und rein
Zieht umher, ein Weib zu frei'n,
Jahre neun
Mit Rossen neun,
Zieht durch Erd' und Himmelshöhen
Wie ein Pfeil, wie Sturmeswehen.
Fast erlahmt der Rosse Kraft,
Keine Maid doch Freud' ihm schafft
Als die Schwester Ileana,
Ileana Kosinzana;⁴⁾
Schöner ist die Blüte licht
In des Winters Dunkel nicht.
„Liebe Schwester Ileana,
Ileana Kosinzana,
Komm, vermähle dich mit mir,
Denn wie du gleicht keine mir:
Gleich ist Haar und Angesicht,
Gleich ist uns'rer Schönheit Licht.
Hab ich meiner Strahlen Glanz,
Strahlt wie Gold dein Lockenkranz.
Wenn mein Antlitz Feuer sprüht,
Sanft und mild das deine glüht.“

„Ach, du Strahlenbruder mein,
Leib, von aller Sünde rein,⁵⁾
Nimmer, traun, hab ich gefunden,
Dass Geschwister sich verbunden.“
Und der Sonnenjüngling drauf
Finster eilt zu Gott hinauf,
Neigt vor ihm das Angesicht
Und in Demut zu ihm spricht:
„Vater, Herr,
Allheiliger!
Zeit ist's, dass ich mich vermähle
Und mir eine Gattin wähle;
Aber keine in der Welt,
Keine mir so sehr gefällt
Wie die Schwester Ileana,
Ileana Kosinzana.“
Gott, der Heil'ge, hört ihn an,
Nimmt ihn bei der Hand sodann.
Zeiget ihm der Hölle Schrecken,
Furcht im Herzen ihm zu wecken,
Dann des Paradieses Auen,
Himmelswonne dort zu schauen.

Doch die ernste Mahnung des Herrn blieb ohne Wirkung; der Sonnenjüngling beharrt bei seinem sündigen Vorhaben. Schon steht das Paar reichgeschmückt am hellerleuchteten Altare, da erlöschen die Kerzen, die Glocken zerspringen, der Turm der Kirche erzittert, und die Priester sinken in die Kniee. Der Herr aber schleudert Ileanen an den Himmel und verwandelt sie in den Mond. Als er seine Stimme erhebt

Zittert bang die Erd' umher,
Sich zu bergen sucht das Meer,
Bebend wankt der Berge Grund,
Finster wird es rings zur Stund.

1) Ballade XVII (Fata de Birei).

2) Ballade IX.

3) Misslich für die Übersetzung ist der Umstand, dass im Deutschen das Geschlecht der Wörter „Sonne“ und „Mond“ vom Rumän. abweicht.

4) Ileana Kosinzana (Diana) spielt eine grosse Rolle in den rumänischen Märchen.

5) Wörtlich übersetzt.

Er spricht ihnen nun ihr Urteil:

„Sollt euch mit den Augen sehen
Und doch nie zusammen gehen,
Sollt am Himmel ohne Weilen,
Rings die Welt erleuchtend, eilen.“¹⁾

Zahlreiche mythische Anklänge finden sich auch in den Kolinden und sind oft leicht erkennbar, wenn auch Gestalten des christlichen Ideenkreises vielfach die Rolle heidnischer Gottheiten übernommen haben, so Elias die des Donnergottes. Übrigens ist dieser mythische Gehalt der rumänischen Dichtungen und Sagen noch wenig erforscht, und dürfte eine Entwirrung der aus dacischen, griechisch-römischen, germanischen, slavischen Elementen bestehenden Mythentrümmer auf grosse Schwierigkeiten stossen. Eigentümlich ist auch der fatalistische Zug, der in der Weltanschauung des Rumänen bis auf den heutigen Tag hervortritt. Das Schicksal spielt bei ihm eine gewaltige Rolle. Wendungen wie, „es war so geschrieben“ (nämlich im Buche des Schicksals), „es war ihm so bestimmt“, „es musste so geschehen“, sind ihm bei allen Ereignissen geläufig, und mag dieser Zug teilweise den stoischen Gleichmut erklären, mit dem der Rumäne Widerwärtigkeiten hinnimmt. Völker wie Individuen haben nach seiner Ansicht ihr Geschick, gegen das sie vergeblich ankämpfen würden. Auch in der Volkspoesie spiegelt sich dieser Zug getreu wieder. So sucht in der Ballade „Miorița“ der Moldauer, als sein treues Lamm ihm den Mordanschlag seiner Gefährten enthüllt, sich nicht etwa gegen deren Tücke zu schützen, sondern er ergiebt sich in sein Los als etwas Unabänderliches; gegen „des Schicksals Schluss“ kämpft er nicht an. Eine solche unheimliche Macht des Schicksals herrscht auch z. B. in der Ballade „das Kloster Argeș“; selbst Gottes Allmacht, die sich der menschlichen Qual erbarmt, vermag den ehernen Gang des Geschicks wohl aufzuhalten, aber nicht abzuwenden. So ist das Befragen dieser furchtbaren Macht eine der wichtigsten Aufgaben des Rumänen. Die Tage, die Stunden sind ihm glückbringende oder unheilvolle. Jedes Menschen Los ist auf geheimnisvolle Weise mit dem eines Sterns verbunden, der sich verfinstert, wenn dem Menschen ein grosses Unheil droht, und fällt, wenn wir sterben müssen.²⁾ Mannigfaltige Mittel, das Schicksal zu befragen, treten uns in den Volksdichtungen entgegen. Je nachdem der Kuckuck von rechts oder links ruft, bringt er Glück oder Unglück.³⁾ So soll die Zahl der Bohnen beim Bohnenwerfen

¹⁾ Man vergleiche mit dieser Ballade die von Fr. W. Schuster im Programm des Untergymnasiums zu Mühlbach (1862) mitgeteilte Dichtung:

Vor dem Thore von Byzanz,
Auf dem Haupt den Blumenkranz,
Lehnt ein Bursch auf seiner Lanz,
Und zur Mutter spricht er hier:
„O vermähl' die Schwester mir!
Bin gewallt durch alle Reiche,
Fand nicht eine, die ihr gleiche;
Nicht wo man die Gürtel stückte,
Nicht wo man die Blumen pflückte
Oder sich mit Borten schmückte.“
Doch die Schwester drauf begann:
„Werden sollst du nicht mein Mann,
Eh' du eine silberne Brücke lässt werden

Weit über der Erden,
Eh' du aus Wachs die Brücke gespannt
Wohl über das Land,
Eh' du aus Kupfer sie bau'st einmal
Über Berg und Thal!“
Und noch weiter sprach sie dann:
Werden sollst du nicht mein Mann,
Eh' du mir als Hochzeitsmutter
Ladest zu dem Hochzeitsmahl
Heil'ger Sonne heil'gen Strahl,
Eh' du mir zur Hochzeit ladest
Auch den Mond, der droben thront
Und die beiden Lucifer!“ etc.

²⁾ s. Miorița: Als der Bund geschlossen,
Ist ein Stern erloschen.

³⁾ s. Doina XIX: „Rufe laut zu meiner Rechten“, wird der Kuckuck gebeten.

wichtige Aufschlüsse geben,¹⁾ und starkes Knallen der Blätter beim Zerschlagen derselben gilt als günstiges Omen. Allenthalben zeigt sich uns in diesen Dichtungen der Glaube an Zauber und geheimnisvolle Kräfte namentlich der Blumen und Pflanzen. Basilienkraut soll Herzenskummer heilen, das Zauberröslein die Geliebte im Traume zeigen und so Auskunft über ihre Treue geben, Binse und Haselgerte sollen bösen Zauber verscheuchen²⁾ etc. Sehr wichtig sind dem Rumänen auch die „descântece“, die Zauberformeln, die nach seiner Anschauung grossen Einfluss auf Krankheiten von Menschen und Vieh, auf seine Unternehmungen, auf seine Liebe etc. haben können. In grossem Ansehen stehen daher solche, die zu der Geisterwelt in intimen Beziehungen stehen und im Zaubern Fertigkeit haben, die „vrăjitori“. „Ich kannte einen Popen“, sagt Slavici, „der als vrăjitor so berühmt war, dass Kranke und Unglückliche aus einer Entfernung von drei Tagereisen zu ihm wanderten und sich beklagten, dass sie tagelang warten müssten, bis sie an die Reihe kämen.“

Eine Menge phantastischer Wesen erscheint in den rumänischen Volksdichtungen. Die Ballade „Gruje Grosovan“ beginnt:

In der Eb'ne des Dniestr,
An des Horizontes Rande,
Bei der Quelle des Jalpäu,
Dort wo die Zmeinen werfen,
Wo sich die Zerninen sammeln,
Ihren Durst Löwinnen löschen.

Hier lernen wir gleich zwei Arten dieser Ungeheuer kennen, die Zmeinen, die Weibchen der Zmei, phantastischer Tiere mit gewaltigen Flügeln, und die Zerninen, die man sich ähnlich vorstellt, also etwa wie die Drachen der deutschen Sage. Die Zmei werden gern zum Vergleich herangezogen, um die gewaltige Kraft eines Menschen zu schildern. Einen „Balaur“, eine grosse Schlange mit grünen Schuppen, stählernen Zähnen und sieben Zungen zeigt uns die 4. Ballade (der Balaur). Den Glauben an Vampire, die den Lebenden das Blut aussaugen, teilt der Rumäne mit andern Völkern; die „strigoi“ sind Seelen Verstorbener, die aus irgend einem Grunde noch nicht die ewige Ruhe gefunden und durch ihr Erscheinen Unglück aller Art hervorrufen können.

Finden wir so die religiöse Weltanschauung des Rumänen durch Reste heidnischer Vorstellungen und Aberglauben getrübt, und erscheint die Frömmigkeit desselben oft als zu äusserlich, an die Erfüllung gewisser äusserer religiöser Pflichten gebunden, so muss andererseits anerkannt werden, dass ihm religiöser Fanatismus fremd ist und sich in keiner seiner Dichtungen Hass gegen Andersgläubige zeigt.

Das Verhältnis des Rumänen zur Natur, zu dem wir jetzt übergehen, ist ein ausserordentlich inniges. Dieses warme Naturgefühl, das sich fast zu einer Art Naturreligion gestaltet, muss selbst dem flüchtigsten Leser auffallen. Wie ein roter Faden durchzieht es die Ballade „Miorița“. Alles lebt und empfindet wie das Volk selbst; Sonne, Mond und Sterne fühlen in menschlicher Weise, sie bleiben auf ihrer Bahn stehen in bewunderndem Erstaunen über die Schönheit eines Liedes,³⁾ einer Maid.⁴⁾ Wie liebt der Rumäne die Blumenwelt! Ihr entnimmt er mit Vorliebe seine Vergleiche, seine Bilder. Wie sinnig zart sagt ein Bruder zu seiner Schwester beim Abschiede:⁵⁾ „Ich lasse dich zurück wie ein Veilchen, das in einem Glase auf dem Tische steht“. Schon an einer andern Stelle haben wir gesehen, wie der Rumäne sich häufig der einzelnen Blumen bedient,

¹⁾ s. Doina XI.

²⁾ s. Mirçester Reigen, Suppl. X.

³⁾ s. d. Ballade Mihu.

⁴⁾ s. Ballade Herculean.

⁵⁾ s. Ballade XXIX.

um seine Empfindungen und den Wechsel derselben anzudeuten. Mit Bäumen¹⁾ und Flüssen²⁾ hält der Rumäne in seinen Dichtungen Zwiegespräche, vor allem aber mit den Tieren, zu denen er in näherem Verhältnisse steht, so der Hirt mit seinen Schafen³⁾ und Hunden,⁴⁾ der Räuber mit den Rehen⁵⁾ und anderen Tieren des Waldes, der Reiter mit seinem treuen Ross. Bruder, Schwester, redet er diese Tiere an, und ebenso antworten sie. Charakteristisch sind in dieser Beziehung die Balladen „Mihu“ und „Toma Alimoş“. Letzterer hat von einem heimtückischen Feinde eine tödliche Wunde erhalten und sagt bedauernd zu seinem treuen Braunen: „Wie schade, dass du jetzt in deinem Alter nicht dasselbe vermagst wie dereinst in deiner Jugend; ich würde den Treulosen auf seiner Flucht einholen und nicht ungerächt sterben.“ Das treue Ross erwidert: „Schwinge dich nur an meiner Mähne in den Sattel, Herr, und versuche meine Kraft“. Wie die Windsbraut eilt es dahin, und bald ist der treulose Gegner eingeholt, der den verdienten Lohn erhält. Ergreifend sind nun die Abschiedsworte des Reiters, da er den Tod nahen fühlt:

„Brauchen, du mein mutig Tier,
Du, so lieb und teuer mir!
Spinnweb' deckt die Augen leise,
Wolken drehn sich mir im Kreise.
Bring mich denn mit Blitzesschnelle
Fort von hier zu jener Stelle,
Wo auf eines Hügels Kamm
Stehn fünf Ulmen, Stamm bei Stamm;
Denn schon fasst mich Todesqual,
Trägst mich nun zum letzten Mal.

Sink ich dann zur Erde nieder,
Hörst kein Schmeichelwort du wieder,
Scharre mit den Hufen du
Mir ein Grab zur ew'gen Ruh,
Zerre mit den Zähnen dein
Heimlich meinen Leib hinein.
Beugt der Sturm die Äst' hinab,
Schüttelt wohl das Laub er ab,
Deckt damit mein stilles Grab.“

Betrachten wir nun an der Hand der Volksdichtungen das Verhältnis des Rumänen zur Familie, sein Liebesleben etc. Letzteres bildet natürlich einen Hauptgegenstand derselben. Wir bemerken sogleich, dass wir uns durchaus irrten, wenn wir die Stellung des weiblichen Geschlechts etwa nach orientalischer Art als eine untergeordnete, wenig hervortretende auffassten. Die Stellung der Rumänin ist eine durchaus freie, und so weit sich die Überlegenheit eines Geschlechts bemerkbar macht, ist es eher die des weiblichen. Reich mit körperlichen und geistigen Vorzügen geschmückt ist die Rumänin wie wenige geeignet, die Glut der Leidenschaft zu entfachen, und die Dichtungen werden nicht müde, ihre Schönheit, ihre Grazie zu preisen⁶⁾. Weniger zurückhaltend als im deutschen Volksliede, mit echt südlicher Glut und der Naivität unverfälschter, natürlicher Empfindung tritt uns die Liebe hier entgegen. Die Allgewalt der Leidenschaft zeigt sich z. B. in Doina XXXVII, wo die Mutter Ileana gebeten wird, zauberkräftigen Mohn und Basilienkraut vom Felde zu holen, um die Flammen zu löschen, die das Herz des Armen seit dem Augenblick ergriffen, wo er die Geliebte am Brunnen gesehen; denn er wandle seitdem wie traumbefangen, seine Rede selbst sei wirr, und er fürchte lebendig zu verderben. In Doina XLII wird die Geliebte eine Zauberblume genannt, die den Liebenden in ihrem Banne halte, sodass er im Thal und auf der Höhe ruhelos umhereile und selbst des Nachts den stillen Wald erschrecke, dass Thränenströme unaufhaltsam aus seinen Augen hervorbrennen und er seinem Geschick fluche. Sehr sinnig ist ein Lied⁷⁾, in dem es heisst, dass die Liebe ihre Boten in alle Welt entsende, dass dieselben gross und klein, in Wald und Feld, auf allen Pfaden lauern, um den Arglosen zu überfallen, und dass die schlimmen Gesellen durch

1) s. Ballade XV.

2) s. Doina LIV.

3) s. Miorița.

4) s. Ballade XXI.

5) s. Doina XXV.

6) S. z. B. Doina LXIII u. Ball. V.

7) S. Doina LXVI.

Hindernisse nur desto frecher werden. Recht zart sind oft die Liebeswerbungen¹⁾. Selbst über den Geschmack der Rumänin in Bezug auf die Wahl des Geliebten finden wir hinreichende Auskunft; sie verlangt natürlich Kraft, Tapferkeit, Schönheit. Immer wieder werden diese Eigenschaften in den Balladen, wie in den eigentlichen Liedern hervorgehoben, und wenn sich ein stärkerer, schönerer Liebhaber einfindet, folgt sie diesem oft ganz unbefangen²⁾. Die Treue wäre also wohl als der schwächste Punkt ihres Charakters zu bezeichnen, dagegen zeigt sie sich in den Dichtungen liebenswürdig, unerschrocken, thätig und umsichtig. Übrigens finden sich auch für die Treue einzelne rührende Zeugnisse, so das zwölfte der Lieder aus Bessarabien, wo die Maid am Grabe des Geliebten klagt, dass ihr jede Lebensfreude geraubt sei, sie habe von der Welt nichts gewollt als nur ihn, und fortan bleibe ihr nichts mehr übrig, als an seinem grünen Grabeshügel zu weinen. Nicht kann es meine Absicht sein, hier auf alle Töne einzugehen, die in der Liebeslyrik angeschlagen werden, auf der Liebe Leid und Lust, Sehnsucht und Trennungsschmerz, wie sie sich in den Liedern aller Völker ähnlich wie in den rumänischen finden.

Neben vielen Beispielen zarten und tiefen Empfindens fehlt auch das komische und satirische Element nicht; es nimmt sogar in den Horen einen breiten Raum ein und ist oft so derb, dass hier nur wenig berührt werden kann. Als Beispiel diene:

Die beiden Alten³⁾.

- Warst der schmucksten Mädchen eines,
Bist nun stumpf und dumm wie keines.
— Warst ein kräft'ger Bursche gar,
Bist zu nichts mehr nütz, fürwahr!
— Rosig waren deine Wangen,
Runzeln nur darauf noch prangen.
— Hattest Augen frisch und schön,
Nun musst du auf Krücken gehn.
— Reizend einst vor langer Zeit
Bist 'ne Vogelscheuch' du heut.
— Jung dereinst gefielst du mir,
Ein Gespenst nun bist du schier.

Von einem Mägdelein heisst es:

Mich bezauberte dein Blick,
Wär nur nicht dein Kopf so dick etc.

Eine Frau beklagt sich über ihren dummen Mann:

Schickt' auf's Feld dich mit 'nem Pfluge,
Mit der Ochsen vier im Zuge,
Du zerbrachst den Pflug mir gar
Und verlorst die Ochsenschar.

Wenn sie ihn auf die Jagd schicke, klagt sie, bringe er nur die Flinte zerbrochen nach Hause, aber kein Wild; solle er Feuer holen, so verbrenne er sich ganz gewiss die Augenbrauen, solle er Holz spalten, so verderbe er das schöne Beil und schlafe unter dem Holze ein.

1) S. Hora XXII, von weiblicher Seite ausgehend in Hora XVI.

2) S. Ball. VIII u. XXVII.

3) Hora XV.

In der folgenden Hora klagt der Mann, dass die Gattin das ganze Haus durch ihre Vielgeschäftigkeit in Aufruhr bringe und ihn so in seiner süßen Ruhe störe. Letzteres ist recht charakteristisch, da die Frau des Rumänen in der That glücklicherweise nicht die Gemütsruhe des Hausherrn besitzt und nicht nur im Hause waltet, sondern oft auch die Sorge für Acker und Vieh übernimmt¹⁾. Dabei findet sie noch Zeit zum Spinnen und Weben, und häufig trifft man rumänische Frauen, die selbst auf der Strasse oder beim Hüten des Viehes spinnen.

Trotz dieser ungleichen Verteilung der Arbeit ist das Familienleben durchgängig ein glückliches, und herzliche Zuneigung verbindet die einzelnen Mitglieder, wie die Volksdichtung bezeugt. Der Charakter des Rumänen ist zärtlich und feinfühlig und macht ihn zum Familienleben geeignet. Wohl klagt die Frau hin und wieder über die Sorglosigkeit und Trägheit des Mannes, doch grämt sie sich deswegen nicht sonderlich, sondern singt ihre fröhlichen Lieder, und ihre Liebe findet oft einen innigen Ausdruck²⁾. Wie ergreifend tritt uns ferner Mutter- und Kindesliebe in „Miorița“ entgegen; auch die treue Anhänglichkeit der Geschwister aneinander zeigt sich in dem Gedicht „Sora contra bandierulă“³⁾, in welchem die Schwester in den rührendsten Worten um ihren gefangenen Bruder, einen Schmuggler, klagt. Nur ein unglückliches Mitglied der Familie wird in den rumänischen Volksdichtungen fast noch schlimmer behandelt, als in denen anderer Völker; die arme Schwiegermutter. Höchst ergötzliche Stellen finden sich in Bezug auf sie, so in der Ballade: „die Pest“, wo die entsetzliche Seuche unerbittlich zarte Kinder, Jünglinge und Jungfrauen ergreift; starke Männer selbst verschont sie nicht, doch als sie die Schwiegermutter erblickt, wird ihr selbst angst, und sie giebt schleunigst Fersengeld.

Wie zeigt sich nun der Rumäne in der Volksdichtung den übrigen engeren und weiteren Kreisen, den Freunden, der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, dem Staate gegenüber? Die Freundschaft, die in der Litteratur anderer Völker, wie der Serben und Griechen, eine so grosse Rolle spielt, tritt in der rumänischen fast garnicht hervor; doch finden sich Andeutungen einer sogenannten Blutsbrüderschaft, die durch eine Blutmischung vollzogen, zu unbedingter Aufopferung für einander verpflichtete⁴⁾. Was das Verhältnis des Rumänen zu der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt betrifft, so haben wir zunächst verschiedene wesentliche Tugenden zu verzeichnen: seine Gutmütigkeit, seine Liebenswürdigkeit, seine Gastfreiheit, Charakterzüge, die uns nicht nur aus den Volksdichtungen entgegentreten, sondern auch jedem bekannt sind, der Gelegenheit hatte, mit Rumänen zu verkehren. Als Schattenseiten des Charakters zeigen sich uns seine allzugrosse Sorglosigkeit, seine Neigung zum Müsiggang, seine Abneigung gegen ein energisches, zielbewusstes Streben; doch treten diese weniger in den Gegenden hervor, wo die Rumänen mit den Sachsen zusammenwohnen und sich der überaus günstige Einfluss dieses kernigen deutschen Volksstammes, auf den das Mutterland stolz sein kann, geltend macht. Mit dieser Vorliebe für ein freies, sorgloses, ungebundenes Leben hängt eine Erscheinung zusammen, die uns besonders bei den rumänischen Volksdichtungen auffällt, die grosse Zahl der Lieder und Balladen, in denen das Räubertum verherrlicht wird. Doch reicht dieser Zug im Volkscharakter zur Erklärung nicht aus; wir müssen, um gerecht und billig zu urteilen, die geschichtliche Vergangenheit des Volkes berücksichtigen. Bei den fortwährenden Überschwemmungen des rumänischen Landes von Seiten fremder Völker, bei der fortdauernden Unterdrückung der Rumänen war das Erringen und Behaupten eines gesicherten Besitzstandes lange nur schwer möglich; das Übermass des Elends trieb Bauern und Hirten häufig in die Wälder, zu denen sie sich ohnehin schon hingezogen fühlten, um sich an den fremden Unterdrückern zu rächen. Diese „Räuber“ führen also zugleich die Sache ihres Volks, was

1) S. Hora XXX.

2) S. Doina XXXV.

3) S. Doina XIII.

4) s. die Ballade „Balaurul“.

sie diesem wert macht, spielen also eine ähnliche Rolle. wie Robin Hood und seine Gesellen in den englischen Volksballaden. In der vierten Doina klagt ein armer Bauer, dass er kein Recht habe finden können¹⁾. Die jammernden Kinder und die kranke Frau habe er zu Hause allein gelassen, um selbst seine Sache vor Gericht zu vertreten, doch umsonst. So wolle er sich denn nicht länger vergebens mühen, sondern

Auf der Schulter eine Keule
Schaff' ich Recht mir ohne Weile,
Und zu Richtern wähl' ich mir
Unbeugsame Eichen hier.

Ein anderer Landmann, Jian, klagt²⁾, dass er nicht wisse, woher er Brot für seine Kinder nehmen solle. Die beiden Ochsen, die er vom Vater ererbt, und was er sonst besessen, habe er verloren. Umsonst sei seine Bitte bei den wohlhabenden Nachbarn gewesen, ihm ein Gespann Ochsen auf einige Stunden zu leihen, mit denen er sein Feld bestellen könne. Da fasst auch er einen verzweifelten Entschluss:

Will als Pflug die Axt mir holen,
Spannen will ich die Pistolen,
Und im Dickicht frisch und kühn
Künftig meine Furchen ziehn.

In Doina XXVII überlegt ein Räuber, dem seine sechs Brüder im Kampfe gefallen, ob er nicht zu einem ehrlichen Gewerbe übergehen solle. Doch von Kindesbeinen an, sagt er, hatte ich Abneigung gegen die Arbeit; mehr behagte mir ein wackeres Ross und der grüne Wald. So holte ich bald den Hirten ihre Schafe, dem Wirt seinen Wein, ohne zu bezahlen, und bekämpfte mutig die Türken und Griechen:

„Und jetzt wird mir's sonnenklar,
Ja, ich seh' es ein fürwahr;
Vom Geschick ward mir gegeben,
Dass ich sterb' im Räuberleben.“

In den wenigen angeführten Beispielen finden wir die schon erwähnten Motive für das häufige Ergreifen des Räuberhandwerks in früheren Zeiten: angeborene Neigung zur Ungebundenheit, Druck des häuslichen Elends, Verlangen nach Rache an persönlichen Feinden, wie an fremden Unterdrückern. Dies mit so offener Vorliebe geschilderte Räuberleben, das besonders im vorigen Jahrhundert zur Zeit der Phanariotenherrschaft blühte, hat, seit das Land frei und selbständig geworden, glücklicherweise fast aufgehört. Hierin wie in vielen andern Dingen ist, namentlich seit dem Regierungsantritt des Hohenzollernfürsten, eine gründliche Änderung eingetreten.

Wenden wir uns nun zu lichterem Seiten im rumänischen Volkscharakter. Obgleich sich in den Soldatenliedern eine gewisse Abneigung gegen den eigentlichen Soldatenstand kundgibt, wird niemand ein ungünstiges Urteil über die kriegerischen Anlagen des Volkes fällen; denn die Tapferkeit der Rumänen ist, ganz abgesehen von den Thaten der Vergangenheit, seit dem letzten Türkenkriege, seit den Heldenthaten vor Plewna, über jeden Zweifel erhaben. Auch kommt diese Eigenschaft glänzend zu ihrem Recht in den zahlreichen Heldenliedern, in denen der Rumäne stets den Preis der Tapferkeit und Kraft erringt. Der anscheinende Widerspruch erklärt sich leicht dadurch,

¹⁾ Richter waren oft dieselben Leute, die den armen Besitzer um sein Eigentum zu bringen suchten, die „ciocoi“, die abtrünnigen Rumänen, die im Dienst der Fremden standen.

²⁾ Doina L.

dass es sich lange darum handelte, für die Interessen fremder Völker die Haut zu Markte zu tragen; jetzt gilt es, das eigene freie Vaterland zu verteidigen. Einer der hervorstechendsten Züge in diesen Dichtungen ist die Vaterlandsliebe, die sie atmen. An Patriotismus, an Begeisterung für ihr Land, ihr Volk, ihre Sprache werden die Rumänen, so verschieden sie der Abstammung nach sein mögen, kaum von einem andern Volke übertroffen. Dieses warme Nationalgefühl hat es ermöglicht, dass sie ihre Eigenart und Sprache durch die Stürme der Jahrhunderte hindurch gerettet. So wenig beneidenswert ihr Los sein mochte, waren sie stets stolz darauf, Rumänen zu sein. „Furcht kenne ich nicht, denn ich bin ein Rumäne,“ antwortet der arme Invalide in der Ballade „Burcels Hügel“ seinem gewaltigen Landesherrn, dem grossen Stephan. Ganz besonders tritt dieser Patriotismus in der Verehrung hervor, die sie in ihren Volksliedern den Nationalhelden, die sie zum Siege geführt, wie dem oben genannten Stephan entgegenbringen. Welcher Nationalstolz zeigt sich z. B. in der Ballade: der Woiwode Stephan und der Falke¹⁾.

Stephan:

Falke, schneller Falke, eile,
Schwing empor dich ohne Weile;
Welch' Getöse hör ich hallen
Von des Reiches Marken allen?

Falke:

Stephan, du mein teurer Held,
Schlimm für andre wär's bestellt;
Doch nicht Sorge ich um dich,
Bist ein Falke ja wie ich.
Ringsum sieht das Auge mein
Feindesscharen dich bedräun;
Sieht Magyaren an den Grenzen,
Sieht der Polen Waffen glänzen,

Auch in Eile nahn Tataren
Und der Türken wilde Scharen.

Stephan:

Lass sie kommen, lass sie kommen,
Sind als Beute mir willkommen!
Mancher kam in unser Land,
Der den Weg nicht heimwärts fand,
Und wohl weiss ich als Rumäne,
Wie ich solche Heiden zähme.
Für Tataren hab' ich Pfeile,
Für den Polen eine Keule,
Für den Türken eine Klinge,
Für Magyaren eine Schlinge.

So singt ferner die Mutter in ihrem Schummerlied:

Schlaf bei Mütterchen, schlaf ein!
Es bespricht lieb Söhnchen fein,
Dass wie Stephan in der Welt
Es einst werd' ein grosser Held etc.

Das Nationalgefühl des Rumänen zeigt sich auch in der Abneigung gegen alles Fremde. „Einst zog ich“, heisst es im vierten Liede aus Bessarabien, „über des Dniestr stille Fluten in die Ferne, um zu sehen, ob ihr Brot wie das der Heimat munde. Doch

„Mag das Brot wie Honig sein,
Mir ging es wie Galle ein.“

Einen besonders energischen Ausdruck findet der Patriotismus aber in dem Groll, der sich in den Volksdichtungen gegen die fremden Unterdrücker geltend macht. Tataren, Polen, Türken, Griechen bilden nach der Reihe die Zielscheibe der Satire. Am heftigsten aber wendet sich die Volksleidenschaft gegen die Magyaren und die Russen. Charakteristisch ist z. B. die LV. Ballade²⁾

¹⁾ Ballade XLIV.

²⁾ eigentlich Hora, von Alecsandri zu den Balladen gestellt, weil sie historischen Charakter hat. Sie wird nämlich den rumänischen Insurgentenführern Hora und Cloșca in den Mund gelegt, die sich im Jahre 1784 gegen die Magyaren erhoben.

Auf dem öden weiten Feld
 Feuersglut die Nacht erhellt;
 Wachse sie zu mächt'gem Brande
 Weithin im Magyarenlande!
 Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
 Bei der Flamme hellem Schein.

Werd' dem Tode, Ungar, sagen,
 Dass er bald dich mög' erjagen.
 Möge Feuer dich versengen!
 Mögest du am Galgen hängen!
 Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
 Bei der Flamme hellem Schein.

O Magyar, du toller Hund,
 Viel schon litt ich bis zur Stund;
 Doch nun naht die Zeit heran,
 Wo ich Rache nehmen kann.
 Auf, ihr Brüder, schliesst den Reih'n
 Bei der Flamme hellem Schein etc.

Gegen die Russen ist das folgende Lied vom Prut gerichtet:

Sei verwünscht, Prut, jeder Zeit,
 Wärest du doch tief und breit
 Wie die Sintflut ihrer Zeit!
 Ein Strand nicht den andern sehe,
 Und die Stimme dort verwehe!
 Drohen uns Heuschreckenheere,
 Deine Flut sie von uns wehre!

Drohen schlimme Seuchen hie,
 Mögest du verschlingen sie!
 Kommt der Feind mit Mord und Brand,
 Mög' er scheitern schier am Strand.
 Du in deiner Fluten Grab
 Führ' die Leichen dann hinab,
 Führe sie zur Donau hehr,
 Bis zur Donau, bis zum Meer.

Das rumänische Mädchen verschmäht den Geliebten, der Russe geworden:

Wie war mir der Weg vertraut!
 Schau umsonst nun nach der Braut;
 Sie, die mir dereinst so nah,
 Sagt, ein Russe sei ich ja.
 Sieht sie mich am Ufer dort,
 Sagt sie mir manch hartes Wort:
 „Fort mit dir, abtrünn'ger Wicht,
 Fürder kenne ich dich nicht!

Als noch ein Rumäne du,
 Wandt' ich gern mein Herz dir zu,
 Doch seit du kosakisch worden,
 Bist zu hässlich¹⁾ mir geworden.“ —
 Und der Prut ist reissend sehr,
 Kann zu ihr nun nimmermehr,
 Drachengleich braust er heran,
 Komm ich am Gestade an.

Eine streitbare Jungfrau meint in einem Liede, sie habe weder Flinte noch Streitaxt, dafür aber vortreffliche Zähne, die Feinde zu beissen, und Nägel, sie zu zerkratzen.

In noch höherem Grade als gegen die Feinde selbst, wendet sich der Volkshass gegen die „ciocoi“, d. h. gegen die reichen Emporkömmlinge, die hochmütig gegen ihre Landsleute, kriechend gegen die fremden Unterdrücker, um schnöden Gewinn ihr Vaterland verrieten. „O Verräter“, heisst es in einem Liede²⁾, „gelänge es mir, dich im Walde zu treffen, so würde ich dich mit der Keule zerfleischen; ich würde dir die Haut abreissen, um Pistolen und Flinte hineinzuwickeln, damit der Regen sie nicht rostig mache.“ —

So haben wir mit Hilfe der Volksdichtungen ein Bild des rumänischen Volkes in seiner Eigenart zu entwerfen gesucht, ein Bild, das natürlich nur skizzenhaft sein kann, und nur zum Studium der Dichtungen selbst anregen soll. Man hat aber in dieser Poesie noch mehr finden wollen; man hat geglaubt, auf dunkle Teile der rumänischen Geschichte durch sie Licht werfen zu können. Über-eifrige rumänische Schriftsteller haben sie z. B. als Stützen für die beliebte Theorie einer rein

¹⁾ wörtlich „eine Teufelsfratz“.

²⁾ s. Doina XXIII.

römischen Abstammung ihres Volkes zu verwerten gesucht. Assaki hat sich sogar verleiten lassen ein Abschiedslied der römischen Legionen selbst zu fabrizieren. Sehr richtig bemerkt in Bezug auf den historischen Wert der Volksdichtungen Cratiuneso in seinem interessanten Buche „Le peuple roumain“ etc.: „Les poésies populaires sont si loin de pouvoir suppléer à l'histoire, qu'elles ont besoin, au contraire, d'être éclairée par elle; mais elles sont l'expression la plus naturelle et la plus sincère des mœurs et du génie du peuple; à ce titre, elles méritent toute notre attention; si elles ne font pas l'histoire elles la complètent.“ Zur Feststellung historischer Thatsachen können diese Dichtungen also nicht benutzt werden, schon weil sie, wenn auch vielleicht in der Zeit, auf die sie sich beziehen, entstanden, bei der Überlieferung von einer Generation auf die andere, wesentliche Umgestaltungen erlitten. Nicht die Geschichte selbst tritt uns in ihnen entgegen, sondern der Eindruck, den die wechselnden Ereignisse auf das Volk machten. „L'historien doit donc y chercher plutôt des indications générales et des couleurs pour ses tableaux que des preuves à l'appui de tel ou tel événement. — Le peuple roumain s'est fait à lui-même une histoire chantée, non pas toujours telle qu'elle fut, mais telle qu'il la comprit ou la souhaite. Si vous voulez savoir ce qu'il souffrit, ce qu'il pensa sous la domination des Turcs, des Grecs, des Russes, lisez ces ballades.“

Was den formellen Wert dieser Dichtungen betrifft, so ist derselbe natürlich sehr verschieden. Neben kostbaren Perlen findet sich, wie in jeder Volkslitteratur, auch Wertloses. Je nachdem die „läutari“ mehr oder weniger die Form beeinflussten und ihre künstlerische Gestaltungskraft geringer oder bedeutender war, ist die Darstellung mehr oder minder gelungen. Sind einige der Balladen wahre Meisterwerke, so leiden andere an zu grosser Breite und häufigen Wiederholungen. Ein genaueres Eingehen auf diesen Punkt muss ich mir hier versagen; es wird dadurch erschwert, dass Alecsandri die Form, wie schon früher erwähnt, nicht ganz unberührt gelassen hat.

Mit Bezug auf die Metrik sei hier nur bemerkt, dass beliebig wechselnde Acht- und Siebensilbler, bei denen die 7. Silbe die letzte hochbetonte ist, also mit tontrochäischem Rythmus, in der rumänischen Volksdichtung bei weitem vorherrschen; weniger häufig sind Sechs- resp. Fünfsilbler, bei denen die 5. Silbe den letzten Hochtton trägt (s. d. Kloster zu Argeş, das Lämmchen etc.). Wort- und Versaccent fallen durchaus nicht immer zusammen; dieselbe Silbe eines Wortes wird zuweilen als Tonsilbe, zuweilen als unbetonte verwendet. Ein Auftakt findet sich selten; Verschleifung und Vokalausfall sind sehr häufig. Bei Alecsandri werden die Verschleifungen meist durch Bindestriche angedeutet. Die rythmische Bindung der Verse erfolgt in der Regel durch gepaarte Vollreime, doch werden letztere auch häufig durch vokalische oder konsonantische Assonanzen etc. ersetzt. Die Reime und Assonanzen treten zuweilen in grosser Häufung auf; so endigen in der 45. Ballade Alecsandris („Canticele lui Stefan Vodă“) 15 Zeilen auf — are.

Das Interesse für die Volkslitteratur, das von England und Deutschland ausgehend, sich nicht nur den übrigen germanischen Stämmen, sondern auch den romanischen und slavischen Völkern mitteilte, ist allmählich zu einer mächtigen Bewegung angewachsen. In stattlichen Bänden liegt das von eifrigen Folkloristen gesammelte Material vor uns, das so glücklich dem drohenden Untergange entrissen wurde. Nun gilt es, das Gesammelte zu vergleichen und noch mehr als bisher wissenschaftlich zu durchforschen. Da sich ein grosser Schatz gemeinsamer Stoffe schon jetzt ergeben hat, so ist leicht vorherzusehen, dass ein innerer Zusammenhang der Volkslitteraturen selbst räumlich weit von einander entfernter Glieder der europäischen Völkerfamilie dabei immer klarer hervortreten wird, wenn auch jede Nationalität diesen Stoffen ihr eigentümliches Gepräge giebt. Die rumänische Litteratur nimmt ein besonderes Interesse noch dadurch in Anspruch, dass sie selbst nach dem Morgenlande hin eine Brücke schlägt.

Metrische Übersetzungen einiger Balladen, Doinen und Horen.

Wenn der Reisende von Hermannstadt aus durch den oberen Teil des vom Altflusse durchströmten Rotenturmpasses über einige Ausläufer des siebenbürgischen Grenzgebirges hinweg sich der rumänischen Tiefebene nähert, so fesseln plötzlich auf der letzten Terrasse desselben, am linken Ufer des hier schon ziemlich mächtig gewordenen Argeş, die glänzenden Kuppeltürme einer schönen Kirche mit den sie umgebenden, ausgedehnten Gebäuden seinen überraschten Blick. Es ist das bischöfliche Kloster bei Curte d'Argeş (ehemalige Residenz der Woiwoden der Walachei) mit seinem herrlichen Gotteshause, das, einer prächtigen Blume gleich, in seltener Schönheit und Fülle dem Boden entspriesst. Der dichterische Volksgeist, der alle aussergewöhnlichen Erscheinungen, Thaten und Bauten mit dem Zauber der Poesie bedeckt, hat auch die Entstehung dieser Kirche in das schöne Gewand einer tiefergreifenden, hochtragischen Sage gehüllt. (Nach der ausführlichen Beschreibung der Kirche nebst vortrefflichen Abbildungen in den Berichten der österreichischen Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Altertümer, 1857.)

Monastirea Argeşului. (Bal. XLVIII.)

I.

Pe Argeş în gîos,
Pe un mal frumos,
Negru vodă trece
Cu tovarăşi de ce:
Noă meşterî mari
Calfe şi zidari
Şi Manoli de ce
Care-î⁴) şi întrece.
Mergû cu toţi pe cale
Se alégă 'n vale

Das Kloster (Münster) zu Argeş¹).

I.

An des Argeş Rand,
An dem schönen Strand
Sieh Fürst Negru²) gehn
Mit Gefährten zehn,
Mit neun Meistern, grossen,
Wackern Baugenossen,
Und Manol³), wie er
Giebt es keinen mehr.
So im Thal, am Strome,
Wandern sie, zum Dome

¹) Bei dieser Dichtung habe ich den von Alecsandri veröffentlichten rumänischen Text gegenübergestellt, um eine Beurteilung der Zuverlässigkeit der Übersetzung zu erleichtern. In der Sammlung von A. Pann, die den Titel führt „Versuri său cantice de stea, vicleim, colinde, pluguşor etc. Buc. 1887“ ist dieselbe Ballade mit der Überschrift „Negru-Voda şi Manole său Monastirea Argeşului“ gedruckt. Die Abweichungen von unserm Text, die sich daselbst finden, habe ich in den Anmerkungen unter der Bezeichnung Var. b. P. angegeben. Bei Pann erscheinen je 2 Verszeilen immer zu Langzeilen mit Binnenreimen vereinigt.

²) Die Sage bezeichnet den Fürsten Radul Negru (Rudolf den Schwarzen), der von 1370—1380 regierte, als den Gründer des Klosters. Die Inschriften lassen jedoch keinen Zweifel, dass dasselbe erst viel später durch den Fürsten Neagoe (1511—20) erbaut wurde, dessen Gebeine auch hier ruhen. Dem Radul Negru wird von der Tradition die Gründung und Konsolidierung des walachischen Fürstentums zugeschrieben; er ist eine halb sagenhafte Gestalt, in der die Arbeit eines ganzen Herrscherhauses verkörpert erscheint.

³) Manoli (= Manuel) ist ein sagenhafter Baumeister, der mit seinen Genossen (deren ihm bald 900, bald 300, hier nur 9 zugeschrieben werden) alle bedeutenden Baudenkmäler des Landes geschaffen haben soll. Der Name scheint auf Griechenland als Vaterland desselben hinzuweisen.

⁴) Die Verbindungsstriche bezeichnen, wie schon bemerkt, im Texte nicht nur die Verbindung der persönlichen Fürwörter und Hilfsverba mit dem Hauptverb, sondern dienen auch dazu, auf Verschleifungen aufmerksam zu machen.

Loc de Monastire
 Şi de pomenire.
 Eată cum mergea
 Că 'n drum agiungea¹⁾
 Pe-un bîet ciobănaş
 Din fluer doînaş,
 Şi cum îl videa
 Domnul îi dicea:
 „Mindre ciobănaş
 Din fluer doînaş!
 Pe Argeş în sus
 Cu turma te-ai dus,
 Pe Argeş în gios
 Cu turma ai fost.
 Nu cumva-î vĕđut
 Pe unde-ai trecut
 Un zid părăsit
 Şi neisprăvit
 La loc de grindiş
 La verde-aluniş?“
 — „Ba, Dómne,-am vĕđut
 Pe unde-am trecut
 Un zid părăsit
 Şi neisprăvit.
 Căni cum îl vedŭ
 La el se răpedŭ,
 Şi latră-a pustiŭ
 Şi urlă-a mortŭ.“
 Cum îl auđia
 Domnu 'nveseliă
 Şi curând pleca,
 Spre zid apuca⁴⁾
 Cu noă zidari,
 Noă meşteri mari
 Şi Manoli đece
 Care-î şî întrece.
 „Eată zidul meŭ!
 Aici aleg eŭ
 Loc de Monastire
 Şi de pomenire.

Einen Platz zu finden,
 Ihren Ruhm zu gründen.
 Sieh, auf ihren Wegen
 Ihnen just entgegen
 Kommt ein Hirt daher,
 Doinen flötet er.
 Wie der Fürst ihn schaut,
 Ruft sogleich er laut:
 „Du, mein Hirte bieder,
 Sänger süsser Lieder!
 An dem Argeş aufwärts
 Mit der Herde zogst du,
 An dem Argeş abwärts
 Mit der Herde warst du;
 Hast an keinem Ort,
 Auf dem Wege dort
 Einsam du gesehen
 Ein Gemäuer stehen,
 Wo grün im Gebüsch
 Wachsen Haseln²⁾ frisch?“
 — „Wohl Fürst, hab ich dort,
 Als durch einen Ort
 Ich einst zog, gesehn
 Mauern einsam stehn.
 Als die Hunde schnelle
 Kamen zu der Stelle,
 Heulten³⁾ wie noch nie
 In der Wildnis sie.“
 Und gar fröh gestimmt,
 Es der Fürst vernimmt,
 Säumet nicht und geht,
 Wo die Mauer steht,
 Mit neun Meistern grossen,
 Wackern Baugenossen,
 Und Manol, wie er
 Giebt es keinen mehr.
 „Seht die Mauer ihr?
 Ich errichte hier
 Mir mein Heiligtum,
 Meines Namens Ruhm.

1) Var. b. P.: „Eată cum mergea că se întâlnea
 Cu'n bet ... etc.

2) Die Hasel deutet auf Zauber, auf geheimnisvolle Mächte hin.

3) Aussergewöhnliches Hundegebell gilt als Vorbedeutung des Todes.

4) Var. b. P.: „Şi curând pleca, spre zid se îndrepta.“

Deci voi, meșteri mari,
 Calfe, și zidari,
 Curând vă siliți¹⁾
 Lucrul de'l porniți
 Ca se 'mî redicați
 Aici se 'mi durați²⁾
 Monastire naltă
 Cum n'a mai fost altă
 Că v'oiu da averi,
 v'oiu face boeri,
 Ear de nu, apoi
 Voiu zidi pe voi³⁾,
 Voiu zidi de vii
 Chiar în temelii!“

II.

Meșterii grăbia,
 Sforile 'ntindea,
 Locul mesura,
 Șanțuri largi săpa⁴⁾
 Și mereu lucra,
 Zidul redica,
 Dar orî ce lucra
 Nóptea se surpa!
 A doa și ear,
 A treia și ear,
 A patra și ear
 Lucra în zadar⁵⁾!
 Domnul se mira
 Ș'apoi îi mustra,
 Ș'apoi se 'ncrunta
 Și-î amenința
 Se'i pue de vii
 Chiar în temelii!
 Meșterii cei mari,
 Calfe și zidari⁶⁾,

Also Meister ihr,
 Baugenossen hier,
 Ich will, dass mit Kraft
 Gleich am Werk ihr schafft.
 Wenn an dieser Stell'
 Ihr sogleich mir schnell
 Könnt ein Kloster bau'n
 Ohne Gleichen, traun,
 Zu Bojaren, reich,
 Wahrlich, mach ich euch!
 Doch wenn nicht, sogleich
 Maure ein ich euch
 Lebend, sei's euch kund,
 In des Baues Grund!“

II.

Eilig spannen drauf
 Ihre Schnur sie auf,
 Messen aus den Ort,
 Graben hurtig fort,
 Mauern ohne Rast
 An dem Bau in Hast.
 Doch, was sie vollbracht,
 Stürzet in der Nacht,
 So am zweiten Tage,
 So am dritten Tage,
 So am vierten, hin
 Ist, ach! all ihr Müh'n.
 Negru staunt, dann schilt
 Er sie, zornerfüllt
 Drohet allen an
 Er den Meistern dann:
 „Lebend in den Grund
 Maur' ich euch zur Stund!“
 Und die Meister nun,
 Baugenossen, thun

1) Var. b. P.: „Di nópte siliți . . .“

2) Var. b. P.: „. . . aici se' mi zidiți.“

3) Var. b. P.: „. . . vă zidesc pe voi,
 Vă zidesc de vii . . .“

4) Var. b. P.: „. . . locul îl săpa“;

5) Bei Pann folgt auch hier die Zeile:

„Căci orî ce lucra nópte se surpa!“

6) Var. b. P.: „Ear bieții zidari, nouă meșteri mari.“

Tremura lucrând,
 Lucra tremurând
 Ți lungă de vară
 Țioa pân'în séră;
 Ear Manoli sta,
 Nicî că măi lucra,
 Ci mi se culca
 Și un vis visa,
 Apoi se scula
 Ș'ast-fel cuvînta:
 „Noa meșteri mari,
 Calfe și zidarî!
 Stiți ce am visat
 De când m'am culcat?
 O șoptă de sus
 Aevea mî-a spus
 Că orî ce-am lucra
 Nóptea s'ar surpa
 Pân' am hotări
 În zid de-a zidi
 Cea'nteî soțioră,
 Cea'nteî sorioră
 Care s'ar ivi
 Mânî în Țiorî de Ți
 Aducând bucate
 La soț orî la frate.
 Decî daca voiți
 Ca se isprăviți
 Sfînta Monastire
 Pentru pomenire,
 Noi se-ne-apucăm
 Cu toți se giurăm
 Și se ne legăm
 Taîna s'o păstrăm;
 Ș'orî ce soțioră
 Orî ce sorioră

Ihre Arbeit zitternd,
 Zittern wieder mauernd,
 Wenn sich Frühlicht zeigt,
 Bis der Tag sich neigt.
 Einst Manoli nun
 Lässt die Arbeit ruhn,
 Und entschlummert kaum
 Träumt er einen Traum;
 Stehet auf sodann,
 Redet so sie an:
 „Grosse Meister ihr,
 Baugenossen hier!
 Ein Traum wundersam
 Mir im Schläfe kam.
 Aus der Höh' vernehmlich
 Eine Stimme hört' ich,
 Was am Tag vollbracht,
 Stürze in der Nacht,
 Bis geschworen wir,
 Dass wir alle hier
 Mauern in den Bau
 Schwester oder Frau¹⁾,
 Die, sobald ins Thal
 Dringt der Morgenstrahl,
 Speise bringt dem Mann
 Oder Bruder dann.
 Also wollt, Gesellen,
 Dass wir fertig stellen
 Dieses Heiligtum,
 Uns dereinst zum Ruhm,
 Lasst uns schwören dann
 Alle, Mann für Mann,
 Das Geheimnis stetig
 Zu bewahren redlich.
 Und wess Gattin traut,
 Schwester oder Braut

¹⁾ Die geistreiche Schriftstellerin Dora d'Istria bemerkt in einem in der Rev. des deux M. veröffentlichten Artikel „C'est en effet une opinion fort répandue en Roumanie qu'aucun édifice ne peut subsister sans que la fondation en soit accompagnée de l'immolation d'une personne qui se transforme en stahié, une ombre, qui devient comme l'âme de cet édifice. Encore aujourd'hui les maçons placent dans les fondements des maisons qu'ils bâtissent de longs roseaux qui leur ont servi à mesurer l'ombre de quelque passant. Ce passant doit, en vertu de cette opération magique, mourir au bout de quarante jours et être métamorphosée en stahié.

Cette croyance qui sert de fond à cette ballade est populaire dans toute la péninsule orientale, c'est à dire depuis les Karpathes jusqu' à la mer qui baigne la Grèce, car on la retrouve chez les Serbes et chez les Hellènes. On peut la considérer comme une application de cette foi en l'efficacité du sacrifice qui est la base de toutes les religions de la nature, et que le christianisme a sanctionnée.

Mâni în ȃiorî de ȃi
 Înteî s'a ivi,
 Pe ea s'o jertfim¹⁾
 În zid s'o zidim!"

III.

Eatã 'n ȃiorî de ȃi
 Manea se trezi,
 Ş'apoî se sui²⁾
 Pe gard nuele
 Şi mai sus, pe schele
 Şi 'n câmp se uita,
 Drumul cerceta.
 Când, vai! ce zãria?
 Cine cã venia?
 Soȃiorã lui,
 Flórea câmpuluî!
 Ea s'apropiea
 Şi îi aducea
 Prãnd de mãncãturã
 Vin de beuturã.
 Când el o zãria
 Inima-î sãria
 In genuchî cãdea.
 Şi plãngẽnd ȃicea:³⁾
 „Dã, Dómne, pe lume
 O plóe cu spume,
 Se facã pîrae,
 Se curgã şiróe,
 Apele se creścã,
 Míndra se-mî opréscã,
 S'o opréscã 'n vale
 S'o 'ntórcã din cale!"
 Domnul se 'ndura,
 Ruga-î asculta,
 Noriî aduna,⁴⁾
 Ceriũ 'ntuneca
 Şi curgea de-odatã
 Plóe spumegatã

1) Var. b. P.: „Jertfã s'o jertfim“

2) Var. b. P.: „Şi cum se trezi iute se sui.“

3) Var. b. P.: „Manole-o vedea şi nici cã credea;
 Inimaî sãrea, trupul îi slãbea
 Şi'n genuchî cãdea şi se inchina
 S 'ast-fel se ruga:“

4) Var. b. P.: „Noriî aducea“.

Bei des Fröhlichts Schein
 Sich hier findet ein,
 Werd' als Opfer sie
 Eingemauert hie!"

III.

Kaum entflieht die Nacht,
 Ist Manol erwacht,
 Und er steigt zur Wacht
 Auf den Zaun erst, drauf
 Zum Gerüst hinauf;
 Durch Gefild und Au
 Hält er bange Schau.
 Weh, wen siehet er?
 Weh, wer kommt daher?
 Seine Gattin, schau,
 Schönste Blum' der Au.
 Sie, ach! naht in Eil sich,
 Bringet Speisen treulich
 Zu dem Mahle sein
 Und zum Trunk den Wein.
 Wie er sie erschaut,
 Klopft das Herz ihm laut,
 Knieend im Gebet,
 Heiss zu Gott er fleht:
 „Herr, zur Erd, ich bitt' dich,
 Sende Regen schleunig,
 Dass er schäumend fliesse,
 Strömend sich ergiesse,
 Dass der Fluten Schwall,
 Steigend wie ein Wall,
 Ihren Schritten wehre,
 Dass sie heimwärts kehre!“
 Gott, erbarmungsreich,
 Hört sein Flehn sogleich;
 Sammelt Wolken dicht,
 Deckt der Sonne Licht,
 Lässt den Regen fliesen,
 Schäumend sich ergiessen,

Ce face pîrae
 Și amfla șiróe.
 Dar orî cât cădea,
 Mîndra n'o oprîa,
 Ci ea tot venîa,
 Și s 'apropria.¹⁾
 Manea mî-o vîdea,
 Inima-î plîngea,
 Și ear se 'nchina,
 Și ear se ruga:
 „Sufă, Dómne-un vînt,
 Sufă-l pre pămînt,
 Brađii se-î despóe,
 Paltinî se îndóe,
 Munții se restórne,
 Mîndra se-mî întórne,
 Se mî-o 'ntórne 'n cale,
 S'o ducă de vale!“
 Domnul se 'ndura,
 Ruga-î asculta
 Și sufla un vînt
 Un vînt pre pămînt
 Paltinî că 'ndoia,²⁾
 Brađi ca despoia
 Munții resturna
 Eară pe Ana
 Nicî c'o înturna!
 Ea mereü venîa,
 Pe drum șovăia
 Și s'apropia
 Și amar de ea,
 Eată c 'agiungea!

IV.

Meșterii ceî mari³⁾
 Calfe și zidari,
 Mult înveselia
 Dacă o vîdea,

Dass er prasselnd fällt,
 Und die Fluten schwellt.
 Doch wieviel auch fällt,
 Die Geliebte hält
 Er in ihrem Lauf
 Darum nimmer auf.
 Da durchzuckt das Herz
 Ihm ein jäher Schmerz;
 Wieder zum Gebet
 Sinkt er hin und fleht:
 „Herr, lass Stürme sausen,
 Durch die Welt hinbrausen,
 Dass die Tannen zittern
 Und Platanen splittern,
 Berge sich gar schwingen
 Und die Teure zwingen,
 Dass vom Thal behende
 Heim den Schritt sie wende!“
 Gott, erbarmungsreich,
 Hört sein Flehn sogleich;
 Lässt die Stürme sausen,
 Durch die Welt hinbrausen,
 Dass die Tannen zittern
 Und Platanen splittern,
 Berge selbst sie schwingen;
 Doch die Gattin zwingen
 Sie nicht; in der Welt
 Nichts zurück sie hält.
 Immer weiter schwankt sie,
 Immer näher wankt sie,
 Und, dass Gott erbarme,
 Sie langt an, die Arme.

IV.

Meister sie, die grossen,
 Wackre Baugenossen,
 Seine Frau erblicken
 Und sind voll Entzücken.

1) Bei Pann ist eine Zeile mehr: „Și ea tot venîa apele trecea
 Și s'apropia . . .“ . . .

2) Bei Pann lauten die folgenden Zeilen: „Care vijiea, paltinî indoia,
 Brađii despoia, munții resturna,
 Dar cât ce sufla mândra n'o oprea;
 Și ea tot venîa pe drum șovăia“

3) Var. b. P.: „Ear ceî meșteri mari, ceî nouë zidari,
 Cât o și zărea toți înveselea.“

Ear Manea turba,
 Mîndra-și săruta,
 În brațe-o lua,
 Pe schele-o urca,
 Pe zid o punea
 Și, glumind¹⁾, dicea:
 „Stăi, mîndruța mea,
 Nu te spăriea
 Că vrem se glumim
 Și se te zidim!“
 Ana se 'ncredea²⁾
 Și vesel ridea
 Ear Manea ofta
 Și se apuca
 Zidul de zidit,
 Visul de 'mplinit.
 Zidul se suia
 Și o cuprindea
 Pân' la gleznișore
 Pân' la pulpișore.
 Ear ea, vaî de ea!
 Nici că mai ridea³⁾
 Ci mereu dicea:
 „Manoli, Manoli,
 Meștere Manoli!
 Agiungă-ți de șagă
 Că nu-î bună, dragă.
 Manoli, Manoli,
 Meștere Manoli!
 Zidul reu me stringe
 Trupoșoru-mî fringel!“
 Ear Manea tăcea
 Și mereu zidea
 Zidul se suia
 Și o cuprindea
 Pân' la gleznișore,
 Pân' la pulpișore,
 Pân' la costișore
 Pân' la țîțișore.
 Dar ea, vaî de ea
 Tot mereu plîngea
 Și mereu dicea:

Doch Manol, ergrimmt,
 Küss die Teure, nimmt
 Sie und eilet dann
 Zum Gerüst hinan.
 Auf die Mauer weiter
 Hebt er sie nun; heiter
 Lächelnd er dann spricht:
 „Bleib Schatz, fürcht' dich nicht!
 Nur im Scherz, zum Schein,
 Mauern wir dich ein.“
 Sie, die ihm vertraut,
 Lacht und jubelt laut.
 Bange stöhnt Manol.
 Seines Traumes voll
 Er nun rasch beginnt,
 Mauert fort geschwind.
 Und die Mauer, ach!
 Nun bedecket jach
 Bis zum Knöchel sie,
 Dann schon bis zum Knie;
 Und gar bald vergass
 Lachen sie und Spass,
 Fleht' ohn' Unterlass:
 „O Manol, Manol,
 Meister mein, Manol!
 O lass ab, dein Scherz
 Ist nicht gut, mein Herz.
 O Manol, Manol,
 Meister mein, Manol!
 Weh', die Mauer schliesst sich,
 Wehe, sie erdrückt mich!“
 Doch er spricht kein Wort,
 Mauert rastlos fort,
 Und die Mauer, ach!
 Schon bedecket jach
 Bis zum Knöchel sie,
 Bald schon bis zum Knie,
 Steigt zur Hüfte an,
 Bis zur Brust gar dann.
 Ach, wie bald vergass
 Lachen sie und Spass,
 Fleht' ohn' Unterlass:

1) Statt „glumind“ bei Pann: „îi tot“.

2) Var. b. P.: „Mândra mîl credea“.

3) Bei P. folgt die Zeile: „Ci mereu plîngea“.

„Manoli, Manoli,
 Meştere Manoli!
 Zidul reŭ me stringe,
 Trupuşoru-mi frînge!“¹⁾
 Manoli turba
 Şi mereŭ lucra.
 Zidul se suia
 Şi o cuprindea
 Pân' la costişore,
 Pân' la ţiţişore,
 Pân' la buzişore
 Pân' la ochişorë²⁾,
 In cât, vaî de ea!
 Nu se măi videa,
 Ci se auđia
 Din zid că ăicea:
 „Manoli, Manoli,
 Meştere Manoli!
 Zidul reŭ me stringe
 Viaţa mi se stinge!“

V.

Pe Argeş in giös,
 Pe un mal frumos
 Negru Vodă vine
 Ca să se inchine
 La cea Monastire,
 Falnică zidire,
 Monastire naltă
 Cum n'a măi fost altă.
 Domnul o privia³⁾
 Şi se 'nveselia
 Şi ast-fel grăia:
 „Voî, meşteri zidari,
 Dece meşteri mari!
 Spuneţi-mi cu drept
 Cu mâna la pept
 De aveţi meşterie
 Ca se' mi faceti mie

„O Manol, Manol,
 Meister mein, Manol!
 „Weh', die Mauer schliesst sich,
 Wehe, sie erdrückt mich!“
 Doch er, rasend fast,
 Mauert ohne Rast,
 Und die Mauer, ach!
 Sie bedecket jach.
 Steigt zur Hüfte an,
 Bis zur Brust gar dann;
 Steigt zur Lippe auf,
 Zu den Augen drauf,
 Dass die Ärmste man
 Nimmer sehen kann.
 Aus der Mauer doch
 Hört man klagen noch:
 „O Manol, Manol,
 Meister mein, Manol!
 Weh', die Last des Baus
 Löscht mein Leben aus!“

V.

Zu dem schönen Strand
 An des Argeş Rand,
 Siehe, voll Verlangen.
 Kommt der Fürst gegangen,
 Dass des Klosters Bau
 Er nun selber schau,
 Seinen Bau, so hehr
 Wie sonst keiner mehr.
 Als er ihn erblickt,
 Ist er hoch beglückt,
 Und er ruft entzückt:
 „Ihr Baumeister hier,
 Grosse Meister ihr,
 Sagt mir unverwandt,
 Legt auf's Herz die Hand,
 Ist wohl eure Kraft
 So gross, dass ihr schafft

1) Im Original lautet die Stelle: „Ţiţişora-mi plänge,
 Copilaşu-mi frînge!“

Aus pädagog. Gründen habe ich die Erwähnung des hochtragischen Moments, das hierin liegt, unterlassen müssen und mir eine kleine Änderung des Textes gestattet.

2) Bei P. folgt die Zeile: „... pên' la perişori!“

3) Bei P.: „Domnul cum sosi şi la ea privia
 Mult se invesia — — —“

Altă monastire
 Pentru pomenire
 Mult mai luminosă
 Și mult mai frumoasă?¹⁾
 Ear cei meșteri mari
 Calfe și zidari
 Cum sta pe grindis,
 Sus pe coperis,
 Vesel se mindria
 Ș'apoî respundea:
 „Ca noi, meșteri mari
 Calfe și zidari
 Alții nici că sunt
 Pe acest pământ!
 Află că noi stim
 Orî când se zidim
 Altă Monastire
 Pentru pomenire
 Mult mai luminosă
 Și mult mai frumoasă!“
 Domnu-î asculta
 Și pe ghindurî sta¹⁾
 Apoî poroncia
 Schelele se strice
 Scări se le redice,
 Ear pe cei zidari
 Dece meșteri mari
 Se mi-î părăsescă
 Ca se putredescă
 Colo pe grindis
 Sus pe coperis.
 Meșterii ghindea²⁾
 Și ei își făcea
 Aripî sburătore
 De șindrilî usóre.
 Apoî le 'ntindea
 Și'n vesduh săria,
 Dar pe loc cădea,

Noch ein Heiligtum,
 Meines Namens Ruhm,
 Noch um vieles mächt'ger,
 Noch um vieles prächt'ger?“
 Meister nun, die grossen,
 Wackre Baugenossen,
 Wie sie oben stehn,
 Vom Dach niedersehn,
 Sprechen stolz und froh
 Zu dem Fürsten so:
 „Meister wir, die grossen,
 Wackre Baugenossen,
 Wie die ganze Welt
 Bess're nicht enthält,
 Bau'n zu jeder Stund',
 Sei es, Herr, dir kund,
 Dir ein Heiligtum,
 Deines Namens Ruhm,
 Noch um vieles mächt'ger,
 Noch um vieles prächt'ger!“
 Negru hört sie an,
 Steht erst sinnend, dann
 Ordnet rasch er an:
 „Leiter und Gerüst
 Fort nun ohne Frist!
 Die Baumeister hie,
 Grosse Meister sie,
 Dort verlassen sei'n!
 Modre ihr Gebein
 Auf den Balken droben,
 Auf dem Dache oben!“
 Doch die Meister klug
 Machen rasch zum Flug
 Schnelle Schwingen fein
 Sich aus Schindeln klein,
 Spannen dann sie aus,
 Schwingen sich hinaus.
 Aber jäh, o Graus!

1) Bei P. folgt die Zeile: „Ș'apoî crunt ridea“.

2) Var. b. P.: „Eară cei zidari dece meșteri mari,
 Nici că se perdea ci se sfătuia.
 Ș'apoî își făcea aripî sburătore
 De șindrilî usóre, ș'apoî 'ntindea
 Și unde cădea pétră se făcea!

Echt volkstümlich!

Și unde pica
 Trupu-și despica.
 Ear bietul Manoli,
 Meșterul Manoli
 Când se încerca
 De-a se arunca
 Eată c'auđia
 Din zid că eșia
 Un glas năbușit
 Un glas mult iubit
 Care greū gemea
 Și mereū ȃicea:
 „Manoli, Manoli,
 Meștere Manoli!
 Zidul reū me strînge
 ȚiȚișóra 'mī plânge,
 Viața mi se stinge!“
 Cum o auđia¹⁾
 Manea se perdea.
 Ochi-î se'nvelia;
 Lumea se'ntorcea,
 Noriî se'nvirtea,
 Și de pe grindîș,
 De pe coperiș,
 Mort bietul cădea!²⁾
 Ear cunde cădea
 Ce se mai făcea?
 O fontină lină
 Cu apă puțină
 Cu apă sărată
 Cu lacrimi udată!³⁾

Stürzen sie, im Falle
 Sind zerschmettert alle.
 Doch Meister Manol,
 Ärmster, er Manol?
 Sieh, bei seinem Streben,
 Sich empor zu heben,
 Dringt zu seinem Ohr
 Aus der Wand hervor
 Eine Stimm', die er
 Einst geliebt so sehr,
 Die gar bange klagt,
 Immerfort ihm sagt:
 „O Manol, Manol,
 Meister mein, Manol!
 Weh, die Last des Baus
 Hält die Brust nicht aus,
 Löscht mein Leben aus!“
 Totenbleich, verstört
 Dies Manoli hört;
 Sein Blick trübt sich ganz,
 Erd' wie Wolkenkranz
 Kreist im Wirbeltanz.
 Vom Gebälke oben,
 Von dem Dache droben
 Stürzt er tot hinab!
 Was ward aus dem Grab,
 Da er stürzt' hinab?
 Eine kleine Quelle
 Sprudelt an der Stelle;
 Noch von Thränen ist
 Salzig sie zur Frist!⁴⁾

Das Schäfchen⁵⁾ (Miorița).

(Ball. I.)

Von der Alpe dort
 An des Himmels Pfort',⁶⁾

Sieh, da zieh'n einmal
 Ihren Weg zu Thal

1) Var. b. P.: „Cum o auđea Manea încremenea,
 Mințile 'și perdea, ochiî invēlia“

2) Var. b. P.: „Manea jos cădea!“

3) Var. b. P.: „... apă lăcrămată.

4) Über die verschiedenen Gestaltungen dieser Sage bei den Serben etc. s. Alecs. Poes. pop. S. 195 und Gaster Lit. pop. rom. S. 480ff.

5) Die Ballade ist unter dem Titel „Miora“ auch von Carmen Sylva übersetzt.

6) Wer die übertragenen Texte kennt, wird an den Härten der Übersetzung, unreinen Reimen etc. keinen Anstoss nehmen, dieselben vielmehr selbstverständlich finden. Es handelt sich ja um Volksdichtungen, und eine zu glatte Über-

Lämmerherden drei,
 Hirten¹⁾ drei dabei.
 Einen Ungarland,
 Einen Moldauland,
 Einen Vrancea²⁾ sandt'.
 Der aus Ungarland,³⁾
 Und den Vrancea sandt',
 Die berieten sich
 Und besprachen sich,
 Wenn es Nacht geworden,
 Wollten ruchlos morden
 Den Gefährten sie.
 Weil er reich an Vieh;
 Hatte Schafe mehr
 Und mit Hörnern schwer,
 Pferde, wohl gelehrt,
 Hunde treu bewährt.
 Doch ein Schäfchen, klein,
 Zartbewollt und fein,
 Blökte kläglich bang
 Schon drei Tage lang,
 Frass fast garnicht mehr.
 „Weisses Schäfchen, fein,
 Schäfchen, weiss und rein!
 Schon drei Tage lang
 Blökst du kläglich bang,
 Mundet's Gras nicht mehr?
 Drücket Krankheit, schwer,
 Dich, mein Schäfchen, sehr?“
 — „Hirte du, mein lieber,
 Führe doch hinüber
 In den Wald uns fort;
 Weide beut uns dort,
 Schatten dir der Ort.
 Herr, o folge mir,

Ruf 'nen Hund zu dir,
 Ruf den mutigsten,
 Ruf den treuesten;
 Denn, wenn's Nacht geworden,
 Wollen dich ermorden
 Der aus Ungarland
 Und den Vrancea sandt'!“
 — „Birsaschäfchen,⁴⁾ liebes,
 Siehst du so voraus es,
 Ist es Schicksals Schluss,
 Dass ich sterben muss,
 Dem aus Ungarland
 Und den Vrancea sandt'
 Sag', ganz nahe haben
 Sie mich zu begraben,
 Nach der Hürde hin,
 Dass bei euch ich bin,
 Von der Senne dann
 Die Hunde hören kann.
 Sprich: „Ihr seid gebeten,
 Legt zu Häupt' ihm Flöten,
 Buchen eine sei,
 Feiert Liebestreu;
 Eine sei aus Bein,
 Klaget Liebespein;
 Ein' aus Hollerholz⁵⁾
 Tönet feurig stolz.“
 Wenn der Wind dann leise
 Wecket ihre Weise,
 Sammeln bei den Tönen
 Sich die Schaf' voll Sehnen,
 Weinen blut'ge Thränen.
 Aber von dem Mord
 Rede nicht ein Wort.

tragung würde eine durchaus falsche Vorstellung von der Form des Originals geben. Der hochpoetische Gehalt der Dichtung wird trotzdem wohl von jedem Leser empfunden werden.

1) Die rumänischen Hirten bewohnen die bedeutenderen Höhen der Karpathen natürlich nur in den Sommermonaten. Anfangs Mai, bei Beginn des Frühlings werden zunächst die tiefer liegenden Weiden, allmählich erst die ausgedehnten Gebirgswiesen auf den Höhen aufgesucht. Um die Mitte des September werden letztere schon wieder verlassen, worauf die meisten Hirten sich den Donauweiden zuwenden.

2) „Vrancea“ ist ein Gebirgsthal am Abhang der Karpathen, dessen Bewohner in Sitten und Gewohnheiten den ursprünglichen Charakter der Moldauer am treuesten bewahrt haben sollen.

3) Siebenbürgen ist gemeint. (Al.)

4) Birsaschaf ist das Leitschaf. Birsas ist ein Dorf in Siebenbürgen.

5) gleich Hollunderholz.

Einer Fürstin¹⁾, sprich,
 Sei vermählet ich,
 Die mit aller Welt
 Ihre Hochzeit hält;
 Als der Bund geschlossen,
 Sei ein Stern erloschen.²⁾
 Meine Hochzeitskrone
 Hielten Mond und Sonne,³⁾
 Tann' und Esp' als Gäste
 Waren bei dem Feste;
 Priester — Bergeskegel,
 Musikanten — Vögel,
 Vögel — tausend gar,
 Fackeln — Sterne klar.
 Doch wenn du begegnest,
 O, wenn du erblickest
 Mein alt Mütterlein
 Mit dem Wollgurt fein,
 Wie durch's Feld sie eilet,
 Bittre Thränen weinet,
 Alle Leute fragt.
 Allen Leuten sagt:
 „Wer hat ihn gesehn,
 Meinen Hirten schön?
 War so schlank und fein,
 Ging durch's Ringelein,

Zart wie sein Gesicht
 Ist der Milchschaum nicht,
 Und der Schnurrbart⁴⁾ euch
 Der Kornähre gleich,
 Rabenschwarz, fürwahr,
 Seines Hauptes Haar⁵⁾
 Seiner Augen Glanz
 Wie Brombeeren ganz⁶⁾
 Schäfehen, mit der Armen
 Habe dann Erbarmen!
 Sag' der Mutter frei,
 Fern vermählt ich sei,
 Einer Maid gar süß
 In 'nem Paradies.
 Aber ja bericht'
 Mütterchen mir nicht,
 Als der Bund geschlossen,
 Sei ein Stern erloschen;
 Meine Hochzeitskrone
 Hielten Mond und Sonne;
 Tann' und Esp' als Gäste
 Waren bei dem Feste;
 Priester — Bergeskegel,
 Musikanten — Vögel,
 Vögel — tausend gar,
 Fackeln — Sterne klar.⁶⁾

Der Kuckuck und die Turteltaube⁷⁾.

(Ball. III.)

Kuckuck:

Turteltäubchen⁸⁾ mein,
 Schneeweiss Vögelein,

Sei mein Liebchen traut,
 Meine süsse Braut.

¹⁾ Die Fürstin, die mit aller Welt ihre Hochzeit hält, ist natürlich die „mörte“. Bei der Übersetzung wirkt es störend, dass im Deutschen der Tod männlich ist.

²⁾ S. d. Einleitung.

³⁾ Bezieht sich auf die Hochzeitsceremonien nach griechischem Ritus, wobei die Brauteltern die Krone halten, mit der die Neuvermählten geschmückt werden.

⁴⁾ Der Schnurrbart der Bewohner des westlichen Gebirges ist gewöhnlich heller als das Haupthaar und borstig wie eine Weizenähre (s. Slavici, die Rumänen in Siebenbürgen, S. 135).

⁵⁾ Auf die Wiedergabe der Diminutiva muss man natürlich bei der Übersetzung verzichten.

⁶⁾ Alecsandri bemerkt, er habe den Schluss der Ballade nicht auffinden können; doch bedarf das wunderbar schöne Gedicht wohl keiner weitem Entwicklung. Lehrreiche Bemerkungen über die Verwandtschaft dieser Dichtung mit anderen s. bei Gaster Lit. popul. rom. S. 477.

⁷⁾ Eine Monographie über diese Volksdichtung hat der hochverdiente rumänische Gelehrte Hădeu veröffentlicht (s. Gaster Literat. popul. rom. S. 376). Auch hier habe ich mich jeder Änderung der Form enthalten, obgleich die Versuchung sehr nahe lag.

⁸⁾ Die symbolische Bedeutung dieser Vögel ist schon früher besprochen.

Lass uns zärtlich spielen
In dem Laub, dem kühlen,
Singen im Verein
Bei Mond- und Sonnenschein.

Turteltaube:

Wärest Du allein,
Sagt' ich wohl nicht nein;
Doch ich sage nein
Um die Mutter dein.
Arges denkt ihr Sinn,
Sie ist Zauberin,
Wird mich sicher hassen,
Will ich dich nicht lassen.
Sie verzaubert mich,
Herz' ich, Kuckuck, dich.

Kuckuck:

Süsses Täubchen mein,
Weisses Vögelein,
Wollest gram nicht sein.
Zu des Laubes Kühle,
Ruft des Sommers Schwüle,
Dass wir zärtlich dort
Kosen immerfort.

Turteltaube:

Kuckuck, nimmermehr
Schenk ich dir Gehör.

Lass in Frieden mich,
Sonst werd' wahrlich ich,
Ein Brot auf dem Herd,
Von der Glut versehrt,
Worauf Thränen fallen,
Und verschmäht von allen¹⁾.

Kuckuck:

Wandelst du auch dich,
Nimmer lass ich dich;
Denn dann werde ich
Eine Schaufel klein,
Niedlich gar und fein.
Küsse dich voll Glut
Trotz des Feuers Wut,
Will der Flamme wehren,
Soll dich nicht versehren.
Wendest willig du
Nicht dein Herz mir zu,
Wirst mein Schätzelein
Du gezwungen sein.

Turteltaube:

Wärest du allein,
Sagt' ich wohl nicht nein;
Doch der Mutter, traun,
Denke ich mit Grau'n.
Sie ist Zauberin,
Und gar arg ihr Sinn.

¹⁾ Die Verwandlungen erinnern an ein hübsches räatisches Volkslied, das uns Alfons von Flugi in seinen Volksliedern aus dem Engadin mitteilt:

— „Und willst Du nicht mein Liebchen sein?“ —
„Viel lieber gar will ich
Ein Körnchen sein und mich
Verbergen in die Erd' hinein.“

„Wirst Du auch ein Körnchen,
Birgst in die Erd' Dich fein,
Werd' heraus Dich picken
Ich als Vögelein“

„Würdest Du ein Vöglein,
Das heraus mich bringt,
Werde ich ein Gemslein,
Das auf den Bergen springt.“

„Wärest Du ein Gemslein,
Das auf den Bergen springt,
Würde ich ein Jäger,
Der in die Felsen dringt.“

„Willst Du sein ein Jäger,
Der in die Berge dringt,
Bin ich eine Rose,
Für den Markt bestimmt.“

„Wirst Du eine Rose,
Für den Markt bestimmt,
Will ich sein der Käufer,
Der vom Platz Dich nimmt.“

„Willst Du sein der Käufer,
Nimmst vom Platz mich gleich,
Werde ich ein Englein
In dem Himmelreich.“

„Wirst Du auch ein Englein
Hoch im Himmel, ich
Küss' als anderer Engel
Selbst im Himmel Dich.“

Schelten wird sie mich,
Herz' ich, Kuckuck, dich,
Und sie wird mich hassen,
Will ich dich nicht lassen.
Besser wär' es mir,
Ich entflöhe dir,
Würd' ein Rohr sogleich,
Hoch und schlank im Teich.

Kuckuck:

Wandelst du auch dich,
Nimmer lass' ich dich,
Würde sicherlich
Dann ein Hirt sogleich,
Melodienreich.
Schaut' im Teich ringsum
Nach 'nem Rohr mich um,
Träfe wohl dich an,
Schnitte schnell dich dann,
Bliese nun auf dir,
Küsst' dich für und für.

Turteltaube:

Nein, o Kuckuck, nein,
Nimmer kann das sein,
Du mein Täuber lieb,
Schöner Herzensdieb,
Mit den bunten Flecken
Auf den Flügeldecken.

Wohl behagt' es mir,
Lebte ich mit dir,
Doch der Mutter, traun,
Denke ich mit Grau'n.
Lieber, Kuckuck mein,
Würd' ein Bildehen klein
Ich in der Kapelle
Dann wohl auf der Stelle.

Kuckuck:

Wandelst du auch dich,
Nimmer lass' ich dich,
Würde sicherlich
Ein Altarknab' sofort
An dem heil'gen Ort.
Brächt' mit frommem Sinn
Gaben reich dir hin,
Fiele dir zu Füßen,
Wollte stets dich küssen,
Traun, von Montag an
Bis zum Sonntag dann.
Und würd' ich dich sehen,
Würde so ich flehen:
Heil'genbildehen mein,
Werd' ein Täubchen klein,
Dass wir zärtlich spielen
In dem Laub, dem kühlen,
Singen im Verein
Bei Mond- und Sonnenschein.

Jung Mihu¹⁾.

(Ball. XXIII.)

I.

An dem Berg Barbat,
Auf zerrissnem Pfad
Muntre Weisen schallen,
Jauchzer lustig hallen!
Jung Mihu ist's, schau,
Stattlich wie der Pfau²⁾,

Stolz wie Pfaue sind,
Er der Berge Kind.
Horch, sein Lied erschallt,
Und die Flöte hallt
Durch den hohen Wald
— Eine Flöt' aus Bein —
Süsse Melodei'n.

¹⁾ Das Gedicht ist nicht ohne Schönheiten, doch breiter in der Darstellung als die übrigen mitgeteilten Balladen. Die nationale Abneigung gegen die Magyaren tritt scharf hervor.

²⁾ Kotzebue, der das Gedicht in Prosa übersetzt hat, bemerkt dazu: „Paunaş“ bezeichnet sinnbildlich einen schönen jungen Mann, stolz und geheimnisvoll wie Pan, der Gott der Wälder. In einem Lande, wo sich so viele Spuren römischer Vorzeit aufweisen lassen, ist die Ansicht vielleicht gerechtfertigt, es habe sich die Vorstellung von dem Gotte Pan im Volksgedächtnis erhalten und sei im Lauf der Jahrhunderte mit dem ins Auge fallenden Bilde des Vogels der Göttin Juno in eins verschmolzen (?).

So zieht wohlgemut
 Auf dem Rösslein gut
 Er um Mitternacht
 Durch des Hochwalds Pracht.
 Laubwerk starret dicht,
 Kein Stern spendet Licht, —
 Mancher Stein dort liegt,
 Doch wenn's Rösslein sein
 Trifft das Felsgestein,
 Giebt es hellen Schein,
 Und die Nacht wird schnell
 Wie der Tag so hell.
 Weiter, immer weiter
 Zieht der kühne Reiter;
 Bald den Pfad versteckt
 Laub, das ihn bedeckt.
 Aber immer weiter
 Zieht mein wackrer Reiter,
 Weckt die Wälder dort
 Und ruft immerfort:
 „Vorwärts Brauner, he,
 Längs dem Abhang geh!
 Warum weichst vom Weg du,
 Lenkest stets der Höh' zu?
 Ist's der Panzer schwer?
 Drückt der Sattel sehr?
 Ist der Zügel lästig,
 Das Geschirr so prächtig?
 Macht die Waffe nicht,
 Hell wie Sternenlicht,
 Meines Leibes Last
 Unerträglich fast?“
 — „Nicht der Panzer schwer
 Drückt, der Sattel sehr;
 Auch beengen nicht
 Gurt und Sattel mich.
 Was mich immerfort
 Treibt vom Wege dort
 Ist, dass Räuber, schier
 Fünfundvierzig, hier
 Lauern, schlimme Schar,
 Die den Eltern gar
 Kühn als Kinder schon
 In den Wald entflohn.

Jetzt, nicht weit von hie,
 Lustig zechen sie
 In dem Thal, das dicht
 An den Fels sich schmiegt;
 Wo Platanen schön
 Neben Haseln stehn.
 Ihren Tisch, den alten,
 Vierfach schon gespalten,
 Eisendraht umwindet;
 Zeichen drauf man findet.
 Sind aus Büchern fein
 Und von Golde rein.
 An des Tisches Bord
 Raubbereit sitzt dort
 Janus, der Magyar,
 Alter Räuber gar.
 Grau in Missethat
 Ward sein strupp'ger Bart,
 Wallt zum Gürtel wahrlich,
 Schlingt noch um den Gurt sich.
 Einen Säbel breit
 Hält Janus bereit,
 Eine Büchs' zumal,
 Ein Herz, fest wie Stahl;
 Und dazu noch hat
 Auf des Felsen Grat
 Burschen kühn er stehen
 Mit Waffen wohl versehen.
 Eisenstark die Sehnen
 Kraftgeschwellt die Venen,
 Stark ihr Nacken gar;
 Soldlos dient die Schar.
 Auf den Köpfen nicken
 Czacos; ihren Rücken
 Breite Flechten schmücken.
 Hören sie dich dort,
 Schleppen sie dich fort,
 Und dann wehe mir!
 Und dann wehe dir!“
 — „Vorwärts Brauner, he,
 Längs dem Abhang geh!
 Nicht zur Höhe da,
 Bleib dem Wege nah,
 Ich bin Mihu ja!

Lass die Sorgen dein,
 Du, mein Rösslein fein,
 Trau dem Arme stark,
 Diesem Arm voll Mark;
 Der Brust von Reckenart,
 Breit und wohlverwahrt;
 Diesem Schwert zumal
 Mit der Schneid' aus Stahl.“
 Rösslein auf sein Wort
 Schnell verlässt den Ort,
 Folgt dem Weg hinfort.

II.

Im Wald auf einmal,
 Während dort im Thal
 Froh im Kreis der Zecher
 Janus schwingt den Becher,
 Still und stumm wird er,
 Sitzt gedankenschwer;
 Denn bald laut, bald leise
 Klingt liebliche Weisè
 Durch des Waldes Kreise;
 Wunderbarer Klang,
 Stolzer Heldensang!
 Einer Flöte weich
 Entströmen dann sogleich
 — Einer Flöt' aus Bein —
 Süsse Melodei'n.
 Sieh, ein Schauer bang
 Fasst ihn bei dem Klang,
 Auf springt er im Nu,
 Ruft den Räubern zu:
 „Meine Tapfern hier,
 Haramine¹⁾ ihr!
 Höret auf mein Wort,
 Waffnet euch sofort!
 Flötenton fürwahr
 Hör ich hell und klar,
 Er durchhallt den Wald,
 Dass er lieblich schallt.
 Also wie der Wind
 Auf, ans Werk geschwind!

Sperrt die Pfade all
 Auf dem Berg, im Thal,
 Brück' und Schlucht zumal
 Und das Pappelthal,
 Auch den schmalen Steg,
 Den zerrissnen Weg
 Und den Waldesquell
 Mit dem Wasser hell!
 Kommt ein Held gegangen,
 Rosen auf den Wangen,
 Thut ihm keinen Harm,
 Fesselt ihm den Arm;
 Ist's ein Weibernarr,
 Mannesmuten bar,
 Mit 'nem Backenstreich
 Lasst ihn ziehn sogleich!“
 Die Ungarn, die schnellen,
 Mihi nun umstellen.
 Als er sie erschaut,
 Ruft er furchtlos, laut:
 „Ei, Verwegne ihr,
 Tollkühn seid ihr schier,
 Habt euch unbedacht
 Um den Kopf gebracht!“
 Eh' er noch geendet,
 Er zum Kampf sich wendet,
 Greift sie blitzschnell an,
 Fällt sie Mann für Mann.
 Dann zieht wieder weiter
 Durch den Wald er heiter.
 Doch wenn's Rösslein sein
 Trifft das Felsgestein,
 Giebt es hellen Schein,
 Und die Nacht wird schnell
 Wie der Tag so hell.
 Als ihn Janus drauf
 Sieht, springt schnell er auf:
 „Meine Tapfern hier,
 Haramine ihr,
 Streckt mit Lanzen ihn,
 Mit den Flinten hin!“
 — „Lasset doch die Flinten,
 Lasset doch die Lanzen,

¹⁾ Alecsandri selbst sagt, der Sinn des Wortes „Haramin“ sei ihm nicht bekannt. Seine Bedeutung deckt sich wohl ziemlich mit der des englischen „outlaw“.

Tapfre Krieger hier,
 Haramine ihr;
 Jung Mihi ich heisse,
 Sing euch eine Weise,
 Traun, von stolzem Klang
 Einen Heldensang,
 Wie nicht hörtet ihr,
 Wärt steinalt ihr schier.“

III.

Plötzlich Mihi dann
 Hub zu singen an.
 Feurig gar erklang
 Erst sein stolzer Sang;
 Sehnsuchtsvoll und leise
 Tönt dann seine Weise;
 Tönt so lieblich gar
 Und so wunderbar,
 Berge hallen wieder,¹⁾
 Falken schweben nieder,
 Leis' erschauern Rüstern,²⁾
 Und die Blätter flüstern,
 Steru' auf ihrer Bahn
 Halten staunend an.
 Auch die Räuber stumm
 Lauschen ihm ringsum.
 Janus selbst, der grimme,
 Sänftigt seine Stimme,
 Freundlich, wie noch nicht,
 Er zu Mihi spricht:
 „Komm nun, Mihi, komm,
 Kühner Recke komm!
 Lass als lust'ge Zecher
 Schwingen uns den Becher;
 Nach dem Mahl indessen
 Wollen wir uns messen.“
 An den Tisch zum Mahle
 Setzen nun sich alle;
 Schwingen froh den Becher
 Nun als lust'ge Zecher,
 Stossen jubelnd an,
 Jauchzen kräftig dann.

Doch als sie zuletzt
 Sich genug ergötzt
 An dem Mahle fein,
 An dem süßen Wein,
 — Der aus Ungarland,
 Der aus Moldauland, —
 Treten sie zur Seite,
 Messen sich im Streite.
 (Harten Kampf wird's geben,
 Denn es gilt das Leben;
 Nie erhebt sich wieder,
 Wer im Kampf sinkt nieder.)
 Und der Ungarn Bande,
 Des Janus Verwandte,
 Voll Erwartung sehen,
 Wie sich beide drehen,
 Wie sie kräftig ringen,
 Nieder sich zu zwingen
 Wie ein Drachenpaar,
 Stiere schwarz, fürwahr.
 Plötzlich Mihi, seht!
 Angewurzelt steht,
 Reisst den Gegner an sich,
 Hebt empor ihn schleunig,
 Wirft zu Boden ihn
 Auf die Kniee hin,
 Und mit wucht'gem Schlag
 Trennt das Haupt er jach.
 Doch der Ungarn Bande,
 Des Janus Verwandte,
 Stehen da betroffen,
 Wie vom Blitz getroffen.
 Mihus Stimme hell
 Aber weckt sie schnell:
 „Wohlan, Kinder hier,
 Haramine ihr,
 Findet sich von euch
 Einer, der sogleich
 Hebt die Keule mein,
 Mag sie schwer auch sein,
 Und die Büchse mein,
 Mag sie schwer auch sein,

1) Mit Recht hebt Alecsandri diese Stelle wegen ihrer poetischen Schönheit hervor.

2) Eigentlich „der Hochwald“.

Alle Waffen gar,
 — Schwer sind sie fürwahr! —
 Als ein Bruder dann
 Schliess' er sich mir an,
 Erring' als freier Held
 Ruhm sich in der Welt“.
 Und die Ungarn eilig,
 Bücken bis zur Erd' sich;
 Eitel ist die Müh',
 Denn nicht einer, sieh,
 Hebt die Waffen drauf
 Von der Erde auf,
 Schwer von Eisen schier
 Und mit gold'ner Zier.
 „Arme Schelme ihr,
 Haramine ihr,
 Lasst den Wald mir doch,
 Spannt den Ochs ins Joch;
 Denn nicht seid ihr hier,
 Nicht seid ihr wie wir¹⁾

Männer traun voll Mark,
 Seid nicht Helden stark.
 Heiss' Gesindel euch,
 Schwingt die Hacke feig!“
 Sprach es, und sogleich
 Hebt ohn' grosse Müh'
 Mit dem Finger, sieh!
 Er die Waffen auf,
 Geht zum Pfad darauf',
 Mit dem Ross zieht heiter
 Durch den Wald er weiter.
 Es erbraust der Wald,
 Durch die Zweige hallt
 Wunderbarer Klang,
 Stolzer Heldensang.
 Aus der Flöte weich
 Strömen dann sogleich
 — Einer Flöt' aus Bein —
 Süsse Melodei'n.

Burcels Hügel.

(Ball. XLIII.)

Alles strahlt in Festeswonne;
 Glorreich hüllt das Licht der Sonne
 Rings die Welt in gold'nen Schein,
 Strahlt in jedes Herz hinein.
 Da erscheint, der Sonne gleich,
 Er, an Ruhm und Siegen reich,
 Fürst Stephan²⁾, der stolze Held,
 Der der Moldau Scepter hält.

Der Woiwode, hoch zu Ross,
 Sprengt daher mit grossem Tross
 Nach Vaslui³⁾ zur Kirche hehr,
 Eilt von seinem Schlosse er.
 Glocken tönen feierlich,
 Und die Fahnen neigen sich.
 Sieh die Hengste stolz sich bäumen,
 Mutig in die Zügel schäumen;

¹⁾ wie wir Rumänen.

²⁾ Die Regierung Stephans des Grossen (1456—1504) ist die glorreichste Zeit in der Geschichte der Moldau und bildet, trotz der unleugbaren Grausamkeit dieses Fürsten, den Stolz der Rumänen. Wie er vierzig Jahre regiert, hat er nach der Volkssage auch vierzig Kirchen gebaut und vierzig Siege errungen. Alecsandri selbst hat diesen Nationalhelden in einer Ode besungen, die mit der schönen Strophe beginnt:

„La poalele Carpaților
 Sub vechiul tei mormint,
 Dormi, eroi al Românilor,
 O! Stefan, eroi sfint!
 Ca sentinele falnice
 Carpații te păzesci
 Și de sublima—ți glorie
 Cu seculi șoptesci.“

(Alecs. Opere compl. vol. III. p. 112.)

³⁾ Vaslui ist eine kleine Stadt in der Nähe von Jași.

Doch das Volk ruft lauter noch:
 „Unser Fürst, er lebe hoch!“
 In die Kirche will soeben
 Der Woiwode sich begeben,
 Als den Ruf er hört erheben:
 „Vorwärts Öchslein, zieh doch an,
 Zieh die Furche noch bergan!“
 Als der Fürst die Stimme hört,
 Hält erstaunt er an sein Pferd,
 „Höret den Rumänen ihr,
 Wie er zornig schilt sein Tier?
 Augenblicklich sucht ihn auf!
 Führt ihn zu mir her darauf.“
 Panzerreiter ohne Weilen
 Schnell am Flusse aufwärts eilen,
 Bis auf eines Hügels Rücken
 Einen Landmann sie erblicken,
 Der den Hügel mühsam baut,
 Seine Stimme tönet laut:
 „Vorwärts, Öchslein, zieh doch an,
 Zieh die Furche noch bergan!“
 Und sie steigen von den Gäulen,
 Zum Rumänen schnell sie eilen,
 Fesseln hurtig ihm die Hände,
 Führen ihn zum Herrn behende.
 „Nun, Rumäne, ohne Zagen
 Magst den Namen du uns sagen.“
 — „Furcht ist uns Rumänen fern,
 Fern auch, weil wir dich zum Herrn.
 Bist ja Stephan, unser Held,
 Ohne Gleichen in der Welt,
 Und ich bin Şoiman Burcel
 Auch ein wackerer Gesell.“
 — „Deinen Mut, traun, lob ich mir,
 Aber nun erklär' uns hier,
 Wie konnt'st du dich so vergehen,
 Dass wir pflügen hier dich sehen
 Just am Festtag, just zur Zeit,
 Die dem Gottesdienst geweiht?“
 — „Herr, aufs Herz leg' ich die Hand,
 Sei die Wahrheit dir bekannt!

Eh' zu ackern ich beschloss,
 Hatt' auch ich ein edles Ross;
 Eine Keule, schwer und wuchtig,
 Voll von spitzen Eisen führt' ich.
 Wenn ich sie im Kampfe schwang,
 Mit ihr in die Feinde drang,
 Sanken acht bei ihrem Klang.
 Ja, so lange ungeschwächt
 Ich sie führte im Gefecht,
 Sandt' ich Heiden viel ins Grab,
 Viele Köpfe schlug ich ab
 Von Lithauern und Tataren
 Und hochmütigen Magyaren.
 Aber bei Roesbeni¹⁾ fahren
 Liess die Keul' ich notgedrungen,
 Von des Feindes Hieb bezwungen.
 Ach, nicht sank sie hin alleine,
 Auch sank von den Händen eine
 Mit dem Heiden im Vereine.
 Bin seitdem ein armer Mann,
 Weiss nicht, was ich fange an,
 Hab' nicht Hütte, hab' nicht Pflug,
 Hab' auch keinen Ochsenzug.
 Ach, wohl suchte ich die Reichen
 Unsres Dorfes zu erweichen,
 Nur um einen Pflug sie bat ich,
 Doch mein Bitten war vergeblich.
 Da, Herr, ging ich unverwandt
 Hin in das Tatarenland,
 Einen Pflug nahm ich mir dort,
 Spannt' 'nen Ochsen an sofort,
 Pflügt den Acker ohne Weilen,
 Denn stets muss der Arme eilen;
 Hat nicht Sonn- und Feiertage,
 Alle sind ihm Arbeitstage.“
 Freundlich hört der Fürst ihn an
 Und entgegnet ihm alsdann:
 „So vernimm denn nun, Burcel,
 Meinen Spruch, wackerer Gesell.
 Ochsen sechs und einen Pflug
 Schenk ich dir, doch nicht genug,

1) Bei Roesbeni (1476) bekämpfte Stephan das 120 000 Mann starke Heer Mahomeds II. Wie selbstbewusst und doch geschickt ist die Antwort des Veteranen!

Jenes Hügels Acker dort
 Sei dein Eigentum hinfort.
 Scharfe Wacht halt auf dem Gipfel,
 Wie der Eiche starrer Wipfel;¹⁾
 Siehst den Feind heran du sausen,
 Um in meinem Land zu hausen,
 Rufe dann wie Sturmesbrausen:

„Auf, Fürst Stephan, an den Grenzen
 Hell Tatarensäbel glänzen!“
 Wie ein Racheengel dann
 Spreng' ich bei dem Ruf heran,
 Und vom Feinde unverwandt
 Säubre ich mein teures Land.“

Der Falke²⁾ und die Erdbeerblüte.

(Ball. X.)

Auf der Tanne höchsten Spitzen
 Sieh den stolzen Falken sitzen,
 Grade in die Sonne blickt er,
 Und die Schwingen leise hebt er.
 An der Wurzel zart und rein
 Blüht die Erdbeerblüte fein,
 Aus der heissen Sonnenglut
 Flicht sie in des Schattens Hut.
 „Blümchen, du des Berges Zier,
 Sieh mich edlen Falken hier.
 Tritt hervor ans helle Licht,
 Dass ich schau dein Angesicht;
 Denn es trägt zu mir die Luft
 Deiner Blüte süssen Duft,
 Und es fasst mich das Verlangen,
 Dich, du Süsse, zu umfassen.“

Auf die Schwingen nehm ich dich,
 Hin zur Sonne trag ich dich,
 Bis du glühend liebest mich.“
 — „Wohl sind süss die Worte dein,
 Bleib' doch besser hier allein,
 Du mit deinen schnellen Schwingen
 Kannst wohl hin zur Sonne dringen;
 Doch die zarte Blüte mein
 Kann im Schatten nur gedeihn.
 Kühn im Sturme wiegst du dich,
 An die Erde schmiege ich mich.
 Fahre wohl denn, Falke fein,
 Und gedenke nimmer mein.
 Raum genug giebt Gottes Güte
 Für den Vogel, für die Blüte.“

Der Reif[monat]³⁾.

(Ball. XI.)

In des Gärtchens grünem Kreis
 Sitzt ein Mädchen, blendend weiss,
 Auf der Minze weichem Pfühle,
 In der Rose Schattenkühle.
 Kommt ein kecker Bursch in Eile,
 Fragt das Mädchen sonder Weile:
 „Sag mir, Maid, so lieblich gar,
 Mit der Lippen Rosenpaar,
 Bist du ledig, bist du Frau,
 Bist gar von des Himmels Au?“
 — „Bin nicht ledig, noch vermählt,

Bin auch nicht vom Himmelszelt.
 Bin die Nelkenblüte klein,
 Blühe hier im Sonnenschein.
 Doch wer bist du, Jüngling fein?
 Nennst du eine Gattin dein?
 — „Bin der Reif, mein trautes Kind,“
 Spricht der kecke Bursch geschwind,
 „Komme mit der Abendkühle
 Zu den Blumen als Gespiele,
 Scheid' ich mit dem Morgenrot,
 Sind die Blumen welk und tot.“

1) Die Eiche, das Symbol der Kraft, ist der für die Waldungen des rumänischen Hügellandes charakteristische Baum.

2) Schon früher ist die Beobachtung gemacht, dass der Adler höchst selten in der rumänischen Volksdichtung genannt wird. Eine desto grössere Rolle spielt der Falke. In dem Vertrage, den Stephans Nachfolger mit den Türken schloss, verpflichtete sich das Land, jährlich ausser 4000 Dukaten und 40 Pferden, auch 24 Falken zu liefern.

3) „Brumărelul“ bedeutet eigentlich Reifmonat, und zwar unterscheidet der Rumäne den grossen und kleinen Reifmonat (Oktober und November). Hier ist offenbar der Reif selbst gemeint.

Die Turteltaube¹⁾.

(Doina XXXIII.)

Horch, die Turteltaube drüben,
 O die Arme, wehe ihr!
 Klagt, dass sie allein geblieben;
 O die Arme, wehe ihr!
 Traurig durch die Wildnis schwebend,
 O die Arme, wehe ihr!
 Ist sie tot vielmehr als lebend,
 Seit ihr Täuber sie verstossen,
 Will nicht ändern zum Genossen,
 Eilet durch den Wald so grün,
 Doch es scheint, nicht sieht sie ihn.

Immer weiter will sie eilen,
 Nicht auf grünen Zweigen weilen.
 Hält die müde Schwinge Rast,
 Ist's auf einem dürrn Ast,
 Lässt wohl auf dem Fels sie sinken;
 Mag nicht essen, mag nicht trinken.
 Sieht sie klares Wasser fliesen,
 Trübt sie's nur mit ihren Füßen,
 Und sieht sie den Jägersmann,
 Vor sein Rohr just fliegt sie dann.

Der Hochwald.

(Doina XXV.)

Mögest, Hochwald du, verbrennen!
 Nie werd ich von dir mich trennen,
 Nimmer dich verlassen können.
 Bartlos kam ich einst zu dir,
 Grau ist nun das Haar mir schier.
 Und der blüh'nde Knabe, ach!
 Ist ein Greis nun krank und schwach.
 Sei verwünscht, du Hochwald grün,
 Nimmer lässest du mich ziehn!

Und doch treibt's mich, ohne Weilen
 Aus der Einsamkeit zu eilen,
 Rehlein, sieh! die Sehnsucht mein
 Tötet mich, o Schwesterlein.
 Weide ab das Laub, o Reh,
 Dass mein Lieb ich einmal seh,
 Dass sie sich hierher mag wagen,
 Deren Herz für mich geschlagen
 Schon seit meiner Kindheit Tagen.

Alter und Jugend.

(Hora XIII.)

I.

Leidvoll, unter Weidenzweigen,
 Sieh die Alte still sich beugen,
 Rings das Gras verwelkt sich neigen.
 Was einst grünte, welk ist's heut,
 Was einst süß, voll Bitterkeit,
 Was einst froh, voll Traurigkeit.

II.

Wo sich blum'ge Auen breiten,
 Sieh die Maid, die süsse, schreiten,
 Schmetterlinge sie geleiten.
 Was einst welkte, grün ist's heut,
 Bitteres voll Süßigkeit,
 Was einst trüb, voll Lust und Freud.

Das gelbe Vöglein²⁾.

(Hora XLIX.)

Unheil sangst du Vögelein,
 Mit dem gelben Schnäbelein;
 Wär' der Schnabel dir zersprungen,
 Da so Schlimmes du gesungen!
 Tra, la la la, la la la!

Sahst du nicht ins Herze mir,
 Wie es glüht' von Liebe schier,
 Kalt wie Eis ist nun es, ach!
 Und gar matt des Herzens Schlag.
 Tra, la la la, la la la!

¹⁾ Schon früher ist erwähnt, dass die Turteltaube das Symbol der hingebenden und vertrauenden Liebe ist.

²⁾ Dieses echt volkstümliche Gedicht findet sich mit einigen Varianten auch im „Dorulu inimei“ von N. D. Popescu (Buc. Steinberg).

Deine Stimme sang von Scheiden,
Sang mir, o, von bittrem Leiden,
Ziehen müsst' ich schlimme Strassen
Und ich müsst' vom Liebchen lassen.
Tra, la la la, la la la!

Wär ich doch ein Jägersmann,
Träfe wohl im Wald dich an,
Deinen Lohn dir gäbe ich,
Mit dem Pfeil durchbohrt' ich dich!
Tra, la la la, la la la!

Das Basilienkraut¹⁾.

(Hora XVIII.)

„O Basilienkraut so grün,
Möchtest nie du wieder blühn!“ —
— „Warum soll in künft'gen Tagen
Keine Maid beim Tanz mich tragen?“ —
— „Möchtest, Rose, du vergehen,
Nie möcht' ich dich wieder sehen!“
— „Warum soll die Blüte mein
Nimmer schmücken Mägdlein fein?“

— „Du bist lebend, ich bin tot,
Hin ist meiner Wangen Rot.“
— „Schliess dich unserm Reigen an,
Wie Basilie blühst du dann,
Tanze und auf deinen Wangen,
Werden wieder Rosen prangen.“

Liebeskummer²⁾.

(Lied aus Bessarabien IV.)

Herzensblümchen, ach!
Nur noch einmal sag',
Was am Abend du
Mir geflüstert zu.

Was du sprachst zu mir,
Brach das Herz mir schier;
Sag' es noch einmal,
Ende so die Qual.

Die Waise.

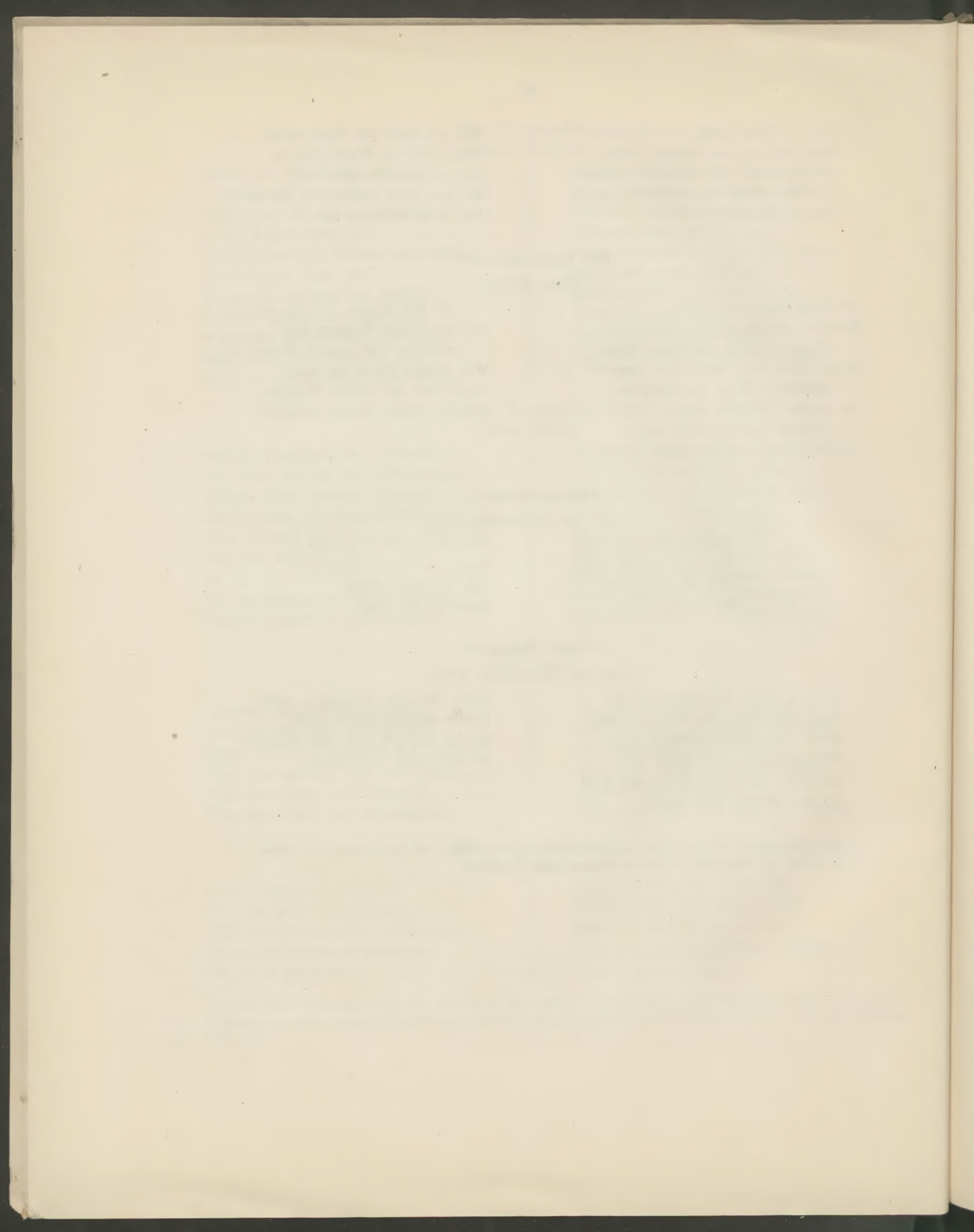
(Lied aus Bessarabien XVI.)

Gieb, o Herr du, deinem Kinde,
Dass sein Herz den Frieden finde!
Mach' zum Silbertäubchen mich:
Windesschnell dann fliege ich,
Schwing' mich über Berg und Thal
Zu der Mutter Grab einmal,

Senke dort die Schwingen mein,
Lindre klagend meine Pein,
Freude leg' ich dort und Schmerz
Ihr ans treue Mutterherz.

¹⁾ Dem Basilienkraut wird die Kraft zugesprochen, Liebe zu erwecken und Liebeskummer zu heilen.

²⁾ Die Lieder aus Bessarabien haben im Original keine Überschrift.



Schul-Nachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Lehrfach.	Ob. u. Unt. I.	Ob. II.	Unt. II.	Ob. III.	Unt. III.	IV. A. u. B.	V. A. u. B.	VI.	Gesamt-Stundenzahl.
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	3	17
Deutsch	3	3	3	3	3	3	3	5	26
Latein	5	5	5	6	6	7	7	8	49
Französisch	4	4	4	4	4	5	5	—	30
Englisch	3	3	3	4	4	—	—	—	17
Geschichte	3	2	2	2	2	2	1	1	15
Geographie	—	1	1	2	2	2	2	2	12
Mathematik u. Rechnen	5	5	5	5	5	5	4	5	39
Physik	3	3	3	—	—	—	—	—	9
Chemie	2	2	—	—	—	—	—	—	4
Naturgeschichte	—	—	2	2	2	2	2	—	12
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	—	14
Schreiben	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Summa	32	32	32	32	32	30	30	28	
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	6
Gesang	2	2	2	2	2	2	1	1	4

Vorschule.

Religionslehre	2 Stunden.	Rechnen	6 Stunden.
Lesen	5 „	Heimatskunde	2 „
Deutsch	5 „	Schreiben	4 „

Summa 24 Stunden.

2. Übersicht der Verteilung der Stunden unter die einzelnen Lehrer. Michaelis 1888 bis Ostern 1889*).

Lehrer.	Ob. u. Unt. I. 32 St.	Ob. II. 32 St.	Unt. II. 32 St.	Ob. III. 32 St.	Unt. III. 32 St.	IV. A. 30 St.	IV. B. 30 St.	V. A. 30 St.	V. B. 30 St.	VI. 28 St.	Vor- klasse 29 St.	Gesamt- zahl der Lehrstunden.
Dr. Ohlert, Direktor, Ordinarius I.	3 Dtsch. 5 Math.	3 Geom.										11
Prof. Dr. Pfeffer, 1. Ober- lehrer, Ordinarius, Ob. II.	5 Lat.	5 Lat. 4 Frz.	4 Frz.									18
Franken, 2. Oberlehrer, Ordinarius, Ob. III.	4 Frz. 3 Engl.			4 Frz. 2 Engl. (Gramm.)	4 Frz.							17
Klein, 3. Oberlehrer, Ordinarius, Unt. II.		3 Dtsch.	3 Dtsch. 5 Lat.	6 Lat.								17
Dr. Damus, 4. Oberlehrer.	3 Gesch.	2 Gesch. 1 Geogr.		2 Gesch. 2 Geogr.	2 Gesch. 2 Geogr.		2 Gesch. 2 Geogr.					18
Oberlehrer Dr. Kiesow, 1. ordentl. Lehrer.	2 Chem.	2 Chem.	2 Natg.	2 Natg.	2 Natg.	2 Natg.		2 Natg.	2 Geogr.	2 Natg.		18
Hilger, 2. ordentl. Lehrer, Ordinarius, Unt. III.			2 Gesch. 1 Geogr.		3 Dtsch. 6 Lat.	7 Lat.						19
Taege, 3. ordentl. Lehrer, Ordinarius IV. B.				3 Dtsch.			3 Dtsch. 7 Lat.	7 Lat.				20
Evers, 4. ordentlicher Lehrer.	3 Phys.		5 Math. 3 Phys.		5 Math.		5 Math.					21
Grüning, 5. ordentl. Lehrer, Ordinarius VI.								4 Rechn.	4 Rechn.	5 Dtsch. 5 Rechn. 1 Gesch. 2 Schreib.		21
Schlüter, 6. ordentl. Lehrer, Ordinarius IV. A.		2 Arithm. 3 Phys.		5 Math.		3 Dtsch. 5 Math.						18
Schütte, 7. ordentl. Lehrer. (kommissarisch) Ordin. V. B.								3 Dtsch. 7 Lat. 1 Gesch.	8 Lat. 2 Geogr.			21
Diakonus Auernhammer, evangel. Religionslehrer.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.	2 Relig.					14
Vikar Jankowski, kathol. Religionslehrer.	2 Religion.		2 Religion.		2 Religion.		2 Religion.					6
Dr. Werner, jüdischer Religionslehrer.	2 Religion.		2 Religion.		2 Religion.		2 Religion.					6
Spendlin, 1. wissensch. Hilfslehrer, Ordinar. V. A.						5 Frz.		3 Dtsch. 5 Frz.				10†
Brandt.			3 Engl.		4 Frz. 4 Engl.				5 Frz.			16
Lange.							2 Natg.		2 Natg.			4†
Dr. Thunert.						2 Gesch. 2 Geogr.		2 Gesch. 2 Geogr.				7
Wittstock, cand. prob.				2 Engl. Lektüre.			5 Frz.					7
Klink, Zeichenlehrer.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Zeichn.					14
Zur, Elementar- und Gesanglehrer.	2 Gesang.						2 Relig. 2 Schrb.	2 Relig. 2 Schrb.	1 Gesang.			12†
Plog, Ordinarius der Vorklasse.								2 Zeichn.	2 Zeichn.	2 Relig. 5 Lesen. 5 Dtsch. 6 Rechn. 2 Hmtsk. 4 Schrb.		28
Schubart, Turnlehrer.	Turnen in 3 Abteilungen à 2 Stunden wöchentlich.											

* Die Abweichungen von dieser Verteilung im Sommersemester ergeben sich aus der Übersicht der Pensen.

† Die mit † bezeichneten Lehrer sind auch in der Sexta der lateinlosen höheren Bürgerschule beschäftigt.

Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahrs absolvierten Pensa.

Prima.

Ordinarius: Der Direktor.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Neuere Kirchengeschichte. Lektüre des Römerbriefes, der Vorrede Luthers zum Römerbriefe und der Augsburgischen Confession. Das Wichtigste der Dogmatik. — Prediger Auernhammer.

Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w. (kombiniert mit Ober- und Unter-Sekunda). — Glaubenslehre. Die Lehre von den Gnadenmitteln, insbesondere der heiligen Sakramente. — Kirchengeschichte von Gregor VII. bis zum Concil zu Trient. — Vicar A. Jankowski.

2. Deutsch. 3 Std. w. — Das Drama. Wesen und Entwicklungsgang desselben wurden an Betrachtung von Meisterwerken dieser Gattung, auch fremder Völker (Antigone von Sophokles, Richard II. von Shakespere) zur Anschauung gebracht. Stücke aus Lessings Dramaturgie und andere dramaturgische Abhandlungen. — Übersicht der deutschen Literaturgeschichte von Opitz bis zur Neuzeit.

Aufsätze über folgende Themata:

1. Die Gewalt des Menschen und ihre Grenzen, nach dem Chorgesange in Sophokles' Antigone.
2. Schuld Kreons und Milderungsgründe für dieselbe in Sophokles' Antigone.
3. Annäherung an Vollkommenheiten des Menschen bei Tieren.
4. Aus welchen Gründen mag Lessing die Handlung seiner Emilia Galotti in eine moderne Zeit verlegt haben?
5. Charakteristik Saladins in Lessings „Nathan der Weise“.
6. Der Schluss in Schillers Fiesko.
7. Warum mag Lessing in seinem Nathan zum Träger der Idee des Dramas den Juden gewählt haben (Klassenarbeit). — Der Direktor.

Beim Abiturienten-Examen wurden folgende Themata behandelt:

zu Michaelis 1888: Lessings Minna von Barnhelm, ein echt vaterländisches Drama.

zu Ostern 1889: Die Rolle des Wachtmeisters in Lessings Minna von Barnhelm.

3. Latein. 5 Std. w. — Lektüre 4 Std. (Prosaiker 2 Std., Dichter 2 Std.). Gelesen wurde im Sommerhalbjahr 1888 Cicero pro Milone, Verg. Aen. III. im Winter: Liv. XXI. 1—25 und Virgil Aen. VI.; Horat. carmina nach Auswahl (je 1 Std. w.). Schriftliche Übersetzungen aus dem Lateinischen in der Klasse alle 14 Tage. Repetitionen der Grammatik — Prof. Dr. Pfeffer.

4. Französisch. 4 Std. w. — Lektüre aus Mirabeau: Discours choisis (Velhagen & Klasing) und Scribe: Le Verre d'eau (Velhagen & Klasing). Privatlektüre nach eigener Wahl der Schüler. — Einübung und Wiederholung der Grammatik teilweise nach Plötz. Mündliches und schriftl. Übersetzen ins Französische aus Burgers Übungsbuch. — Vorträge, besonders über histor. Themata. — Exercitien und Extemporalien.

Aufsätze über folgende Themata:

1. Les Gaulois à Rome.
2. Le combat de Roncevaux, d'après la chanson de Roland.
3. Coup d'oeil sur le règne de Charles XII.
4. La guerre de Smalcalde (Klassenaufsatz).
5. Alcibiade.
6. Le règne d'Alfred le Grand.
7. Vie de Mahomet.
8. Epaminondas.

Beim Abiturienten-Examen wurden folgende Themata behandelt.

zu Michaelis 1888: Chute de Napoléon.

zu Ostern 1889: Frédéric I^{er} Barberousse. — Oberlehrer Franken.

5. Englisch. 3 Std. w. — Zur Lektüre dienten Shakespere: The Merchant of Venice und Macaulay History of England ch. III. Die wichtigsten Abschnitte aus der Grammatik von Gesenius wurden repetiert. Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. — Exercitien und Extemporalien. — Oberlehrer Franken.

6. Geschichte. 3 Std. w. — Geschichte der Neuzeit von 1517 an. Wiederholungen aus den übrigen Gebieten, namentlich aus dem Mittelalter. Herbst, Histor. Hilfsbuch. — Oberlehrer Dr. Damus.

7. Mathematik. 5 Std. w. — Geometrie 3 Std. w. Analytische Geometrie. Arithmetik 2 Std. w. Anfangsgründe der Lehre von den Funktionen. — Wiederholungen aus allen Gebieten.

Zum Abiturienten-Examen wurden folgende Aufgaben gestellt:

Michaelis 1888:

1. Die kubische Gleichung

$$x^3 - 211x - 2850 = 0$$

mit Hilfe der goniometrischen Tafeln zu lösen.

2. Einen gegebenen Kegel parallel der Grundfläche so zu schneiden, dass der auf der Schnittfläche stehende Kegel, der seine Spitze im Mittelpunkt der Grundfläche hat, $\frac{1}{n}$ des abgestumpften Kegels sei.
3. Winkel und Flächeninhalt eines sphärischen Dreiecks zu berechnen, wenn seine drei Seiten und der Radius der Kugel gegeben sind. Zahlenbeispiel: $a = 75^\circ 28' 18''{,}5$; $b = 81^\circ 48' 37''{,}4$; $c = 63^\circ 23' 44''{,}3$; $r = 4558''{,}43$.
4. In eine gegebene Ellipse ein Rechteck von gegebenem Umfange zu beschreiben.

Ostern 1889:

1. Einen gegebenen Winkel 2α so in zwei Teile zu teilen, dass die Summe aus dem n -fachen Sinus des einen und dem n -fachen Sinus des andern Teils ein Maximum oder Minimum sei.
2. Um eine gegebene Kugel einen Kegel so zu beschreiben, dass sein Volumen eine gegebene Grösse habe. — Bedingung der Möglichkeit.
3. Ein Dreieck zu berechnen, von welchem die Basis, der Winkel an der Spitze und die Summe der auf die beiden andern Seiten gefällten Höhen gegeben sind (b , $B = 2\alpha$, $h_a + h_c = s$). Zahlenbeispiel: $b = 726,845$; $2\alpha = 79^\circ 46' 38''{,}4$; $s = 819,523$.
4. Durch einen gegebenen Punkt eine Linie so zu ziehen, dass sie von einer gegebenen Parabel ein Segment von gegebenem Flächeninhalt abschneide.

8. Physik. 3 Std. w. — Mechanik nach Buddes Lehrbuch der Physik. Repetitionen aus der Kalorik und Optik. — Evers.

Aufgaben zum Abiturienten-Examen:

Michaelis 1888:

1. Von einem $s = 70$ m hoch gelegenen Orte wird ein Körper mit einer Anfangsgeschwindigkeit $a = 5$ m senkrecht hinuntergeworfen; zu gleicher Zeit wird von unten ein Körper mit einer Anfangsgeschwindigkeit $a_1 = 30$ m senkrecht hinaufgeworfen. 1) In welcher Höhe und nach welcher Zeit begegnen sich beide Körper? 2) Wieviel Zeit gebraucht der erste, um den Boden zu erreichen? 3) Wie lange und wie hoch steigt der zweite.
2. Unter welchem Winkel muss ein weisser Lichtstrahl auf ein Prisma, dessen brechender Winkel $\gamma = 50^\circ$ ist, auffallen, wenn die Gesamtablenkung des violetten Strahles ein Minimum werden soll? Wie gross ist diese Ablenkung und wie gross der Winkel, den der austretende violette und rote Strahl mit einander bilden? Brechungsexponenten für rotes Licht $n_r = 1,53$, für violettes Licht $n_v = 1,55$.

Ostern 1889:

1. Nachdem ein schwerer Körper im freien Fall die Strecke h zurückgelegt hat, kommt er in der Höhe h' über der Horizontalebene auf eine schiefe Ebene mit dem Neigungswinkel α . Nachdem er diese durchfallen, legt er auf der Horizontalebene die Strecke s zurück und läuft dann auf einer zweiten schiefen Ebene mit dem Neigungswinkel β eine gewisse Strecke hinauf. 1) Wieviel Zeit braucht er, um a) die Höhe h zu durchfallen, b) den Fusspunkt der 1., c) den der 2., d) den höchsten Punkt der letztern schiefen Ebene zu erreichen? 2) Wie gross sind seine Geschwindigkeiten in diesen Punkten? 3) Welche Strecke legt er auf der 2. schiefen Ebene zurück und welche Höhe über der Horizontalen erreicht er dort? 4) Wenn er von der 2. Ebene wieder herabfällt, die Horizontalebene zurück durchläuft, bis zu welcher Höhe über der Horizontalen gelangt er auf der 1.? 5) Wie gross sind die lebendigen Kräfte in den verschiedenen Punkten, wenn die Masse des Körpers 10 Einheiten beträgt? Zahlenbeispiel: $h = 80$ m, $h' = 20$ m, $s = 200$ m, $\alpha = 30^\circ$, $\beta = 60^\circ$, $g = 10$ m/s.

2. Um die spezifische Wärme des Aluminiums zu bestimmen, werden $p = 100$ g davon in einem Zinngefäss von $p_1 = 1$ kg Gewicht (spezifische Wärme $s_1 = 0,0562$) in einem Wasserbade auf $t = 100^{\circ}$ erwärmt, dann das Zinngefäss mit dem Aluminium in $p_2 = 388,1$ g Wasser von $t_2 = 40^{\circ}$ geworfen. Nach erfolgter Temperaturlausgleichung beträgt die Wassertemperatur $T = 50^{\circ}$. Wie gross ist die spezifische Wärme des Aluminiums? (Nachweis der Richtigkeit der Richmannschen Regel an diesem Beispiel.) Hätte man das Zinngefäss mit dem Aluminium in ein Eiskalorimeter hineingethan, wieviel Eis (von 0°) wäre darin geschmolzen?

9. Chemie. 2 Std. w. — Die schweren Metalle, nach Lorscheids Lehrbuch der anorganischen Chemie. — Oberlehrer Dr. Kiesow.

10. Zeichnen. 2 Std. w. — Natur- und Kunstobjekte, Ornamente in Kreide, Tusche und mit der Feder ausgeführt. — Klink.

11. Singen. 2 Std. w. — Kombiniert mit II., III. u. IV. — Vierstimmige Chorgesänge aus der Auswahl von Gesängen von P. Stein. Choräle. — Zur.

Ober-Sekunda.

Ordinarius: Professor Dr. Pfeffer.

1. Religionslehre. 2. St. w. — Kirchengeschichte von Konstantin bis zu Karl dem Grossen. Einleitung in das Neue Testament verbunden mit Lektüre ausgewählter Abschnitte aus demselben. Geschichte des Kirchenliedes. — Prediger Auernhammer.

Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w., wie in Prima.

2. Deutsch. Lektüre und Erklärung von Schillers Maria Stuart, Goethes Hermann und Dorothea, Götz von Berlichingen. Privatim wurden gelesen und besprochen das Nibelungenlied, die Ilias und Shakespeares Koriolan. Gelernt wurden Schillers Lied von der Glocke, Goethes Sängler, Fischer, Erlkönig, Schatzgräber, Zauberlehrling; andere Balladen desselben wurden nur gelesen. Freie Vorträge über gegebene Themata.

Aufsätze über folgende Themata:

1. Welche Aufnahme findet die Werbung Etzels am Hofe zu Worms?
2. Was berechtigt den Wirt zum goldenen Löwen zur Unzufriedenheit mit seinem Sohne?
3. Kampf und Ende Rüdigers von Bechlenen.
4. Heilig sei dir der Tag! Doch schätze das Leben nicht höher,
Als ein anderes Gut; und alle Güter sind trügerlich. (Klassenaufsatz.)
5. Das Geisterreich in Goethes Balladen.
6. Warum erregt Hektor unsere Teilnahme in einem höheren Grade als Achilles?
7. Die Zustände im deutschen Reich in Goethes „Götz von Berlichingen“.
8. Welches Bild entwirft Shakespere von Marcins Koriolanus. (Klassenaufsatz.)

3. Latein. 5 Std. w. — Lektüre 3 Std., Grammatik 2 Std. Gelesen wurde Sallust bell. Jugurth. 88—114, Cicero: pro lege Manilia, pro Archia poëta (2 Std.): Ovid. ed. Siebelis Stück 7, 12, 14, 22 (1 Std.). Wöchentliche Exercitien und alle 14 Tage ein Extemporale. Nach Siberti-Meiring Repetition der gesamten Grammatik, ganz besonders die Lehre vom Konjunctiv, Infinitiv, Gerundien, Participium, oratio obliqua. — Prof. Dr. Pfeffer.

4. Französisch. 4 Std. w. — Lektüre 2 Std., Grammatik 2 Std. Gelesen wurde Amédée-Simon Thierry: histoire d'Attila. Grammatik nach Plötz' Methodischer Grammatik Abschnitt VII., VIII., IX. Regelmässige Exercitien und Extemporalien. — Prof. Dr. Pfeffer.

5. Englisch. 3 Std. w. — Nach der Grammatik der Englischen Sprache nebst Übungsstücken von Gesenius wurden die Kapitel V.—VIII. durchgenommen und schriftlich wie mündlich eingeübt. Gelesen wurde Thomas Moore: The Paradise and the Peri und Dickens: A Christmas Carol. — Exercitien und Extemporalien. — Oberlehrer Franken.

6. Geschichte. 2 Std. w. — Römische Geschichte. Herbst., histor. Hilfsbuch. — Oberlehrer Dr. Damus.

7. Geographie. 1 Std. w. — Physische und politische Geographie der fremden Erdteile und europäischen Länder mit Ausnahme von Deutschland. Schul-Atlas. — Oberlehrer Dr. Damus.

8. Mathematik. 5 Std. w. — Geometrie 2 Std. w. Schwierigere planimetrische Aufgaben. Rechnende Geometrie nach Ohlerts Lehrbuch der Geometrie 1. T. Ebene Trigonometrie (Ohlerts Lehrb. d. Geometrie 2. T.). Der Direktor. Arithmetik 2 Std. w. Wiederholung der algebraischen Gleichungen zweiten Grades mit mehreren unbekanntem Grössen. Die Logarithmen und logarithmischen Gleichungen. Die geometrischen Reihen und die Zinseszinsrechnung. Die einfachen arithmetischen Reihen. Der binomische Lehrsatz (Ohlerts Lehrbuch der Arithmetik, 2 T.). — Der Direktor, im Winter Schlüter.

9. Physik. 3 Std. w. — Nach Buddes Lehrbuch der Physik: Mechanik des materiellen Punktes § 21—37. Mechanik der Aggregatzustände § 160—171, § 184—193, § 214—228. Akustik. Galvanische Polarisation. Lösung von Aufgaben. — Schlüter.

10. Chemie. 2 Std. w. — Die Metalloide, nach Lorscheids Lehrbuch der anorganischen Chemie. — Oberlehrer Dr. Kiesow.

11. Zeichnen. 2 Std. w. — Ornamente in zwei Kreiden sowie Körpergruppen mit Licht und Schatten in 2 Kreiden. — Klink.

12. Singen. 2 Std. w. — Wie in Prima. — Zur.

Unter-Sekunda.

Ordinarius: Oberlehrer Klein.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Kirchengeschichte bis zu Konstantin dem Grossen. Die Missionsreisen des Apostel Paulus. Lektüre der Apostelgeschichte. Einleitung in das alte Testament verbunden mit Lektüre ausgewählter Abschnitte aus demselben. Memorieren von Psalmen. — Prediger Auernhammer.

Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w. — Wie in Prima.

2. Deutsch. 3 Std. w. — Gelesen wurde das Nibelungenlied in der Übertragung von Holdermann und Körners Zriny. Gelernt wurden Schillers Taucher, Siegesfest, Hektors Abschied, Worte des Glaubens, Breite und Tiefe. Freie Vorträge über gegebene Themata.

Aufsätze über folgende Themata:

1a. Die Macht des Sängers nach Uhlands „Taillefer“ und „Bertran de Born“.

1b. An welchen Stellen des bell. Gall. äussert sich Cäsar anerkennend über seine Gegner?

2. Was treibt den Knappen in Schillers „Taucher“ zur That und wodurch verschuldet er seinen Untergang?

3. Wie äussert sich die Macht der Freundschaft in Schillers „Bürgschaft“?

4. Rede des Ajax für die Waffen Achills. (Nach Ovid. Metamorph. XIII. v. 1—122.) (Klassenaufsatz.)

5. Woher kam es, dass nach den Perserkriegen die Hegemonie von den Spartanern auf die Athener überging?

6. Und setzet ihr nicht das Leben ein,

Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

7. Was veranlasste die Niederländer zum Aufstande gegen Philipp II.? (Nach Schillers „Abfall der Niederlande“. Bd. I.)

8. Die drei Könige Gunther, Gernot und Giselher. (Klassenaufsatz.)

3. Latein. 5 Std. w. — Lektüre aus Curtius de reb. gest. Alexandri M. lib. IV. cap. 7 ff. und V. — Ovid Metamorph. X. 1—77; XIII. 1—575. Memorieren von Versen. Grammatik nach Siberti-Meiring § 548—790: Tempora und Modi, Oratio obl., Participium, Gerundium und Gerundivum, Supinum. Im Anschluss daran Übersetzen aus Ostermanns Übungsbuch Abtlg. IV. 26 Extemporalien. — Oberlehrer Klein.

4. Französisch. 4 Std. w. — Lektüre 2 Std., Grammatik 2 Std. Gelesen wurde Guizot: recits historiques I. Methodische Grammatik von Plötz, Abschnitt VI. und VII. bis Lektion 60. Exercitien und Extemporalien. — Professor Dr. Pfeffer.

5. Englisch. 3 Std. w. — Lektüre (2 Std.) Tales from the History of England (ed. Speyer). Grammatik nach Gesenius' Lehrbuch der engl. Sprache, II. Teil: Syntax des Artikels, Substantivs, Adjektivs, Zahlworts und der Pronomina. — Alle 14 Tage ein Extemporale. — Brandt.

6. Geschichte. 2 Std. w. — Griechische Geschichte. Herbst, histor. Hilfsbuch. — Hilger.

7. Geographie. 1 Std. w. — Wie in Ober-Sekunda. — Hilger.

8. Mathematik. 5 Std. w. — Geometrie im Sommer 2 Std., im Winter 3 Std. w. Ähnlichkeit der Dreiecke. Proportionen im Kreise, Dreieckstransversalen und merkwürdige Punkte des Dreiecks, harmonische Teilung. — Arithmetik im Sommer 3 Std., im Winter 2 Std. w.: Negative und Bruch-Potenzen, Wurzeln, Gleichungen 1. und 2. Grades. — Evers.

9. Physik. 3 Std. w. — Allgemeine Eigenschaften der Körper, Magnetik und Elektrik, aus der Kalorik: Ausdehnung und Veränderung des Aggregatzustandes, nach Buddes Lehrbuch der Physik VI. und VII. — Evers.

10. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Im Sommer Botanik: Das natürliche Pflanzensystem. Pflanzenanatomie und Physiologie. (Bails Lehrbuch der Botanik.) Im Winter Zoologie. Mollusken. Würmer, Echinodermen, Cölenteraten, Protozoen. Repetitionen. (Schillings Zoologie.) — Oberlehrer Dr. Kiesow.

11. Zeichnen. 2 Std. w. — Körper in verschiedenen Stellungen und in Gruppen; Geräte und Gegenstände aus der Klasse. Mit Berücksichtigung der nach Anschauung gefundenen perspektivischen Regeln. — Klink.

12. Singen. 2 Std. w. — Wie in Prima. — Zur.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Franken.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Kurzer Abriss der Reformationgeschichte. Lektüre des Evangeliums St. Lucä, Erklärung des 3., 4. und 5. Hauptstücks. Memorieren und Erklärung von Kirchenliedern. — Prediger Auernhammer.

Katholischer Religions-Unterricht. — 2 Std. w. (kombiniert mit Unter-Tertia, Quarta A und B.) (Diöcesan-Katechismus; Thiels Kirchengeschichte.) — Lehre von der Kirche und den Gnadenmitteln. Kirchengeschichte vom ersten Pfingstfest bis Gregor VII. Das katolische Kirchenjahr. — Vikar Jankowski.

2. Deutsch. 3 St. w. — Lektüre aus Hopf und Paulsies Dtsch. Lesebuch II., Abt. 1. Abschnitte aus der Odyssee. üb. von Voss. — Gedichte, hauptsächlich von Uhland und Schiller, wurden gelernt. — Wiederholung des einfachen und zusammengesetzten Satzes. — Starke und schwache Deklination und Conjugation. Monatlich ein Aufsatz. — Taege.

3. Latein. 6 Std. w. — Lektüre aus Cäsars bell. Gall. lib. III., IV. und V. Cap. 1—37. Ovid Metamorphosen. IV. 54—166, VII. 1—158. Memorieren von Versen. Grammatik nach Siberti-Meiring. Wiederholung und Erweiterung der Kasuslehre. Lehre über die Cons. temp. Vom [Gebrauch des Konj. § 501—617. Im Anschluss daran Übersetzen nach Ostermann, Übungsbuch Abtlg. IV. 27 Extemporalien. — Oberlehrer Klein.

4. Französisch. 4 St. w. — Lektüre (2 Std.) aus Michaud La troisième croisade (Velhagen & Klasing). — Grammatik nach Plötz' Schulgrammatik, aus welcher Abschnitt III., IV. und V. eingeübt wurden. — Sprechübungen im Anschluss an die Lektüre. — Memorieren von Gedichten. — Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Oberlehrer Franken.

5. Englisch. 4 Std. w. — Die regelmässige und unregelmässige Formenlehre nach Gesenius' Lehrbuch der englischen Sprache, I. Teil und Übersetzung der entsprechenden Übungsstücke. — Einige der wichtigsten Regeln der Syntax im Anschluss an die Lektüre, zu welcher The life and exploits of Robin Hood ed. Heymann benutzt wurde. — Memorieren von Gedichten. — Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Oberlehrer Franken. (Im Winterhalbjahr 2 St. Lektüre. Cand. prob. Wittstock.)

6. Geschichte. 2 Std. w. — Deutsche Geschichte von der Reformationszeit bis zum Westphälischen Frieden. Preussisch-brandenburgische Geschichte. — Andrae, Grundriss der Weltgeschichte. — Oberlehrer Dr. Damus.

7. Geographie. 2 Std. w. — Physische und politische Geographie Deutschlands und seiner Nachbarländer. — Atlas. Voigts Leitfaden. — Oberlehrer Dr. Damus.

8. Mathematik. 5 Std. w. — Geometrie 2 Std. w. Berechnung des Flächeninhaltes der Figuren § 195—197 des Lehrbuches. Pythagoräischer Lehrsatz und verwandte Sätze § 222—231. Von der Ähnlichkeit der Figuren § 346—363. Konstruktionsaufgaben. — Arithmetik 3 Std. Rechnung mit algebraischen Brüchen. Proportionen. Gleichungen des 1. Grades mit 1 und 2 Unbekannten. Häusliche Arbeiten. Extemporalien. Schlüter.

9. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Im Sommer Zoologie: Anthropologie. Neuroptera, Orthoptera, Rhynchota. (Schillings Zoologie.) Im Winter Mineralogie: Krystallographie, Besprechung der wichtigsten Mineralien. — Oberlehrer Dr. Kiesow.

10. Zeichnen. 2 Std. w. — Farbige Flächenornamente aus den verschiedenen Stilarten. — Klink.

11. Singen. 2 Std. w. — Wie in Prima. — Zur.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Hilger.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Lektüre der Bergpredigt. Besprechung der Gleichnisse Jesu. Erklärung des 2. Hauptstücks. Memorieren und Erklären von Kirchenliedern. — Prediger Auernhammer.

Katholischer Religionsunterricht. 2 St. w. — Wie in Ober-Tertia.

2. Deutsch. 3 Std. w. — Lektüre aus dem Lesebuch von Hopf und Paulsiek II. Grammatische Repetitionen. — Erklärung und Auswendiglernen von Gedichten. — Monatlich 1 Aufsatz. — Hilger.

Latein. 6 Std. w. — Grammatik 3 Std. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Quarta, namentlich der Regeln über den Gebrauch der Participia und des Infinitivs. Syntaxis casuum nach Siberti-Meiring. Übersetzen aus Ostermann: Übungsbuch Abteilung IV. Extemporalien. Lektüre 3 Std. Caesar bell. Gall. lib. VI.—VII. — Hilger.

4. Französisch. 4 Std. w. — Lektüre (2 Std.) aus Güth Französ. Lesebuch, Unterstufe. — Einübung von Abschnitt I. und II. aus Plötz' Schulgrammatik. — Memorieren von Gedichten. — Alle 8—14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — Brandt.

5. Englisch. 4 Std. w. — Aus dem Elementarbuch der englischen Sprache nebst Lesen und Übungsstücken von Dr. F. W. Gesenius wurden die Cap. I.—XVI. und die dazu gehörenden Lesestücke und Übungsbeispiele der ersten Reihe durchgenommen und schriftlich wie mündlich eingeübt. Alle 8—14 Tage ein Extemporale. — Brandt.

6. Geschichte. 2 Std. w. — Geschichte des Mittelalters nach Andrä. Grundriss der Weltgeschichte. — Oberlehrer Dr. Damus.
7. Geographie. 2 Std. w. — Physische Geographie von Mitteleuropa nach Voigts geograph. Leitfaden. Cursus IV. — Oberlehrer Dr. Damus.
8. Mathematik. 5 St. w. — Geometrie 3 Std. w.: Viereck, Gleichheit der Figuren. Kreislehre. — Arithmetik 2 Std. w.: Algebraische Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division, Potenzen mit ganzen positiven Zahlen. — Evers.
9. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Im Sommer Botanik: Pflanzendemonstrationen, Besprechung einiger natürlicher Pflanzenfamilien. Repetition des Linné'schen Systems (Bails Lehrbuch der Botanik.) — Im Winter Zoologie: Vögel, Reptilien, Hymenoptera, Diptera, nach Schillings Zoologie. — Oberlehrer Dr. Kiesow.
10. Zeichnen. 2 Std. w. — Anwendung der in IV. gezeichneten Blätter zu Rosetten, Bordüren und Ornamentformen. Erweiterte Anwendung der Spiralen, die Palmette in Bordüren. Sämtliche Arbeiten in Farben ausgeführt. Klink.
11. Singen. 2. Std. w. — Wie in Prima. — Zur.

Quarta A.

Ordinarius Schlüter.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Besprechung und Wiederholung biblischer Geschichten des alten Testaments. Das 1. Hauptstück erläutert, das 2. und 3. gelernt. Einteilung der biblischen Bücher. Das christliche Kirchenjahr. Memorieren und Erklärung von Kirchenliedern. — Prediger Auernhammer.
- Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w. Wie in Ober-Tertia.
2. Deutsch. 3 Std. w. — Lesen, Erzählen und Deklamieren nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek. Satz- und Interpunktionslehre. Diktate und Aufsätze. — Schlüter.
3. Latein. 7 Std. w. — Grammatik 4 Std.: Repetition des Cursus von Quinta, namentlich der unregelmässigen Verba. Die Regeln über den Gebrauch des Infinitivs und der Participia. Einige der wichtigsten Kasusregeln. Wöchentliche Extemporalien. — Lektüre 3 Std. Aus Wellers Erzählungen nach Herodot wurden gelesen die Abschnitte I., III., IX., XII., XV., XVI., XVII., XVIII., XIX., XX. — Hilger.
4. Französisch. 5 Std. w. — Aus der Elementar-Grammatik von Dr. Karl Plötz wurden die Lektionen 60—112 durchgenommen und mündlich sowohl als auch schriftlich eingeübt. Einige Stücke aus dem Anhang wurden übersetzt. — Wöchentlich 1 Extemporale. — Spendlin.
5. Geschichte. 2 Std. w. — Griechische und Römische Geschichte nach Andrä, Grundriss der Weltgeschichte. — Dr. Thunert.
6. Geographie. 2 Std. w. — Die europäischen Länder mit Ausnahme von Deutschland und seinen Nebenländern nach Voigts Leitfaden. — Dr. Thunert.
7. Mathematik und Rechnen. 5 Std. w. Geometrie 3 Std. Die Lehre vom Winkel, Dreieck und Parallelogramm. — Rechnen 2 Std. Zusammengesetzte Regel de tri. Zins- und Rabattrechnung. Extemporalien. — Schlüter.
8. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Im Sommer Botanik: Besprechung einzelner Pflanzen. Einübung des Linné'schen Systems (Bails Lehrbuch der Botanik). — Im Winter Zoologie: Käfer, Schmetterlinge, Myriopoden, Spinnentiere, Crustaceen, Fische und Amphibien, nach Schillings Zoologie. — Oberlehrer Dr. Kiesow.
9. Zeichnen. 2 Std. w. — Kreis, Rosetten, Wellen- und Schlangenlinien, Bänder, doppeltgeschwungene Linie, Gefäss-, Gesims- und Ornamentformen; die Spiral- und Schneckenlinie, Blätter, Tuschübungen. — Klink.
10. Singen. 2 Std. w. — Wie in Prima. — Zur.

Quarta B.

Ordinarius: Taege.

1. Religionslehre. 2 St. w. — Wie in Quarta A. — Prediger Auernhammer.
- Katholischer Religionsunterricht. 2 St. w. — Wie in Ober-Tertia.
2. Deutsch. 3 Std. w. — Lektüre aus Hopf und Paulsiefs Dtsch. Lesebuch I. Abt. 3. Übungen im Nacherzählen und Deklamieren. — Wiederholung des einfachen und erweiterten Satzes. Der zusammengesetzte Satz. Interpunktionslehre. Memorieren von Gedichten. Abwechselnd Diktate und Aufsätze. — Taege.
3. Latein. 7 Std. w. — Wiederholung und Erweiterung des Pensums für Quinta. Verba anomala nach Siberti-Meirings lat. Grammatik. Regel vom Accusativ c. Infinitiv. Die Participial-Constructionen. Einige wichtige Casusregeln. Übersetzen aus Ostermanns Übungsbuch für Quinta und Quarta; sowie aus Wellers Erzählungen nach Herodot VI., VII., VIII., IX., XIV.—XX. — Wöchentlich Extemporalien. — Taege.

4. Französisch. 5. Std. w. — Wie in Quarta A. — Im Sommerhalbjahr Schlüter, im Winterhalbjahr cand. prob. Wittstock.
5. Geschichte. 2 Std. w. — Wie in Quarta A. — Oberlehrer Dr. Damus.
6. Geographie. 2 Std. w. — Wie in Quarta A. — Oberlehrer Dr. Damus.
7. Mathematik und Rechnen. 5 Std. w. — Geometrie 3 Std. w.: Die Lehre vom Winkel, Dreieck und Parallelogramm. — Rechnen 2 Std. w.: Regel de tri, Prozentrechnung, Gewinn- und Verlustrechnung, Zins- und Rabattrechnung. — Evers.
8. Naturgeschichte. 2. Std. w. — Wie in Quarta A. — Lange.
9. Zeichnen. 2 Std. w. — Zeichnen krummliniger Gebilde. — Klink.
10. Singen. 2 Std. w. — Wie in Prima. — Zur.

Quinta A.

Ordinarius: Spendlin.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Die biblischen Geschichten des neuen Testaments bis zur Himmelfahrt Christi. Das 1. u. 2. Hauptstück. Bibelsprüche und Lieder. — Zur.
- Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w. (kombiniert mit V. B., VI., VII.) (Diöcesan-Katechismus; Schusters biblische Geschichte.) — 2. Hauptstück: von den Geboten. — Neues Testament bis zur Apostelgeschichte. — Das Kirchenjahr. — Vikar Jankowski.
2. Deutsch. 3 Std. w. — Repetition der Grammatik für Sexta; der einfache und erweiterte Satz. Ausgewählte Gedichte auswendig gelernt, durchgenommen ausgewählte Stücke aus Hopf und Paulsiek. Repetition der neuen Orthographie. Alle 14 Tage ein Diktat. Spendlin.
3. Latein. 7 Std. w. — Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Sexta. Unregelmässige Formenlehre. Deponentia. Unregelmässige Verba. Adverbia. Konjunktionen. Präpositionen. Übersetzen nach dem Übungsbuche von Ostermann für VI. und V. Wöchentlich Extemporalien. — Taegle.
4. Französisch. 5 Std. w. — Aus der Elementar-Grammatik der französischen Sprache von Dr. Karl Plötz wurden die Lektionen 1—60 durchgenommen und sowohl schriftlich als auch mündlich eingeübt. Alle 14 Tage 1 Extemp. — Spendlin.
5. Geschichte. 1 Std. w. — Im Sommersemester die griechischen, im Wintersemester die römischen Sagen nach Hopf und Paulsiek. — Dr. Thunert.
6. Geographie. 2 Std. w. — Asien, Afrika, Amerika, Australien. — Dr. Thunert.
7. Rechnen. 4 Std. w. — Die vier Species mit Brüchen. Resolution und Reduktion benannter Brüche. Dezimalbrüche, Anwendung beider Brucharten bei Regel de tri. Kopfrechnen. Häusliche Übungen. — Grüning.
8. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Im Sommer Botanik: Besprechung einzelner Pflanzen. (Bails Lehrbuch der Botanik.) Im Winter Zoologie: Säugetiere, nach Schillings Zoologie. — Oberlehrer Dr. Kiesow.
9. Zeichnen. 2 Std. w. — Zeichnen gradliniger Gebilde nach Dr. Stuhlmann. — Plog.
10. Schreiben. 2 Std. w. — Bildung der Buchstaben aus ihren Elementen. Übungen nach Vorschriften von der Hand des Lehrers. — Zur.
11. Singen. 1 St. w. — Kombiniert mit V. B. Zweistimmige Lieder aus dem Gesangheft von G. Damm. Choräle. Die gewöhnlichen musikalischen Ausdrücke wurden erklärt und die Tonleiter beendet. — Zur.

Quinta B.

Ordinarius Schütte.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Wie in Quinta A.
- Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w. — Wie in Quinta A.
2. Deutsch. 3 Std. w. — Wie in Quinta A. — Schütte.
3. Latein. 7. Std. w. — Wie in Quinta A. — Schütte.
4. Französisch. 5 Std. w. — Wie in Quinta A. — Brandt.
5. Geschichte. 1 Std. w. — Wie in Quinta A. — Schütte.
6. Geographie. 2 Std. w. — Wie in Quinta A. — Oberlehrer D. Kiesow.
7. Rechnen. 4 Std. w. — Wie in Quinta A. — Grüning.
8. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Wie in Quinta A. — Lange.
9. Zeichnen. 2 Std. — Wie in Quinta A. — Plog.
10. Schreiben. 2 Std. w. — Wie in Quinta A.
11. Singen. 1 Std. w. — Wie in Quinta A.

Sexta.

Ordinarius: Grüning.

1. Religionslehre. 3 Std. w. — Biblische Geschichten des alten Testaments bis zur Teilung des Reiches. Das 1. Hauptstück gelernt und erläutert. Bibelsprüche und Lieder gelernt. — Zur.
Katholischer Religionsunterricht. 2 Std. w. — Wie in Quinta A.
2. Deutsch. 5 Std. w. — Lesen, Wiedererzählen und Deklamieren nach Hopf und Paulsicks Lesebuch. Die Wortarten. Der einfache und erweiterte Satz. Wöchentlich orthographische Übungen. — Grüning.
3. Latein. 8. Std. w. — Formenlehre bis zu den Konjugationen inkl. (Grammatik von Silberti-Meiring.) Übersetzen aus Ostermanns Übungsbuch für Sexta. Vokabellernen aus dem Vokabularium von Ostermann. Wöchentliche Extemporalien. — Schütte.
4. Geschichte. 1 Std. — Hellenische Sagen. Herkules. Argonautenfahrt. Der trojanische Krieg. Odysseus. — Grüning.
5. Geographie. 2 Std. w. — Die notwendigsten geographischen Vorbegriffe, allgemeinste Übersicht über die Erdteile und Ozeane, etwas eingehender die Geographie von Europa nach Voigts geographischem Leitfaden, Kursus I. — Schütte.
6. Rechnen. 5 Std. w. — Wiederholung der vier Species in unbenannten Zahlen. Resolution, Reduktion. Die vier Species in benannten Zahlen. Zeitrechnung. Kopfrechnen. Häusliche Übungen. — Grüning.
7. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Besprechung der wichtigsten Repräsentanten aus allen Klassen des Tierreichs nach Schillings Zoologie. — Oberlehrer Dr. Kiesow.
8. Schreiben. 2 Std. w. — Bildung der Buchstaben aus ihren Elementen. Übungen nach Vorschriften von der Hand des Lehrers. — Grüning.
9. Singen. 1. Std. w. — Einstimmige Lieder aus dem Gesangheft von G. Damm. Choräle. Die Elemente der Theorie der Musik wurden gelernt. Treffübungen. — Zur.

Sexta der höheren Bürgerschule.

(Über ihre Errichtung siehe das Nähere in der Chronik der Schule.)

Ordinarius: Zur.

1. Evang. Religionsunterricht. 3 Std. w. — Die biblischen Geschichten des a. T. nach Blech bis zur Teilung des Reichs. Memorieren des 1. und 2. Hauptstücks nebst Sprüchen und 6 Liedern. — Zur.
2. Deutsch. 6 Std. — Lektüre aus Hopf und Paulsiek für Sexta. Der einfache und erweiterte Satz und alle Wortarten. Memorieren von Gedichten. Wöchentlich ein Diktat. — Zur.
3. Französisch. 8 Std. w. — Plötz: Elementargrammatik d. fr. Spr. Lect. 1—60. Wöchentlich 1 Extemporale und 1 Exercitium. 1 Konjug. und die Pronoms personnels. Lektüre einiger Stücke aus Plötz. — Spendlin.
4. Rechnen. 4 Std. w. — Die Species mit benannten Zahlen. Zeitrechnung. Kopfrechnen. Häusliche Arbeiten. — Zur.
5. Geographie. 2 Std. w. — Die Länder Europas. — Spendlin.
6. Geschichte. 1 Std. w. — Griech. Sagen Geschichte. — Spendlin.
7. Naturgeschichte. 2 Std. w. — Besprechung der wichtigsten Vertreter aus allen Klassen des Tierreiches. — Lange.
8. Schreiben. 3 Std. w. — Übung der deutschen und lateinischen Schrift nach der Vorschrift des Lehrers. — Zur.

Vorklasse.

Ordinarius Plog.

1. Religionslehre. 2 Std. w. — Ausgewählte biblische Geschichten des alten und neuen Testaments. Sprüche, Lieder. Das 1. Hauptstück mit der Erklärung. — Plog.
2. Lesen. 5 Std. w. — Fertigkeit des Lesens erstrebt. Der Inhalt der Lesestücke besprochen und das Gelesene wiedererzählt. Deklamationen. Lesebuch: Hopf und Paulsiek. — Plog.
3. Deutsch. 5 Std. w. — Die wichtigsten Rede- und Satztheile. Deklination der Substantiva und Adjektiva. Komparation und Konjugation. Orthographische Übungen und wöchentliche Diktate. — Plog.
4. Rechnen. 6 Std. w. — Die vier Species mündlich und schriftlich. Resolvieren. Reducieren. Kleines und grosses Einmaleins. — Plog.
5. Heimatskunde. 2 Std. w. — Vorbegriffe der Geographie. Erdteile. Heimatskunde speciell. — Plog.
6. Schreiben. 4 Std. w. — Die deutsche und lateinische Schrift nach der Vorschrift des Lehrers an der Wandtafel. — Plog.

Dispensationen vom evangelischen und katholischen Religionsunterricht haben nicht stattgefunden. Der katholische Religionsunterricht wurde von Herrn Vikar Jankowski den Schülern der beiden Realgymnasien gemeinsam in drei Abteilungen in zwei wöchentlichen Lehrstunden erteilt.

Jüdischer Religionsunterricht.

Im jüdischen Religionsunterricht, den Herr Rabbiner Dr. Werner den Schülern der vier höheren Schulen Danzigs gemeinsam erteilt, sind folgende Pensen absolviert.

I. Abteilung (I. u. II.) 1 Std. Geschichte der Juden zur Zeit des zweiten Tempels. Wiederholung der biblischen Geschichte und der israelitischen Religionslehre. — Lehrbuch: Leitfaden für den Unterricht in der jüdischen Geschichte und Litteratur von Dr. D. Cassel.

II. Abteilung (III. u. IV.) 2 Std. Von Josua bis David. Israelitische Pflichtenlehre. — Lehrbücher: Prof. M. A. Levys biblische Geschichte. Dr. M. Büdingers Leitfaden bei dem Unterricht in der israelitischen Religion.

III. Abteilung (V. u. VI.) 1 Std. Von der Schöpfung bis zum Tode Moses, mit besonderer Berücksichtigung der aus dem Laufe der Ereignisse abzuleitenden Moral. — Lehrbuch: Prof. M. A. Levys biblische Geschichte.

Technischer Unterricht.

a. Turnen: Der Turnunterricht wird in drei Abteilungen in je zwei wöchentlichen Stunden erteilt. Abt. I. umfasst die Schüler der Prima, Sekunda, Tertia; Abt. II. die Klassen Quarta A und B und Quinta A; Abt. III. die Klassen V B, VI. und VI. der Bürgerschule. Die Abteilungen sind nach den Leistungen der Schüler in zwei oder drei Klassen geteilt. Die Schüler der Vorklasse nehmen am Turnunterricht nicht teil. Den Turnunterricht leitet Herr Turnlehrer Schubart mit Unterstützung der Herren Mohn, Paschke, Sawatzki, Siedowski.

Von den Schülern des Realgymnasiums waren im Sommersemester 34, im Wintersemester 42, teils wegen ärztlich bezeugter Körperschwäche, teils wegen zu grosser Entfernung ihres Wohnortes von der Turnhalle, dispensiert.

b. Gesang. Der Gesangunterricht wird von Herrn Zur in drei Abteilungen erteilt, für die 1. Abt., welche die Klassen I. bis IV. einschliesslich umfasst, in zwei, für die 2. aus V A und B und die 3. aus VI. bestehende Abteilung in je einer Stunde wöchentlich.

Der Zeichenunterricht ist obligatorisch. Über ihn ist in dem Vorhergehenden schon berichtet.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Den 27. März 1888 teilt der Magistrat seine Absicht mit, im Anschlusse an das St. Petri-Realgymnasium eine lateinlose höhere Bürgerschule nach dem revidierten Lehrplane vom 31. März 1882 zu gründen und mit der Einrichtung ihrer Sexta schon in dem Schuljahre 1888/89 zu beginnen und demnächst successive die höheren Klassen folgen zu lassen, während zunächst die beiden Cöten der Sexta, demnächst nach je einem Jahre auch die der Quinta und Quarta des Realgymnasiums zu einer Abteilung vereinigt werden müssten, und fordert den Direktor zu Vorschlägen über die Art der Organisation des Unterrichts an dieser Sexta auf.

Den 14. April teilt derselbe die unterm 10. April erfolgte Genehmigung der Begründung einer lateinlosen höheren Bürgerschule seitens des Königl. Provinzial-Schulkollegiums und

Den 25. April die Annahme der von dem Direktor vorgeschlagenen Veränderungen im Lehrer-Kollegium (über welche die Chronik der Schule das Nähere enthält) mit.

Den 23. Mai. Das Königl. Prov.-Schulkollegium übersendet eine Abschrift des Erlasses des Herrn Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten vom 25. Februar d. Js. betreffend die Einführung ärztlicher Schulrevisionen und fordert zu Berichterstattung über die in diesem Erlasse hervorgehobenen Punkte auf.

Den 26. Mai teilt dasselbe einen Erlass des Herrn Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten vom 20. März cr. betreffend die Unabkömmlichkeit von Lehrern im Falle einer Mobilmachung zur Kenntnisnahme und Nachachtung mit.

Den 30. Mai 1888 empfiehlt das Königl. Provinzial-Schulkollegium unter Beifügung einer Abschrift des diese Schrift betreffenden Beiworts des Herrn Ministers der geistlichen pp. Angelegenheiten „ein Merkbuch, Altertümer aufzugraben und aufzubewahren“ zur Anschaffung.

Den 21. Juni giebt dasselbe von dem Erlass Sr. Majestät des Kaisers und Königs vom 18. Juni d. Js. Kenntnis, nach welchem eine Gedächtnisfeier für weiland Se. Majestät den in Gott ruhenden Kaiser und König Friedrich am 30. Juni in allen Lehranstalten und Schulen genehmigt wird, wobei die näheren Anordnungen zu würdiger Gestaltung der Feier dem Ermessen der Direktoren überlassen werden.

Den 31. Juli. Dasselbe übersendet zur Nachachtung den vom Ministerium der geistlichen pp. Angelegenheiten unterm 23. Juli ergangenen Erlass, nach welchem in sämtlichen Schulen der Monarchie die Geburts- und Todestage der in Gott ruhenden Kaiser Wilhelm I. und Friedrich fortan als vaterländische Gedenk- und Erinnerungstage begangen werden sollen und verfügt, dass, wenn einer der Gedenktage auf einen Sonntag fällt, die Feier auf die letzte Vormittagsstunde des vorangehenden Sonnabends zu verlegen ist.

Den 24. Dezember. Dasselbe setzt die Ferien für das Jahr 1889 folgendermassen fest:

Der Unterricht zu Ostern	schliesst am 10. April	und beginnt wieder am 25. April,
zu Pfingsten	„ „ 7. Juni	„ „ „ „ 17. Juni,
im Sommer	„ „ 6. Juli	„ „ „ „ 5. August,
im Herbst	„ „ 28. September	„ „ „ „ 14. Oktober,
zu Weihnacht	„ „ 21. Dezember	„ „ „ „ 7. Januar.

Den 24. Januar 1889. Das Königliche Provinzial-Schulkollegium macht davon Anzeige, dass der Herr Minister für Landwirtschaft etc. wegen Überfüllung des Forstfachs die Bestimmungen über Ausbildung und Prüfung für den Königl. Forst-Verwaltungsdienst vom 1. August 1883 im § 5 zu 5 dahin abgeändert, dass der Vater oder Vormund etc. des Eintretenden sich zu verpflichten hat, die Mittel zum Unterhalt nicht mehr wie bisher „auf mindestens noch sieben Jahre, sondern „auf mindestens noch zwölf Jahre“ zu gewähren hat. — Gleichzeitig muss die Zahl der jährlich als Forstbessene Anzunehmenden auf ein bestimmtes Maass beschränkt und demgemäss ein Teil der Anwärter, welche die Bedingungen zum Eintritt in die Forstverwaltungslaufbahn erfüllen, gleichwohl zurückgewiesen werden.

Den 12. März. Das Königl. Provinzial-Schulkollegium weist die Direktion an, denjenigen Lehrern der Geographie welche das Fach in den oberen und mittleren Klassen vertreten und den vom 24. bis 26. April in Berlin abzuhaltenden Geographentag besuchen wollen, den erforderlichen Urlaub für die Osterwoche zu erteilen.

III. Chronik der Schule.

Das Schuljahr begann am 25. April 1888 und schliesst mit Erteilung der Censur und Versetzung der Schüler am 10. April 1889. Im Bestande des Lehrer-Kollegiums sind folgende Veränderungen vorgekommen: Der dritte ordentliche Lehrer Herr Vieweger, der schon während des vorigen Schuljahres mit Ausnahme weniger Wochen wegen Krankheit seine Lehrthätigkeit nicht hatte ausüben können, wurde in Folge seines angegriffenen Gesundheitszustandes kurz vor Schluss des vorigen Schuljahrs pensioniert. Ebenso musste auch der erste wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Rebitz, der seit mehr als zwei Jahren so leidend und angegriffen war, dass er von Erteilung des Unterrichts dispensiert werden musste, da leider die Hoffnung ihn so gekräftigt zu sehen, dass er sein Lehramt wieder hätte aufnehmen können, wohl aufgegeben werden musste, aus seinem Amte scheiden. In der Stellung der Lehrer trat dadurch die Veränderung ein, dass durch Wahl des Magistrats Herr Taege die 3., Herr Evers die 4., Herr Schlüter die 6. ordentliche Lehrerstelle erhielt, während dem bisherigen 2. wissenschaftlichen Hilfslehrer Herrn Schütte die kommissarische Verwaltung der 7. ordentlichen Lehrerstelle übertragen wurde. Dass derselbe nicht vollständig in diese Stelle eintrat, hatte darin seinen Grund, dass mit Rücksicht auf seine facultas (Griechisch und Lateinisch) bei fortschreitender Errichtung von Klassen der lateinlosen höhern Bürgerschule für ihn schwer geeignete Verwendung zu finden sein würde. Die Stelle des ersten wissenschaftlichen Hilfslehrers wurde Herrn Spendlin übertragen. Herr Dr. Thunert blieb auch, nachdem er zu Michaelis 1888 sein Probejahr absolviert, noch weiter an der Schule thätig, ebenso die Herren Brandt und Lange. Als Probekandidat trat zu Michaelis Herr Wittstock ein. Einen schmerzlichen Verlust erlitt die Schule kurz vor Schluss des Schuljahrs durch den am 17. März erfolgten plötzlichen Tod des Herrn Schubart, der ihn noch im kräftigen Mannesalter an einem Herzschlag dahinraffte, nachdem derselbe fast 25 Jahre lang den Turnunterricht an den drei städtischen höhern Lehranstalten mit Geschick und Eifer geleitet hatte. Lehrer und Schüler derselben erwiesen ihm durch Folge bei seinem Leichenbegängnis die letzte Ehre. —

Dem Unterzeichneten wurde nach den Sommerferien zur Stärkung und Kräftigung seiner Gesundheit auf dem Lande ein vierwöchentlicher Urlaub erteilt. Noch einmal musste derselbe während des Januar über acht Tage lang wegen eines starken Katarrhs die Schule versäumen. Ebenso musste Herr Oberlehrer Dr. Kiesow nach den Weihnachtsferien

auf 8 Wochen beurlaubt werden. Leider erkrankte derselbe, nachdem er anfangs März seine Lehrthätigkeit wieder aufgenommen, am 20. März wieder und musste bis zum Schlusse des Semesters vertreten werden. Die dafür notwendige Remuneration wurde durch den Magistrat auf meine Bitte gütigst gewährt. Sonst sind nur kurze Unterbrechungen in der Amtsthätigkeit einzelner Lehrer vorgekommen, für welche dann stets ihre Kollegen bereitwilligst eintraten. —

Eine wichtige Veränderung in der Organisation unserer Schule wurde gleich bei Beginn des Schuljahrs ins Werk gesetzt. Dem schon seit lange wiederholt in der Bürgerschaft laut gewordenen Wunsche der Errichtung einer lateinlosen höhern Bürgerschule entsprechend, beschlossen die städtischen Behörden, eine solche von unten auf, zunächst in Verbindung mit dem Realgymnasium zu St. Petri, und unter der Direktion des Unterzeichneten allmählich aufzubauen. Zu diesem Zwecke wurden, um den dazu nötigen Raum und die erforderlichen Lehrkräfte zu gewinnen, nach Verfügung des Magistrats die beiden Cöten der Sexta in einen zusammengezogen, und statt der bisherigen Sexta B. die Sexta der lateinlosen höhern Bürgerschule errichtet. In welcher Weise die Lehrer des Realgymnasiums unter Zuhilfenahme einiger dem Verbande des Lehrerkollegiums noch nicht angehörender Lehrkräfte dabei verwandt wurden, ergibt sich aus dem Berichte über die durchgenommenen Pensen. Zugleich wurde in bestimmte Aussicht genommen, nach je einem Jahre zuerst die Quinta, dann die Quarta der Bürgerschule einzurichten unter gleichzeitiger Zusammenziehung der bisherigen beiden Cöten der Quinta beziehentlich der Quarta des Realgymnasiums. Ein weiteres Fortschreiten auf diesem Wege erscheint allerdings unausführbar; doch lässt sich erwarten, dass die junge Anstalt dann bereits so erstarkt sein wird, um durch die Fürsorge der städtischen Behörden als selbstständige Schule bestehen zu können. Wie sehr die Errichtung derselben einem Bedürfnisse der Bürgerschaft entgegenkam, zeigt die starke Frequenz der Klasse von fast 60 Schülern. Der Unterzeichnete hatte die grosse Freude, dass seine selbstverständliche Bemühung, die Eröffnung derselben ohne Verzug ins Werk zu setzen, seitens des Magistrats ehrende Anerkennung fand, die demselben zugleich mit einer Gratifikation von 350 Mark bei Erteilung des von ihm nachgesuchten Urlaubs in einer Weise ausgesprochen wurde, die ihn zum lebhaftesten Danke verpflichtet.

Sowie die Trauerkunde von dem Hinscheiden des unvergesslichen Kaiser Friedrich Majestät zu seiner Kenntnis gelangte, machte der Direktor den schnell in der Aula zusammenberufenen Lehrern und Schülern davon Anzeige und schloss darauf die Schule. Bei der Totenfeier am 30. Juni hielt Herr Prediger Auernhammer das Gebet, Herr Oberlehrer Damus die Gedächtnisrede. Am Sedantage hielt Herr Prediger Auernhammer, am Geburtstage Sr. Majestät weiland Kaiser Friedrichs am 18. Oktober Herr Professor Pfeffer, am Geburtsfeste Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaiser und König Wilhelm II. Herr Oberlehrer Franken, am Sterbetage Sr. Majestät weiland Kaiser Wilhelm I. Herr Oberlehrer Klein und am Geburtstage Hochdesselben Herr Prediger Auernhammer die Gedächtnisrede. Das Turnfest wurde am 5. September in gewohnter Weise festlich begangen.

Einen herben Verlust erlitten namentlich auch die höhern Schulen unserer Provinz durch das im September erfolgende Scheiden des Herrn Oberpräsidenten Ernsthausen Exc. aus seinem Amte. Um dem Gefühl ehrerbietiger Anhänglichkeit und des Dankes für die von demselben der Schule stets bewiesene wohlwollende Teilnahme und unermüdliche, werththätige Fürsorge Ausdruck zu geben, erlaubten sich die Direktoren der höhern Schulen der Provinz im Namen ihrer Lehrerkollegien an ihren verehrten Vorgesetzten eine Adresse zu richten, die von den Direktoren des Königlichen Gymnasiums und des Realgymnasiums von St. Johann demselben überreicht wurde.

Das Abiturienten-Examen musste zweimal, den 15. September 1888 und den 13. März 1880 beidemal unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrat Dr. Kruse und des Herrn Stadtschulrat Dr. Cosack abgehalten werden. Das Nähere darüber ist unter No. IV berichtet. — Auch in diesem Jahre hat Herr Geheimrat Kruse wiederholt, zum Teil mit den Mitgliedern des von ihm geleiteten Lehrer-Seminars, dem Unterricht in einzelnen Klassen, namentlich auch in der Sexta der neu errichteten lateinlosen höhern Bürgerschule beigewohnt.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1888/89.

A. Realgymnasium.

B.
Vor-
schule.

	O.-I.	U.-I.	O.-II.	U.-II.	O.-III.	U.-III.	IV. A.	IV. B.	V. A.	V. B.	VI.	Sa.	
1. Bestand am 1. Februar 1888 . . .	5	7	10	26	32	47	26	31	25	23	A. 21 B. 23	276	21
2. Abgang bis zum Schluss des Schul- jahres 1887/88	4	—	1	6	1	3	4	—	—	—	A. 2 B. 2	—	1
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	5	4	12	21	24	32	16	16	14	13	12	—	—
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	—	—	—	—	2	—	—	2	—	7	13	19
4. Frequenz am Anfange des Schuljahrs 1888/89	6	6	16	27	31	47	23	24	25	21	27	253	22
5. Zugang im Sommersemester . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6	3
6. Abgang im Sommersemester . . .	1	1	2	2	1	4	—	2	—	1	10	24	—
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	1	—	—	1	—	1	—	1	—	4	8	14
8. Frequenz am Anfange des Winter- semesters	7	4	14	25	31	43	24	22	26	20	27	243	39
9. Zugang im Wintersemester . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
10. Abgang im Wintersemester . . .	—	—	—	1	2	2	2	1	1	—	3	12	2
11. Frequenz am 1. Februar 1889 . .	7	4	14	24	29	41	22	21	25	20	24	231	38
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1889	19,34	17,71	16,75	17,20	16,30	15,2	13,17	13,5	12,12	12,4	11,87	—	10,2

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

A. Realgymnasium.

B. Vorschule.

	Evang.	Kath.	Diss.	Juden.	Einh.	Ausw.	Aus- länder.	Evang.	Kath.	Diss.	Ju den.	Einh.	Ausw.	Aus- länder
1. Am Anfang des Sommersemesters	233	16	—	4	200	53	—	20	1	—	1	19	3	—
2. Am Anfang des Wintersemesters	224	15	—	4	193	50	—	35	2	—	2	33	6	—
3. Am 1. Februar 1888	212	15	—	4	181	50	—	34	2	—	2	32	6	—

C. Übersicht über die Abiturienten des Schuljahres 1888/89.

No.	N a m e n.	Geburtstag.	Konfession	Geburtsort.	Stand und Wohnort des Vaters.	Aufenthalt		Lebensberuf.
						a. d. Anst.	in L.	
	Michaelis 1888.							
1	Gustav Möller . . .	17. 3. 1868.	ev.	Danzig	Oberlehrer in Danzig †	12 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	Kaufmannstand.
	Ostern 1889.							
*1	Hermann Mosentin.	29. 9. 1868.	ev.	Löblau (Kr. Danziger Höhe)	Eisenbahnbeamter in Löblau	3 $\frac{1}{4}$	2	Steuerfach.
*2	Karl Meyer	6. 8. 1871.	ev.	Marggrabowa, (Kr. Oletzko)	Bureau-Assistent	9 $\frac{1}{2}$	2	Kaufmannstand
3	Paul Arndt	13. 7. 1868.	ev.	Danzig	Kaufmann	11	2	Studium der Theologie.
4	Oskar Stroszeck . .	13. 8. 1870.	ev.	Danzig	Rentier	10 $\frac{1}{2}$	2	Studium der Chemie.
5	Wilhelm Frost . . .	19. 2. 1867.	ev.	Liebenau (Kr. Marienwerder)	Gutsbesitzer in Liebenau †	9	2	Königl. Marine.
6	Eugen Mirau	13. 1. 1870.	ev.	Grebner Feld (Kr. Danz. Niederung)	Gutsbesitzer †	10 $\frac{1}{2}$	2	Studium der Chemie.

Die mit * bezeichneten wurden von der mündlichen Prüfung dispensiert.

Die Berechtigung zum Dienst als Einjährig-Freiwillige erhielten Ostern 1888 19 Schüler, von denen 7 die Schule verliessen und Michaelis 1888 2 Schüler, welche die Schule verliessen, um zu einem Berufe überzugehen.

Die Sexta der lateinlosen höheren Bürgerschule wurde von 56 Schülern besucht, von denen 4 katholisch, 2 jüdisch und 11 Schüler auswärtig waren.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Für das physikalische Kabinet wurden angeschafft: Ein Störherscherscher Projektionsapparat, ein Projektionsthermometer, zwei Apparate für Gefrier- und Siede-Erscheinungen des Wassers, ein Apparat für totale Reflexion in einem Wasserstrahl ein Apparat für Spannkraft der Dämpfe, ein Apparat für Temperaturveränderungen bei Ausdehnung und Kompression der Gase, eine Münckesche Gebläselampe, ein Parallel-Schraubstock, eine Millimeter-Schraubleere und einzelne kleine Werkzeuge und Utensilien.

Für die naturkundlichen Sammlungen erhielt die Schule zum Geschenk: Von dem Ober-Tertianer Trautwein mehrere Farnabdrücke in schwarzem Schiefer und ein Stück Antimon; von dem Unter-Tertianer Baat eine Rohrweihe (*Circus rufus*); von dem Quartaner Stein mehrere Käfer aus Südamerika; von dem Quartaner Reissmann einen Arara (*Sittace sp.*); von dem Quintaner Feiland ein Eichhörnchen (*Sciurus vulg.*); von dem Quintaner Krause einen Staar (*Sturnus vulg.*); von dem Quintaner Reissmann einen Sperber (*Astur nisus*); von dem Quintaner Wolwe ein Rehgeweih; von dem Quintaner Thomashky ein Störrückgrat.

Für das chemische Kabinet wurden ein Platintiegel, verschiedene Chemikalien und kleinere Apparate, und für den geographischen Unterricht die Fortsetzungen der Kiepertischen Wandkarten angeschafft:

Die Aula wurde mit einer Gypsbüste Kaiser Wilhelm II. geschmückt.

Für die Lehrerbibliothek wurden ausser den Fortsetzungen angefangener und periodischer Werke angeschafft:

Richter Pädagogische Jahresberichte für 1887 und 1888. — Mushacke Statistisches Jahrbuch für höhere Schulen, Jahrgänge 1888 und 89. — Baumgarten Reden zum Gedächtnis Kaiser Friedrichs. — Grillparzers sämtliche Werke. — Knackfuss Deutsche Kunstgeschichte. — Steinbrecht Preussen zur Zeit der Landmeister II T. Sydow-Wagner Schulatlas. — Pinner Gesetze der Naturerscheinungen.

Zum Geschenk erhielt die Lehrerbibliothek: Von dem wissenschaftlichen Leseverein Naturstudien von Grant Allan, Leipzig. Verlag von Quandt und Händel. Von Herrn Professor Pfeffer: Parisismen von Prof. Dr. Villatte. — Von Herrn Oberlehrer Dr. Kiesow die von ihm verfasste Abhandlung „Ueber Gotländische Beyrichien“ (Abdruck aus der Zeitschrift der deutschen Geologischen Gesellschaft). Denhardt, Prospektus seiner Sprachheilanstalt zu Burgsteinfurt.

Ferner von den Herren Verlegern:

Deutsche Elementargrammatik und Orthographie für Vorschulen höherer Lehranstalten von Albert Borchert-Königsberg, Hartungsche Verlags-Druckerei. — Corneli Nepotis Vtae, Andreas Weidner-Lipsiae. G. Freytag, Die Ägyptische Expedition der Franzosen 1798—1801 red. v. Dr. O. Jäger-Leipzig, Heinrich Bredt, Abicht, Alte Geschichte (für Quarta). Heidelberg, Winters Universitätsbuchhdlg. — Rüdorff, Grundriss der Chemie, 9. Aufl., Berlin, H. W. Müller. — Verzeichnis der im Hygiene-Museum zu Berlin befindlichen Gegenstände. Berlin, Schade.

Für die nur durch Beiträge der Schüler unterhaltene Schülerbibliothek wurden neu angeschafft:

Grabe, Tier- und Jagdgeschichten. — Kurr, Mineralreich in Bildern. — Carlsen, Stadtjunker von Braunschweig. — Müller, Die jungen Büffeljäger. — Keck Lambs Shakespere-Erzählungen. — Helms Heinz Treuung. — Stanley Kalulu. — A. Hoffmann, Meister Martin und seine Gesellen. — Hoffmann, Der Schmetterlingsfreund. — Derselbe: Der Käfersammler. — W. Alexis, Isegrimm. — Freytag, Soll und Haben. — Ebers, Eine ägyptische Königstochter. — Armand Scharnhorst. — Fouqué, Undine. — Behrendt, Pytheas in Massilia. — Stein, Otto der Grosse und seine Brüder. — Klein, schmidt, Die Befreiung Germaniens. — Müller, Generalfeldmarschall Graf Moltke.

Als Geschenk erhielt die Schülerbibliothek vom Obertertianer Rissmann: Höcker, William Shakespere und Altengland.

Für die vielen, der Schule zu teil gewordenen Beweise des Wohlwollens sage ich im Namen derselben meinen ergebensten Dank.

VI. Mitteilungen an die Schüler und an deren Eltern.

Das Schuljahr schliesst am 10. und beginnt wieder am 25. April. Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler für die Sexta und Quinta der lateinlosen höhern Bürgerschule findet Donnerstag, den 11. April, Vormittags 9 Uhr, im Schullokale statt. Für die Vorklasse und die Sexta des Realgymnasiums findet die Prüfung und Aufnahme Dienstag, den 23., für die übrigen Klassen desselben Mittwoch, den 24. April, um dieselbe Zeit, statt. Schreibmaterial, Tauf- und Impfschein bei Schülern über 12 Jahren Revaccinationsschein) sowie Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Schule ist mitzubringen.

Direktor Dr. **Ohlert.**